

❖ Biogr ❖

196

M

Biogr.
196^m

Gehardt
(Castellesi)

Adrian von Corneto.

Ein Beitrag

zur

Geschichte der Curie und der Renaissance

von

Dr. Bruno Gebhardt.

BRESLAU

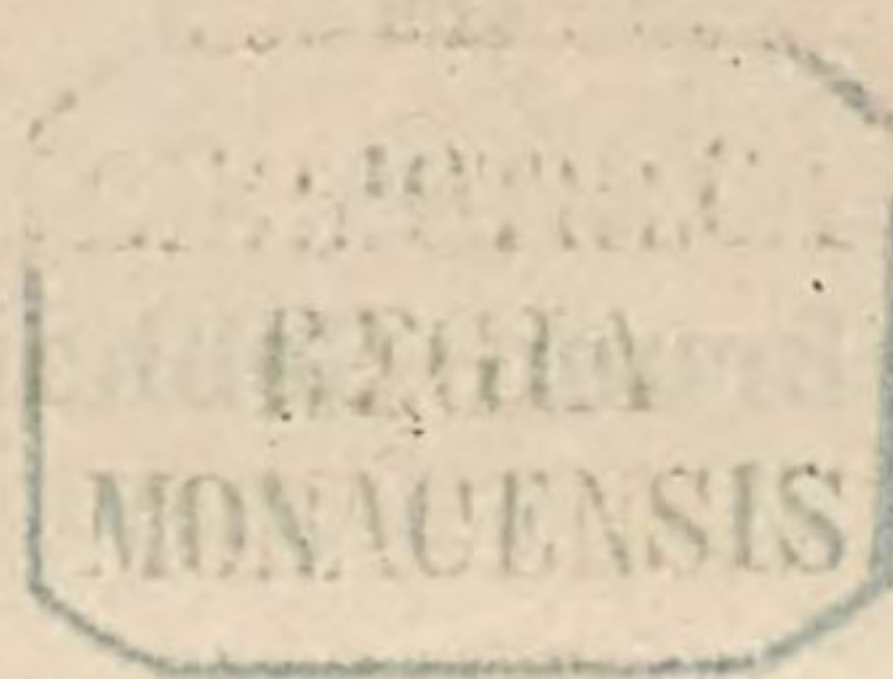
Verlag von Preuss & Jünger.

1886.

Adrian von Gornedo

1507

Erzählung des Gornedo



Die modernen Kunsthistoriker, welche sich mit der Deutung von Rafaels Stanzen beschäftigen, haben die Aufmerksamkeit wieder auf einen Mann gelenkt, der nach den verschiedensten Richtungen hin das Interesse in Anspruch nimmt. Es ist Adrian von Corneto, von dem wir sprechen.

Bekanntlich stehen sich in der Erklärung der Schule von Athen zwei Meinungen gegenüber: die eine sieht in der Hauptgruppe Plato und Aristoteles, die andere Paulus und Aristoteles. Bei der Untersuchung der Frage wurde nun auf die Auffassung des Verhältnisses zwischen Theologie und Philosophie, die damals in massgebenden curialen Kreisen vorhanden war, zurückgegangen, es wurde auf eine Reaktion gegen den Humanismus hingewiesen, die ihren kräftigsten Ausdruck in dem Buche Adrians *de vera philosophia* fand, und ein Einfluss dieser Richtung auf Raphael behauptet¹⁾. Wir sind weder gewillt noch kompetent, uns in dieser Controverse ein Urtheil anzumassen, wir müssen auch für's erste dahingestellt sein lassen, ob das Buch *de vera philosophia*, das uns näher beschäftigen wird, wirklich damals von so grossem Einfluss war, und ob Adrian von Corneto Raphael bei der Sammlung des Materials unterstützt hat, wofür jeder Beweis fehlt, — wir

¹⁾ Es genügt für unsere Zwecke auf Springer, Raphael und Michelangelo I. (2. Aufl. 1883) S. 235 ff., Hettner, Italienische Studien S. 221, Grimm, 15 Essays 3. Folge S. 117 und 122. Carriere, Raphael's Schule von Athen (Westermanns Monatshefte Bd. 53, 1883, S. 735 ff.) hinzuweisen

hatten bloß zu konstatiren, dass von den Kunsthistorikern dem Manne und seinem Werke erneute Aufmerksamkeit geschenkt wird, wie sie ihm früher von den Litterarhistorikern geschenkt wurde. Zwei Werke beschäftigen sich mit Adrian:

H. Ferrii Longianensis Favent. Rhetoris.

Pro linguae latinae usu epistolae adversus Alambertium praecedat commentarius de rebus gestis et scriptis Hadriani Castelli Cardinalis quo inprimis autore latinitas restituta ad Clementem XIV. Pont. Opt. Max. Faventiae 1771.

und de Schreck Ambr. Simplic.

la biografia del celebre cardinale Adriano da Corneto scritta da Girolamo Ferri, compendiata, rettificata etc. etc. Trento 1837.

Ferri hat in seinem wunderlichen Buche mit rühmwerthem Fleisse das gedruckte Material fast vollständig und einiges ungedruckte zusammengetragen, ohne allerdings mehr als eine Sammlung ohne Sichtung zu bieten. Schreck hat Ferri's Buch in italienischer Sprache bearbeitet, hat nichts Neues hinzugefügt, höchstens das Ganze nur durch eine meist unnütze Reflexion noch unbenützbarer gemacht und verdient das Lob Albert Jägers¹⁾ durchaus nicht. Was nachher zur Aufhellung von Leben und Schriften Adrians hinzugekommen ist, wird aus der Arbeit ersichtlich.

D. V.

¹⁾ Zeitschrift des Ferdinandeum. 9. Bd. Innsbruck 1843. Von einer hdsch. Biographie aus der Feder eines Verwandten des Kardinals, Adrian Negusantio, spricht Mittarelli in der Ausgabe der *de vera philosophia* ed. Passionei S. XXI.

I.

Leben und politisches Wirken.

Adrian von Corneto hatte diesen Beinamen von seiner Vaterstadt. Sein Familiennamen ist Castellesi; etwa 1458 oder 1459 wurde er in dem kleinen Städtchen Corneto geboren¹⁾. Seine Familie gehörte in der Heimath zu den angesehensten²⁾ und Mitglieder derselben leisteten der Stadt hervorragende Dienste. Ein Baptist Castellesi war zur Zeit Calixt III. 1455 und Pius II. 1459 in Rom als Gesandter und soll dort in ein freundschaftliches Verhältniss zu Rodrigo Borgia, dem nachmaligen Alexander VI., getreten sein; ist nun auch nicht zu ermitteln, in welchem Verwandtschaftsgrade dieser Baptist zu Adrian gestanden habe, so scheint doch sicher, dass dessen enge Verbindung mit den Borgias, die Pietro Bembo zu der Bezeichnung *Adrianus familiaris hospes et Borgiarum alumnus*³⁾ veranlasste, in Fortsetzung jener älteren Freundschaft entstanden sei.

¹⁾ Ferri a. a. O. S. XI. Letters and papers of Henry VIII. ed. Brewer II. N. 1874.

²⁾ Die Beweise für diese Meinung, die der früheren Annahme entgegengesetzt ist, hat Ferri (*Monumenta* I., II., VIII.) aus dem Archiv der Stadt Corneto beigebracht.

³⁾ *Historia Veneta* (Argentorati 1609) lib. VI., S. 245.

Wir dürfen wohl annehmen, dass der junge Adrian in den siebziger Jahren nach Rom gekommen sei. Damals hatte Sixtus IV. die von Nicolaus V. gegründete Büchersammlung in neue entsprechende Räume untergebracht¹⁾ und vermehrte sie mit Hilfe seiner gelehrten Secretäre wie Platina, Volterra, Lionardo Dati und anderer; er übergab sie dem öffentlichen Gebrauch und bot dadurch dem erwachten Forschungs- und Wissenstrieb reiche Mittel zu seiner Befriedigung. Damals hielt Pomponio Laeto seine wirkungsreichen Vorträge über die Schriftsteller des Alterthums, versammelten sich seine Schüler und Freunde um ihn, stand er an der Spitze der von Sixtus IV. wieder gestatteten römischen Akademie²⁾. Damals schrieb Platina seine Geschichte der Päpste, dichtete Campanus seine Elegien und Epigramme, entzückte Aurelio Brandolini selbst den für Poesie unempfänglicheren Papst, schufen ein ganzer Kreis junger Poeten, wie Nicolaus Valla, die Porcii und Porcara ihre mehr oder weniger rühmenswerthen lateinischen Poesien. In dieses frisch bewegte wissenschaftliche Leben, das nach der Reaction unter Paul II. neu aufblühte, trat der junge Cornetaner ein. Wir wissen von seiner Jugend nichts. Rückschlüsse aus späteren Ereignissen und zu Tage tretenden Kenntnissen erlauben die Annahme, dass er sich schon zeitig theologischen Studien hingab, vielleicht besuchte er die theologische Schule, die Eugen IV. einst eingerichtet hatte³⁾, sicher aber wandte er sich auch mit Eifer dem Lateinischen, Griechischen und Hebräischen zu und mag mit Einem oder dem Andern der damals in Rom lebenden Gelehrten in Verbindung gestanden haben.

¹⁾ Gregorovius, *Gesch. d. Stadt Rom* VII., 522 f.

²⁾ Tiraboschi *Storia della letteratura italiana* VI., 99 ff. Gregorovius a. a. O. 575 ff. Burkhardt, *Cultur der Renaiss.* 3. Aufl. I. 319.

³⁾ Tiraboschi a. a. O. VI. 91. Näheres Henke zu Roscoe Leo X. Bd. II. S. 107 A. g.

In das amtliche Leben eingetreten, machte er rasch Carriere. Schon vor 1489 war er Notar der Apostolischen Kammer¹⁾ und im Jahre 1488 wurde er mit einer Mission nach Schottland beauftragt.

Die schottischen Grossen hatten einen Aufstand gegen Jakob III. erregt und dessen eigener Sohn und Nachfolger hatte sich den Empörern angeschlossen. Der bedrängte Fürst wandte sich an Heinrich VII., an Karl VIII., an Innocenz VIII., um Hilfe und Vermittelung zwischen ihm und den Auführern²⁾. Aber die Versuche, welche die Gesandten Englands und Frankreichs machten, um den Bürgerkrieg beizulegen, scheiterten an der Forderung der Rebellen, dass Jakob die Krone niederlege. Innocenz sandte Adrian als Legaten nach Schottland. Dieser langte im Juni 1488 in London an, bleibt aber auf den Rath Heinrich VII. daselbst, da dieser die Unmöglichkeit erkannt hatte, bei dem Stande der Dinge in Schottland noch vermittelnd einzugreifen. Wenige Tage³⁾ nach seiner Ankunft findet Jakob III. nach dem Gefecht unweit Stirling seinen Tod (am 7. Juni 1488). So war denn der Zweck von Adrians Sendung hinfällig geworden;

¹⁾ Ferri Mon. VI. de Schreckh. S. 2.

²⁾ Polydor Vergil *Historiae Anglicae libri XXVII.* (Lugduni Batavorum 1651) S. 736. Bacon *Historia Regis Henrici VII.* (Lugduni Batav. 1642) S. 123. Buchanan *Histor. Scotorum* (edit. Edinb. 1582) lib. XII. fol. 142 f. Tytler *Hist. of. Scotland* III. 430.

³⁾ Polydor (a. a. O. 736) sagt *vix bidui moram fecerat, cum nuntius caedis Jacobi regis venit.* Petrus Gryphus Pisanus (bei Ferri Mon. IX.) giebt die Zeit als *infra decem dies* an. In jedem Falle war er schon Anfang Juni in London. Ferri theilt aus einem Manuskript der Vaticana „*De officio Collectoris in Regno Angliae auctore Petro Grypho Pisano*“ einige gute Nachrichten über Adrian mit. Ueber Gryphus finde ich nichts weiter als eine Erwähnung in einem Briefe Heinrich VIII. an Leo X. (Camden-Society Bd. 36 Edition des Polydor Vergil S. XIII.) vom 22. Mai 1515, aus dem eine nicht näher zu eruirende Beziehung desselben zu Adrian hervorgeht. Petrus Griffi war von 1512 bis ca. 1516 Bischof von Forli (Gams *Series episcop.*). Sein Tod s. Brewer, *Letters and Papers* II. 2579.

aber er blieb bis auf weiteres in London, wo es ihm gelang, die Gunst des einflussreichen Kanzlers John Morton zu erwerben, durch den er dem Könige zugeführt wurde. Im November desselben Jahres ist er noch in England und der König empfiehlt ihn dem Papste in einer für Adrian sehr schmeichelhaften Weise, aber auch nicht ohne Nachdruck auf gute Beziehungen zum päpstlichen Stuhle zu legen¹⁾. Von diesem Momente an beginnen die nahen Verbindungen Adrians mit dem englischen Hofe, die für seines Lebens Schicksal in Glück und Unglück verhängnissvoll werden sollten.

Ende des Jahres 1488 oder Anfang 1489 kehrte er durch Frankreich nach Rom zurück²⁾; aber schon im März desselben Jahres ist die Absicht einer neuen Sendung nach England dort bekannt³⁾ und als Zweck derselben, die Ueberreichung des Cardinalshutes an John Morton, Erzbischof von Canterbury, und Besprechungen über einen Kreuzzug gegen die Türken genannt. Schon im November 1488, also während Adrians Aufenthalt in London, hatte der König den Papst ersucht, Morton zum Cardinal zu befördern⁴⁾. Als im März 1489 fünf neue Cardinäle ernannt wurden⁵⁾, war man in England sehr verstimmt, dass der Lord-Kanzler übergangen worden sei⁶⁾, und von neuem drängt der König auf Erfüllung seines Wunsches⁷⁾, aber erst Alexander VI. creirte jenen zu dieser hohen Würde (September 1493)⁸⁾. Was

¹⁾ Calendar of State papers ed. Rawdon Brown I. 538. 542.

²⁾ Ferri Testimonia XLIV. (Polydor Vergil, Ferresius, Gaddius).

³⁾ Brown I. 551. Dazwischen fällt wohl die Mission Lionels, Bischofs von Concordia, den Innocenz mit Geschenken nach England sendet. Siehe Bernhardi Andreae Vita Henrici VII. ed. Gairdner (Rer. Britt. Script. 10) S. 46 und Brown I. 597.

⁴⁾ Brown I. 537.

⁵⁾ Gregorovius a. a. O. 7, 292.

⁶⁾ Brown I. 553.

⁷⁾ Brown I. 582.

⁸⁾ Gregorovius 7, 341.

den Kreuzzug anbetrifft, so hatte Innocenz schon einige Jahre vorher (1487), nach Niederwerfung des Aufstandes des Lambert Simnel¹⁾, den König dazu aufgefordert²⁾ und hatte den Gedanken daran nie fallen lassen. Die Mission Adrians zu diesem Zwecke kam damals nicht zu Stande, aber im Juli des Jahres 1489 finden wir ihn in London als Collector des Peterspfennigs³⁾ und er verweilt in dieser amtlichen Eigenschaft daselbst bis zum Tode Innocenz VIII. (25. Juli 1492). Natürlich griff er auch in die schwebenden politischen Angelegenheiten ein und vermittelte zwischen dem englischen Hofe und der Curie. Neben neben-sächlicheren Fragen war es hauptsächlich Englands Verhältniss zu Frankreich, das auch für die Curie ein Gegenstand der steten Beachtung war.

Karl VIII. von Frankreich strebte danach, sich der Bretagne zu bemächtigen, England hatte die schwerwiegendsten Gründe, den Herzog Franz von Bretagne in seinem Besitze zu schützen. Als dieser aber am 9. September 1488 starb, konnte nur ein energisches, gerüstetes Auftreten Englands verhindern, dass Frankreich das Land an sich riss. Im Herzen wollte Heinrich den Krieg nicht⁴⁾ und verzögerte durch diplomatische Verhandlungen eine Beschlussfassung; endlich von einer nationalen Partei gedrängt, tritt er scheinbar kriegerisch auf und sendet Truppen nach dem umstrittenen Lande, die allerdings, ohne eigentlich gekämpft zu haben, zurückkehren. Von neuem beginnen Friedens-Unterhandlungen, und wie Morton wünscht, dass der Papst seinen Einfluss auf Zustandekommen des Friedens ausübe⁵⁾, so suchte Adrian beim englischen Hofe einzuwirken, dass an Frankreich die Forderung gestellt würde, die prag-

¹⁾ Pauli, Gesch. v. England. V. 536 ff.

²⁾ Bernardus Andreas S. 54.

³⁾ Brown III. 1474. Gryphus a. a. O. bei Ferri Mon. IX.

⁴⁾ Pauli, Gesch. v. England. V. 549 ff.

⁵⁾ Brown I. 597.

matische Sanction abzuschaffen¹⁾. Das Ende dieses Kampfes, nach langen Verwickelungen, ist bekannt genug und hat für uns kein Interesse, da Adrian's Theilnahme nicht weiter zu eruiren ist. Dass er in hoher Gunst bei Heinrich VII. stand, beweist die von letzterem an den Papst gerichtete Bitte um weitere Vollmachten für jenen²⁾ und nicht minder die am 29. Juni 1492 erfolgte Naturalisation³⁾, die ihm wohl den Zugang zu den englischen Pfründen öffnen sollte.

Als am 11. August 1492 Rodrigo Borgia als Papst aus dem Conclave hervorging, kehrte Adrian nach Rom zurück. Mit dem Regierungsantritt seines Gönners⁴⁾ beginnt auch sein Glücksstern rasch zu steigen. Der Papst bestätigte ihn von neuem in seinem Amte als Nuntius und Collector und überträgt ihm die Reformation des englischen Clerus⁵⁾, Aemter, die er durch Vicarien verwalten lässt. Die Bezeichnung als *Canonicus Londoniensis Ecclesiae et Officialis Cantuarensis*⁶⁾ zeigt ihn im Besitz englischer Pfründen und im Jahre 1494 erscheint er als *Cubicularius, Scriptor Litterarum Apostolicarum et Clericus Camerae*⁷⁾.

Leider mangeln die Quellen, um seine Thätigkeit in den nächsten Jahren verfolgen zu können. Andeutungen finden wir wohl, aus denen seine Theilnahme an den diplomatischen Händeln der Zeit hervorgeht, so wenn Contarini 1496 aus Augsburg schreibt: Der Legat habe den Auftrag, den König zum Beitritt zur heiligen Liga zu bewegen und er würde in

¹⁾ Brown I. 613.

²⁾ Brown a. a. O. I. 610.

³⁾ Letters and Papers of Richard III. and Henry VII. ed. Gairdner (London 1861) I. 373.

⁴⁾ Gryphus sagt: tantum valuit gratia et auctoritate apud Alexandrum Pontificem, ut ei unice omnia cordis arcana reservaret Ferri Mon. IX.

⁵⁾ Aus dem vaticanischen Archiv bei Ferri Mon. XI. No. 2 und 3.

⁶⁾ Rymer Foedera V. 4. S. 76.

⁷⁾ Ferri Mon. III.

dieser Angelegenheit an den Collector von England schreiben¹⁾. Besonders nahm er schon damals Englands Angelegenheiten an der Curie wahr, ihm gehen von dort die politischen Berichte zu²⁾, er auch ist als vorzüglicher Berichterstatter des Königs von England in den diplomatischen Kreisen bekannt³⁾.

Im Jahre 1497 steigt er weiter empor an der hierarchischen Leiter, er wird Protonotar⁴⁾ und nach dem Sturze des Floridus⁵⁾ Secretär Alexander VI.⁶⁾. Im folgenden Jahre tauchte wohl einmal das Gerücht auf, dass Adrian aufs neue nach England gehen würde⁷⁾, aber nicht dorthin, sondern nach Frankreich sandte ihn der Papst⁸⁾.

Karl VIII. war gestorben und sein Vetter Orleans hatte als Ludwig XII. den Thron bestiegen. Für den Papst war dieses Ereigniss ein ausserordentlich günstiges, ein Moment grosser Gefährdung schien vorüber zu sein. Alexander VI. beeilte sich, mit dem neuen König in Verbindung zu treten und ihn durch Adrian, den Erzbischof von Ragusa und Raimondo Centelles beglückwünschen zu lassen und ihm seine Wünsche und Absichten kund zu thun. Ueber die näheren Schritte dieser Gesandtschaft sind wir nicht berichtet, wohl aber ist es bekannt genug, dass der französische König den Papst ganz auf seine Seite zog, und dass dieser um Vortheile für Cesare Borgia zu erlangen, im Schlepptau der französischen Politik blieb.

¹⁾ Brown I. 669.

²⁾ Brown I. 745.

³⁾ Brown I. 751.

⁴⁾ Ferri Mon. IV.

⁵⁾ Ueber dieses charakteristische Ereigniss vgl. Gregorovius a. a. O. VII. 412.

⁶⁾ Burchard bei Eccard Corp. histor. II. 2096 und Gregorov. VII. 492.

⁷⁾ Brown a. a. O. I. 771. Die Nachricht ist ziemlich undeutlich.

⁸⁾ Gregorovius VII. 418 theilt den Inhalt der Instruction aus einem Manuskript Barberini mit; sie ist schon bei Ferri M. X. gedruckt. Burchard (bei Eccard l. c.) lässt sie am 4. Juni abgehen.

Die Gunst des Papstes gegen Adrian war dauernd; im Jahre 1500 wird er Generalkämmerer des Papstes¹⁾, behält aber auch seine Stellung als Secretär²⁾ und erscheint neben Silvester de Giglis, dem Neffen von Heinrich VII. Gesandten in Rom, der auch das Bisthum Worcester erlangt hatte³⁾, mit diplomatischen Unterhandlungen für England beauftragt⁴⁾. Er scheint diese Geschäfte zur Zufriedenheit des Königs ausgeführt zu haben, denn dieser verleiht ihm im Jahre 1502 das Bisthum Heresford⁵⁾. Auf der anderen Seite erscheint er gänzlich als Werkzeug der Borgias und macht alle Schwankungen der päpstlichen Politik mit.

Man weiss, dass das freundliche Einvernehmen zwischen Frankreich und der Curie nicht lange dauerte⁶⁾. Schon im März 1503 bot Alexander VI. dem katholischen Könige einen gemeinschaftlichen Bund an, in den auch Venedig aufgenommen werden sollte, um die Franzosen aus Italien zu verjagen⁷⁾. Zu den Unterhandlungen mit Venedig war Adrian bestimmt, und er drängt Giustinian, den venetianischen Botschafter in Rom, zum Abschluss eines Bündnisses mit dem Papste, wobei er den Stand der Dinge bei einem etwaigen Frieden zwischen Frankreich und Spanien sehr schwarz schildert⁸⁾. Giustinian weicht mit allgemeinen Versicherungen aus, und der Tod des Papstes veränderte mit einem Schlage die ganze Sachlage. Vorher aber hatte Adrian noch seinen Lohn davongetragen: am 31. Mai

¹⁾ Ferri Mon. V.

²⁾ S. d. Bullen bei Marino Sanuto Diarii III. 477. 959. 1174. 1476 und Dispacci di Antonio Giustinian ed. Villari I. 14, auch Gregorovius VII. 479. A. 2.

³⁾ Vgl. Brown I. No. 271 A.

⁴⁾ Rymer a. a. O. V. 4 S. 150.

⁵⁾ Ferri Mon. XI., wo irrthümlich 1501 steht. S. Gams Series episcoporum.

⁶⁾ Ranke, Roman. und germ. Völker S. 168. f.

⁷⁾ Zurita bei Ranke a. a. O. 169.

⁸⁾ Dispacci di Giustinian II. 7 und 37.

1503 wird er Cardinal mit dem Titel S. Chrysogoni¹⁾. Adrian galt als einer der reichsten Prälaten, dessen Einkünfte aus englischen Commenden und aus der Collectorschaft sehr bedeutend gewesen sein müssen²⁾. Einen Theil seiner Schätze verwendete er darauf, sich von Bramante jenen prächtigen Palast bauen zu lassen, der heute unter dem Namen des Palazzo Giraud-Torlonia bekannt ist³⁾.

An die Thatsache, dass er als reicher Cardinal bekannt war, knüpft die Erzählung von seiner Theilnahme am Tode Alexander VI. an. Das Ereigniss, das ein eignes Blatt in der Skandalgeschichte der Curie einnimmt, ist viel besprochen und fast bis auf den heutigen Tag kontrovers. Die hauptsächlichsten Berichte darüber stammen von Guicciardini, Bembo, Jovius, Petrus Martyr und Sanuto.

Der Erste⁴⁾ bezeichnet selbst die Erzählung als Gerücht, wenn auch als verbreitetes, und giebt sie folgendermassen wieder: Cesare Borgia habe die Absicht gehabt, den Cardinal Adrian durch Gift aus dem Wege zu räumen, um sich seiner Schätze zu bemächtigen. Er schickte einen Diener mit etlichen Flaschen vergifteten Weines in die Vigna des Cardinals, wo ein Mahl stattfinden sollte, und befiehlt ihm, der nichtsahnend ist, Niemandem von dem Weine zu geben. Der Papst, von grossem Durste geplagt, fordert zu trinken; da die Mahlzeit aus seinem Palast noch nicht da ist, reicht ihm der Diener von jenem Wein, in dem Glauben, jenes Verbot sei nur um

¹⁾ Ferri Mon. V. Dispacci di Giustinian I. 452 II. 29. Vgl. auch Gregorovius VII. 492. Die Gratulation seiner Vaterstadt bei Ferri Mon. XII. Er blieb auch dann noch Brevensecretär, s. Giustinian II. 44.

²⁾ Aus Warton *Anglia Sacra* bei Ferri Test. C., wo es ausdrücklich heisst: *Romae suaviter sese oblectavit immensis acquisitis divitiis adeo ut Opulenti cardinalis titulum obtineret.*

³⁾ Die Stelle aus Vasari bei Ferri C., die Geschichte des Palastes bei Gregorovius VII. 654 A. 1 und Reumont, *Gesch. d. Stadt Rom* III. 2. 374 und 855.

⁴⁾ *Historia d'Italia* VI. 23.

der Köstlichkeit des Weines willen erfolgt. Während der Papst trinkt, kommt Cesare dazu und genießt ebenfalls davon. Beide erkranken; den Herzog rettet seine Jugendkraft, während Alexander stirbt.

Die Nachricht bei Bembo¹⁾ ist unbedeutend und bietet kein Detail. Aus den beiden kurzen Notizen bei Jovius²⁾ ist nur hervorzuheben, dass ihm Adrian angeblich selbst erzählt habe, in welcher Gefahr er geschwebt. Petrus Martyr³⁾ ist ausführlicher und versichert, seine Mittheilung sei nicht gerüchtweise colportirt, sondern officiell⁴⁾. Nach ihm soll Cesare einige reiche Cardinäle zum Mahl geladen haben, und damit sie nicht argwöhnten, auch den Papst. Er lässt zwei silberne Becher mit Wein füllen, in den einen zugleich Gift träufeln, und befiehlt einem mitwissenden Diener aus diesem den Cardinälen, aus dem andern ihm und dem Papst einzuschenken. Jener Diener aber muss mit einem Auftrage des Papstes die Mahlzeit verlassen, trotz Cesares Einspruch, und ein anderer Diener, der nun das Amt des Schenken übernimmt, verwechselt die Flaschen und vergiftet Alexander und seinen Sohn.

Wieder anders lautet die Version Sanutos⁵⁾. Adrian erhielt die Mittheilung, dass der Papst und Cesare bei ihm in seiner Vigna speisen würden, das Confect aber selbst mitbrächten. Er schöpfte Verdacht und liess den Tafeldecker des Papstes zu sich bitten. Als dieser kam, führte er ihn in ein geheimes Cabinet und brachte ihn durch Bestechung dahin, dass er ihn den vom Papst und seinem Sohne gefassten Mordplan enthülle. Danach war dem Diener befohlen, für Adrian eine Schale vergifteten Confectes zu bereiten; für 10000 Dukaten lässt sich

¹⁾ Historia Veneta VI. 244.

²⁾ Vita Leonis (Ausc. 1559) S. 67. Vita Consalvi 527.

³⁾ Lib. XVI. Ep. 264. 265.

⁴⁾ Isthæc nota satis per celeres Regios Tabellarios rei seriem percepimus.

⁵⁾ Mitgetheilt bei Ranke, Päpste (Werke 39) Analecten S. 6 f.

jener bewegen, die Schlüssel zu vertauschen, und vergiftet den Papst. Wieso Cesare ebenfalls davon ass, lässt der Bericht Sanutos unerklärt.

Diesen Berichten, die doch vielfach unvereinbar sind, und von deren Verfassern kein einziger während des Ereignisses in Rom war, stehen nun andere, nicht minder glaubwürdige gegenüber. Nach denen des ferraresischen Gesandten Beltrando Costabili, die Reumont¹⁾ benutzt, erkrankte der Papst am 11. August am Wechselfieber und stirbt am 18. August. Die Fortsetzung von Burkhard's Tagebuch, das Gregorovius²⁾ excerpirt, verfolgt die Entwicklung der Krankheit, ohne ein Wort von einer Vergiftung zu sagen. Auch Giustinian³⁾ weiss nichts davon und giebt als Todesursache einen apoplectischen Anfall.

Von den Forschern erklärt sich Ranke⁴⁾ mehrfach und energisch dafür, dass eine Vergiftung stattgefunden habe; Reumont führt die Entstehung des Gerüchtes darauf zurück, dass das rasch in Fäulniss übergehende Blut die Leiche schwarz gefärbt habe und angeschwollen erscheinen liess; Gregorovius entscheidet sich nicht.

Bei Prüfung aller Berichte müssen wir uns doch der Meinung Reumonts anschliessen. Wohl steht fest, dass der Tod des Papstes mit einer Erkrankung Cesares zusammenfällt, aber gerade aus diesem Zusammentreffen und einer vielleicht vorhergegangenen Festlichkeit, der auch Adrian beiwohnte, mag die Combination einer Vergiftung entstanden sein. Wenn Ranke gegen den Burkhard'schen Bericht einwendet, dass der Ceremonienmeister sich auch sonst scheut, plus sapere quam oportet, so kann das von Costabili und Giustinian, die beide

¹⁾ III. 1. S. 246 f.

²⁾ VII. 494 und A. 1.

³⁾ Dispacci II. 120 und A.

⁴⁾ Päpste (Werke 37) S. 35 u. A. 1. Roman.-Germ. Völker (WW. 33) S. 170 u. A. 4. Zur Kritik neuerer Geschichtsschreiber (34) S. 29.

in Rom waren, doch nicht gelten. An sich wäre es doch wunderbar, wenn der Papst einen so treuen und gewandten Diener wie Adrian, den er erst kurz vorher mit wichtigen Verhandlungen betraut und zum Cardinal ernannt hatte, nun zu vergiften versucht hätte. War der Papst nicht Mitwisser, so fällt der Bericht Sanutos, auf den Ranke so grosses Gewicht legt, in sich zusammen. Auf die Mittheilung des Jovius kann ich keinen so grossen Werth legen wie Ranke, der jenen eleganten, aber doch nicht immer so glaubwürdigen Schriftsteller im allgemeinen überschätzt. Von grosser Bedeutung aber für die Entscheidung der Frage halte ich den Umstand, dass Costabili und Giustinian in Rom selbst anwesend waren, während die Affaire vor sich ging, und dass sie auch nicht mit einem Worte einer Vergiftung gedenken. Man weiss bis auf die neueste Zeit, dass Gerüchte und Erzählungen der Art an der Curie ausserordentlich häufig entstanden sind und meistens entschieden grundlos. Das Zusammentreffen verschiedener Umstände hat in diesem Falle der Erzählung mehr Rückhalt gegeben als in manchem früheren oder späteren Falle; für wahr können wir sie trotzdem nicht halten¹⁾.

Am 16. September begann das Conclave, in dem der Cardinal d'Amboise gewählt zu werden hoffte. Die spanische Partei stand ihm gegenüber und zu dieser gehörte auch Adrian. „Herr Orator,“ sagte er zu Giustinian²⁾, „seid gewiss, dass ich lieber den Tod erdulden werde als der Wahl des Cardinals von Rouen beistimmen. Sollte sie zu Stande kommen, so werde ich in derselben Nacht, in der ich aus dem Conclave komme, mich aufs Pferd setzen und nach Venedig fliehen.“ Damals entging er noch der Nothwendigkeit eines solchen Schrittes,

¹⁾ Interessant, aber ebenfalls nichts beweisend ist es, dass später der auf Adrian heftig erzürnte Wolsey ihn anklagte, er habe den Papst Alexander getötet. S. Brown Calendar II. 935.

²⁾ Dispacci II. 175.

da nicht der französische Minister, sondern Piccolomini gewählt wurde und als Pius III. den Thron bestieg. Sein Tod zwang sofort zu einer neuen Wahl, die auf Julian Rovere fiel. Ein hochinteressanter Bericht Adrians¹⁾ an Heinrich VII. vom 4. Januar 1504 informirt uns über die Sachlage. Er, der Vertreter Englands, der sich selbst *creatura et opus manuum vestrarum* (d. i. des Königs) nennt und hinzufügt *ex toto Anglicus quod sum et ero semper usque ad mortem*, war mit der Einholung der Dispensation für die verhängnissvolle Heirath des englischen Thronfolgers mit Katharina von Arragonien beschäftigt. Indem er meldet, der Papst habe eine Commission zur Prüfung der Angelegenheit eingesetzt, fügt er sarkastisch hinzu: *Papa est novus et in hac novitate omnia parva videntur magna*. Ueber die Wahl des Papstes theilt er mit, dass sie in vollster Einigkeit und sogar schon vor dem Eintritt ins Conclave erfolgt sei. Er, der Cardinal, meldet, dass die spanischen Cardinäle zuerst die Thüre geöffnet hätten, *multis eorum ac privatis pactionibus aut factionibus ut dicunt*²⁾; auch andere Cardinäle hätten sich an diesen Factionen betheiligt und nur wenige Herz und Hand rein gehalten, „darunter bin ich, ohne Arroganz gesagt, nicht der letzte. *Neminem accuso, neminem excuso, veritatem scribo vestrae majestati*.“ In dem vorzüglich geschriebenen Berichte verbreitet er sich auch über das Schicksal Borgias und andere Verhältnisse an der Curie in freimüthiger Weise.

In der That ist er vollständig officieller Vertreter Englands an der Curie: er erhält den Auftrag der Obedienzleistung für Heinrich VII. in Verbindung mit William Talbot und Sylvester Bischof von Worcester³⁾, ihm geht die Vollmacht zu,

¹⁾ In *Letters and Papers* ed. Gairdner II. 112.

²⁾ Nach Priuli (*Diario* I. 214) glaubte man, dass die spanischen Cardinäle 150 000 Ducaten für ihre Stimmen erhalten hätten. S. Gregorovius VIII. 16 A. 1.

³⁾ *Calendar of State Papers* ed. Bergenroth I. No. 392.

die päpstlichen Confirmationsbriefe für die Ehe zwischen Jakob von Schottland und Heinrich's Tochter Margarethe zu erlangen¹⁾, als englischen Gesandten erwähnt ihn der Papst direct in einem Briefe an den König²⁾. Und so erfolgte denn als Lohn für geleistete Dienste und als Sporn zu weiterer Thätigkeit die Verleihung der einträglichen³⁾ Bisthümer Bath und Wells⁴⁾. Die päpstliche Verleihungsbulle datirt vom 9. August 1504⁵⁾, die Huldigung leistete er vor Bevollmächtigten in Rom, die Inthronisation fand in der Person des Polydor Vergil statt⁶⁾. Natürlich liess er seine Bisthümer durch Vicare verwalten⁷⁾. Mit Erlangung dieses Besitzes hat Adrian die Höhe seines Glückes erstiegen. Hoher kirchlicher Rang, grosser Reichthum, Einfluss und Bedeutung in den diplomatischen Geschäften machten ihn zu einer beneidenswerthen Persönlichkeit, und er sollte dem Schicksal der Verleumdung und Anfeindung, nicht ohne eigene Schuld, denn auch nicht entgehen.

Einige Angelegenheiten, die er im englischen Interesse betreibt und über die Näheres nicht zu eruiren ist⁸⁾, sind das Einzige, was wir von seiner Thätigkeit in den Jahren 1505 und 1506 erfahren. In den August des letzten Jahres fällt

¹⁾ Rymer Foedera V. 4.

²⁾ Brown III. 1480.

³⁾ Sie werden auf 10 000 Ducaten geschätzt, s. Brown I. 934 u. öfters.

⁴⁾ Die officiellen Aktenstücke bei Rymer V. 4 214 f.

⁵⁾ Vgl. die Citate aus Godwin und Warton bei Ferri Test. 49 u. 100.

⁶⁾ Vgl. Three Books of Polydore Vergil's English History ed. Ellis (London 1844 Camden-Society 29) S. V. Polydor, der in Adrians Leben eine grosse Rolle spielt, von ihm nach England als Subcollector 1501 (nicht wie Pauli V. 700 1509) geschickt war und als sein Agent galt, wird noch öfters wiederkehren. Aus der Preface a. a. O. ist Pauli zu rectificiren.

⁷⁾ Beispielsweise Brewer II. 2852.

⁸⁾ So Verhandlungen über die Fälschung einer Bulle des Bischofs von S. David, worüber Mittheilungen bei Gairdner a. a. O. I. 246 ff., auch Brown I. 866.

der Zug des Papstes nach Bologna¹⁾, den Adrian mitmachte und besungen hat²⁾. Im Jahre 1507 tritt dann die Katastrophe ein. Wir sind für dieselbe hauptsächlich auf den Bericht des Paris de Grassis angewiesen³⁾.

Am 1. September verbreitet sich die Nachricht, Cardinal Adrian sei aus Rom entflohen, man wusste nicht wohin und hatte über die Ursache nur Vermuthungen. Danach soll zwischen jenem und dem zweiten Vertreter Englands an der Curie, Sylvester de Giglis, Bischof von Worcester, ein Conflict ausgebrochen sein. Adrian habe jenen beim Papste verleumdnet, was ihm die Ungnade Heinrich VII. zugezogen habe; um wieder in dessen Gunst zu kommen, habe er mancherlei Uebles über den Papst und das Cardinalscollegium an den König geschrieben. Als Worcester sich inzwischen gerechtfertigt hatte, richtete sich der volle Zorn des Königs gegen Adrian; er entzog ihm seine englischen Einkünfte und sandte jene Briefe an den Papst. Als der Cardinal sich an diesen um Hilfe gegen den englischen Hof wandte, überhäufte Julius ihn mit Vorwürfen und aus Furcht vor einer Gefangennahme — ein Schicksal, das vor Kurzem den Cardinallegaten Antonio Ferreri getroffen hatte⁴⁾ — sei er entflohen. Aber von Spoleto aus bittet er um Verzeihung und um die Erlaubniss zur Rückkehr. Am 10. September ist er wieder in Rom und erscheint zu Aller Verwunderung im Consistorium. Was nun zwischen diesem Datum und dem 6. October vorgegangen ist, wissen wir nicht; in der Nacht vom 5. zum 6. flieht er abermals, verkleidet, nur von einem Diener begleitet. Die Verwunderung ist gross, da, nach demselben Berichte, der Papst ihn unbehelligt gelassen hatte.

¹⁾ Gregorovius VIII. 39.

²⁾ Iter Julii II. Pontificis Ro. Per Hadrianum Cardinalem Sancti Chrysogoni als Anhang zu dem Werke De Sermone Latino, von Froben (Basel 1518) herausgegeben, auch anderwärts gedruckt.

³⁾ Ferri Mon. XIV.

⁴⁾ Gregorovius VIII. 44.

Nach der zweiten Flucht, die, wie man glaubte, nach Venedig sich gerichtet habe, lässt der Papst auf ihn fahnden, bis man erfährt, dass er in Trani Aufenthalt genommen habe.

Was wir sonst von diesen Ereignissen wissen, stimmt gut zu dieser Erzählung. So zeichnet Bernardus Andreas¹⁾ in seinen Annalen Heinrich VII. im November desselben Jahres auf: Ueber Cardinal Adrian, der schon im verflossenen Sommer aus Rom geflohen war, dem der König feindlich war, ist in diesem Monat wiederum das Gerücht von einer zweiten Flucht verbreitet. Auch Marino Sanuto²⁾ bezeichnet später als Ursache der Feindschaft zwischen Julius und Adrian „gewisse Briefe, welche von jenem dem König von England geschrieben waren und welche der König an den Papst sandte.“ Dazu stimmt schliesslich auch die Angabe bei Garimberti³⁾, nach der der Papst erklärt, er wisse keinen Grund für Adrians Flucht und sei gezwungen anzunehmen, dass jener gegen ihn conspirirt habe und an seiner Verzeihung verzweifele; auch die Nachricht von den Briefen findet sich bei Garimberti, und so ist denn eine andere Angabe, wonach er als Anhänger der Borgia's habe fliehen müssen, zur Erklärung nicht nöthig, obgleich ihm, dem nahen Vertrauten Alexander VI., der Rovere-Papst, der einst selbst unter jenes Pontificat nach Frankreich geflohen war, und dessen Auslieferung Adrian als Gesandter gefordert hatte⁴⁾, nicht gerade sehr erwünscht gewesen sein kann. Vielleicht hat also auch dieser Gegensatz zu seinem Verhalten beigetragen; der intrigante Diplomat war aber jetzt in seiner eigenen Schlinge gefangen, mit dem Papst und dem König, seinem bisherigen Gönner, zerfallen, und verbrachte die nächsten Jahre bis zum Tode des Papstes in der Verbannung.

¹⁾ a. a. O. S. 101.

²⁾ Bei Brown I. 935.

³⁾ Vite, Over o Fatti Memorabili D'Alcuni Papi Et Di Tutti J Cardinali Passati (Vinegia 1567) S. 384.

⁴⁾ S. o. S. 9.

Fürs erste hören wir nichts von Adrian und er scheint ganz zurückgezogen gelebt zu haben. Auf dem grossen Welttheater waren inzwischen tiefeinschneidende Veränderungen vorgegangen, gegen Venedig richtete sich der Angriff der halben Welt. Es war dem kühnen Papstkönig gelungen, den Kaiser und Frankreich zum Abschluss des Friedens von Cambray zu bewegen, und an demselben 10. December 1508 schlossen diese beiden Mächte, der Papst und Spanien¹⁾, die Liga gegen Venedig. Zugleich spricht Julius den Bann über Doge, Senat und Untergebene von Venedig aus. Heinrich VII. hatte sich nicht daran betheiligt, sondern war den Venetianern ganz freundlich gesinnt und hatte sie schon im November vor der Gefahr gewarnt²⁾, auch jetzt nach Abschluss der Liga behält England seine günstige Gesinnung gegen Venedig, und dieses that natürlich Alles, was es konnte, um sich die Freundschaft jenes zu bewahren³⁾. Und in dieser Krisis trat denn auch Adrian wieder handelnd hervor; er befand sich ja in Trani, auf venetianischem Gebiete und von dort aus hatte er wieder freundschaftliche Verbindungen mit dem englischen Hofe angeknüpft. Im März 1509⁴⁾ dankt der König der Signorie für ihre freundliche Gesinnung, die er aus Briefen seines Freundes Adrian kennen gelernt habe, und in der Nacht zum 23. April erscheint dieser persönlich in Venedig und wird ausserordentlich feierlich empfangen⁵⁾. Er hatte sich in Trani nicht mehr sicher gefühlt

¹⁾ Diese beiden letzteren genauer genommen etwas später. S. Ranke WW. 33, 236.

²⁾ Brown I. S. 332 A., wenn Pauli V. 624 die Mittheilung macht, dass jener dem Kaiser Geld zum Kriege geborgt habe, so ist dies bloss geschäftlich, verpflichtete ihn aber nicht politisch.

³⁾ S. d. Berichte bei Brown I. No. 918 ff.

⁴⁾ Brown I. 935 a. Sanuto.

⁵⁾ Brown I. 935 aus Sanuto. Merkwürdigerweise ist auch der spanische Gesandte unter den Einholenden genannt, obgleich Ferdinand schon im März sich der Liga angeschlossen.

und wollte nun in Venedig oder Padua kurze Zeit bleiben, um dann nach England überzusiedeln. Seine Verbindung mit diesem Hofe scheint also wieder vollständig hergestellt gewesen zu sein. Doge und Senat verfehlen denn auch nicht, nach England von dessen Ankunft und ehrenvollem Empfang Mittheilung zu machen und einen Theil der Motive für denselben auf ihre Verehrung für England zu schieben. Adrian wird sehr gepriesen, und der venetianische Gesandte angewiesen, sich mit Polydor Vergil, dem Agenten des Cardinals, in Verbindung zu setzen¹⁾. Aber nach kurzem Aufenthalt reist er am 25. April nach Padua, noch immer in der Absicht, nach England zu gehen²⁾. Vier Tage vorher war Heinrich VII. gestorben und sein Sohn tritt die Regierung an. Vom 3. August datirt das Glückwunschschreiben, das Adrian aus Trient an den jungen König richtete. Er nennt als Grund seines Wegganges aus Padua die Kämpfe zwischen Venedig und dieser Stadt³⁾ und bietet seine Dienste an, da er sich auf kaiserlichem Gebiete befindet⁴⁾.

Zwischen seinem Weggange aus Venedig und diesem Schreiben liegen viele und inhaltsschwere Ereignisse. Am 14. Mai waren die Venetianer bei Agnadello besiegt worden, die Republik brachte die grössten Opfer, um den Frieden zu erlangen, den Papst, Spanien hatte sie auf ihre Seite gezogen, Heinrich VIII. von England war ein geschworener Feind Frankreichs⁵⁾, neue Hoffnung erwachte für den Staat, der am Rande des Abgrundes stand. In der That entwickelte sich nun aus der aufgelösten Verbindung eine neue stärkere Liga, deren Seele der Papst war und die sich gegen Frankreich

¹⁾ Brown I. 936.

²⁾ Brown I. 937.

³⁾ Letters and Papers ed. Brewer (künftig so citirt) I. 394. Es ist wohl zu beachten, dass in den Junitagen desselben Jahres Maximilian sich in Trient aufgehalten hat. S. Stälin, Aufenthaltsorte, Forschungen I. 371.

⁴⁾ Vgl. Bembo Hist. Veneta lib. VIII. S. 343 ff.

⁵⁾ S. Brown I. 943. 945 und öfters.

richtete. Die Verhandlungen zogen sich eine Zeit lang hin und wenn auch die Theilnahme Adrians daran bezeugt ist, so ist sie doch nicht deutlich erkennbar, da die einzige Spur davon in einer Mittheilung des Dogen und Senates vom 30. November 1510 an ihren Gesandten in Rom sich findet, wonach ein Frater, Agent Adrians, Audienz beim Dogen hatte und neben manchem Anderen auch davon Mittheilung macht, dass der englische Gesandte in Rom, Bainbridge, Erbischof von York, die Unterhandlungen eifrig befördere, womit Venedig natürlich sehr zufrieden ist¹⁾.

Im Jahre 1511 hatten sich die politischen Verhältnisse ausserordentlich zugespitzt. Ludwig XII., erbittert über den Papst, suchte ihn nun auch auf geistlichem Gebiet anzugreifen und hatte eine Synode nach Orleans, dann nach Tours verlegt, berufen. Diese klagte den Papst auf's heftigste an und beschloss, ein allgemeines Concil einzuberufen, zu dem der französische König sich die Unterstützung des Kaisers zu verschaffen suchte. Fünf Cardinäle, darunter ein Borgia, boten ihre guten Dienste dazu und das Schisma war fertig. Es ist leicht verständlich, dass jene schismatischen Cardinäle kein Bedenken trugen, auf Adrians Feindschaft gegen den Papst vertrauend, seinen Namen mit unter die einberufenden Schriftstücke zu setzen²⁾. Aber sie hatten in diesem Falle sein Verhältniss zu England nicht gekannt oder nicht beachtet, denn England hatte entschieden gegen die Schismatiker und das Pisanum Front gemacht³⁾. Sofort erklärte er denn auch dem englischen Gesandten Wingfield, der sich in Innsbruck befand, dass sein Name gemiss-

¹⁾ Brown II. 91. Eine andere Angelegenheit, bei der Adrian erwähnt wird, ist unverständlich. S. Lettres du Roy Louis XII. II. 3.

²⁾ Brewer I. 1681.

³⁾ S. Le Glay Correspondence I. 422, auch Correspond. de Marguerithe d'Autriche par v. d. Bergh I. S. 347. Brewer a. a. O. passim. Ranke, Rom. und Germ. Völker. 283.

braucht worden sei¹⁾ und schreibt Heinrich VIII., dass er mit seiner Zustimmung sich nicht betheiligen wolle²⁾.

Der Kaiser hatte zuerst in Opposition gegen den Papst gestanden, hatte mit Ludwig XII. die Approbation zum Concil von Pisa ertheilt und schien in den Bahnen der französischen Politik bleiben zu wollen. Aber wer konnte und durfte Maximilian ein festes consequentes Verhalten zutrauen? Er hatte ja allerdings den Anlauf genommen zu kirchlichen Reformen³⁾, hatte auch die deutschen Bischöfe in Augsburg versammelt⁴⁾, aber als er einerseits in Deutschland wenig Entgegenkommen fand, andererseits für seine abenteuerlichen Pläne mehr Rückhalt an Spanien zu haben glaubte, machte er eine Schwenkung und schloss sich der heiligen Liga an. Ob und wieviel Adrian dazu beigetragen haben mag! Seine Stellung ist klar: persönlich zwar dem Papste feindlich, steht er aus Rücksicht auf England bei der Liga.

Am 17. August erkrankte Julius II. schwer und sofort verbreitet sich das Gerücht von seinem Tode; vom 16. September und aus Brixen datirt der vielbesprochene Brief⁵⁾ Maximilians an Paul von Lichtenstein, in dem er die Absicht, Papst zu werden, ausspricht. „Und darauf“, schreibt er wörtlich, „jetzo der Cardinal Adrianus so ein zeitlang, wie Du weisst, hieraus bei uns in Deutschland gewesen⁶⁾, die berürten

¹⁾ Brewer in dem schon citirten Bericht I. 1681.

²⁾ Brewer I. 2039, auch Brown II. 214.

³⁾ Vgl. meine Gravamina der deutschen Nation S. 66 ff.

⁴⁾ Schmidt, Gesch. d. Deutschen X. 110.

⁵⁾ Vielfach gedruckt, auch bei Willy Böhm im 8. Jahresbericht über die Luisenstädtische Gewerbeschule (Berlin 1873) S. 10 f., wo zugleich der Nachweis gegeben ist, dass die deutsche Fassung Original sei.

⁶⁾ In der lateinischen Uebersetzung heisst es *apud nos in Germania legatum egit*. Da dies nicht der Fall war, trotz gleicher Bezeichnungen in anderen Briefen, ist ein weiterer Beweis für die Echtheit des deutschen Textes gegeben. Jäger (Sitzungsberichte der Wiener Akademie, ph. hist. Klasse XII. 195 ff. 409 ff.) nimmt keinen Anstoss daran.

Sachen vorgeschlagen: der uns denn gänztlich dazu rathet und vermeynt, es soll keinen Mangel an den Cardinälen haben und an solchem zu hören vor Freuden geweynet.“ Zwei Tage später spricht Maximilian denselben Gedanken in einem Briefe ¹⁾ an seine Tochter Margarethe in etwas modificirter Form aus.

Es ist nun mit Aufwendung grosser Gelehrsamkeit und mühevollen Fleisses von Albert Jäger ²⁾ der Versuch gemacht worden, diese Briefe so zu interpretiren, dass der Kaiser nicht sich selbst, sondern einem ihm befreundeten Prälaten und zwar in erster Reihe Adrian, die Tiara verschaffen wollte. Dem steht allerdings, wie ich schon anderwärts hervorgehoben habe ³⁾, der klare Wortlaut der Briefe ebenso entgegen, wie die Aufnahme, die Maximilians Pläne bei den betheiligten Parteien fanden. Die schismatischen Cardinäle, wie Ferdinand von Arragonien, betrachteten sie ernsthaft und suchten Nutzen daraus zu ziehen ⁴⁾. Und doch findet Jäger's Hypothese eine wirksame Unterstützung an einem Briefe ⁵⁾, den Wolsey am 30. September 1512 an Fox richtete und der Folgendes enthält: Am letzten Sonntag empfing der König Briefe von Sir Robert Wingfield (dem englischen Gesandten beim Kaiser), datirt vom vierten mit Neuigkeiten vom Kaiser, dass der Papst so krank sei, dass er sich nicht mehr erholen kann. Die unteren Theile seines Körpers seien abgestorben. Der Kaiser wünscht die Beförderung des Cardinals Adrian zum Papstthum und hat zu dem Zwecke den Bischof von Gurk und Sir Robert Wingfield nach Rom gesendet. Wolsey hat mit dem König von der Angelegenheit gesprochen, indem er ihn drängt, Adrian zu unterstützen als eine Art Unterthan des Königs. Von der Sache, die er (Fox) in seinem Briefe

¹⁾ Böhm a. a. O. S. 16 und anderwärts.

²⁾ In der eben citirten Abhandlung.

³⁾ Gravamina S. 77 A. 4.

⁴⁾ Ranke, Rom. und Germ. Völker, S. 284. Höfler (Wiener Sitzungsberichte Bd. 91) S. 507 ff.

⁵⁾ Brewer I. No. 3443.

erwähnt, habe er mit dem Könige nicht gesprochen, da man doch des Ablebens des Papstes nicht sicher sei. Der Lordkämmerer und der Bischof von Durham neigen nach der Seite des Cardinals S. George (Riario) und tadeln Adrian.

Es ist ganz unzweifelhaft, dass dieser Brief in's Jahr 1511 und nicht 1512 gehört; denn von einer Krankheit des Papstes ist nur 1511 die Rede¹⁾, während im September 1512 der Papst ganz wohl ist und der Beginn seiner letzten Krankheit erst in den Februar 1513 fällt²⁾. Es stimmt ferner zu der Angabe einer Reise des Bischofs von Gurk die Mittheilung bei Coccius³⁾: „Der Tod des Papstes wurde für so sicher gehalten, dass auch der Kaiser wünschte, Gurk nebst Adrian sollten zur neuen Papstwahl nach Rom reisen.“ Ist also der Brief Wolsey's in das Jahr 1511 zu setzen, so ist zu bedenken, dass Wingfield's Mittheilungen vom 4. September datiren, also noch vor jenen Briefen Maximilians abgesandt sind. Sollte der Kaiser zuerst die Absicht gehabt haben, Adrian das Pontificat zu verschaffen, und dann erst es für sich selbst erstrebt haben? Dem steht doch aber entgegen, dass er schon 1507 denselben Plan ausgesprochen⁴⁾, also 1511 bloß einen früheren Gedanken wieder aufnahm. Soviel ist sicher: die Pläne Maximilians waren vorhanden, Adrian war eifriger Theilnehmer daran, entweder weil er selbst Papst zu werden hoffte, oder weil er in jedem Falle an einem Wechsel im Papstthum lebhaftes Interesse hatte, und ferner steht fest, dass er von diesem Zeitpunkte an nicht mehr allein englische Interessen verfolgte, sondern auch die des Kaisers eifrig wahrnahm. Wenn er als päpstlicher Legat be-

¹⁾ S. oben und Gregorovius VIII. 71.

²⁾ Gregorovius VIII. 101.

³⁾ Bei Freher Script. rer. Germ. II. 547. Dass jener für diese Zeit gut unterrichtet war s. Böhm a. a. O. S. 9 A. 3.

⁴⁾ Bei Jäger a. a. O. 438.

zeichnet wird¹⁾, so ist das eine Täuschung, dagegen benimmt er sich vollständig wie ein Vertreter der kaiserlichen Politik und empfängt als solcher im December 1511 Jean le Veau²⁾, den Secretair des Andrea da Burgo, zu Unterhandlungen.

Indess, der Papst lebte, hatte das Lateranconcil einberufen, mit Venedig einen Vertrag geschlossen, das Concil eröffnet und nun erschien in der dritten Sitzung desselben (am 3. December 1512) Mätthäus Lang und leistete die Obedienz im Namen des Kaisers. Julius II. stand auf der Höhe seiner Macht.

Wenden wir uns nun einen Augenblick zu Adrian, der zurückgezogen in der Umgegend von Trient lebte. Wir werden in dem zweiten Theile auch die litterarischen Arbeiten und Pläne kennen lernen, die ihn damals beschäftigten, und erwähnen jetzt blos einige Ereignisse aus seinem Exil. Merkwürdigerweise, obwohl, wie wir aus den letzten Untersuchungen sahen, sein Verhältniss zu England wieder ein leidliches geworden war³⁾, scheint er seine Geldbezüge von dorthier doch nicht erlangt zu haben, denn sonst wäre die Verleihung der zwei Pfarren von Tione und Tenno, die er vom Fürstbischof von Trient, Georg von Neideck, erhielt⁴⁾, ganz unverständlich. Am marmornen Portal der Kirche zu Tenno befindet sich sein Name und Wappenschild, und der Grabstein für seinen Diener Polydor Casanico mit der Inschrift:

Exulat Hadrianus, Tu jam Polydore quiescis
Aeternumque vales, nobis dura omnia restant.

¹⁾ S. ob. S. 22 A. 6 und Le Glay in der Vorrede zu T. I. der *Négociat*. Diplom. S. XVII.

²⁾ Le Glay I. S. 473.

³⁾ Er sendet seine politischen Berichte nach wie vor, so einen sehr interessanten vom 23. November 1512 aus Terni (Brewer I. 3543).

⁴⁾ Ferri Mon. XVI. theilt einen Brief vom 18. März 1511 mit, in dem Adrian von der ihm gewordenen Verleihung den Einwohnern von Tione Mittheilung macht.

bildet in der Hauptkirche zu Riva ein Erinnerungszeichen an seinen Aufenthalt¹⁾. Der Kirche zu Tione verschaffte er auch Indulgenzen von einigen Cardinälen²⁾.

Interessant sind seine Beziehungen zu der bekannten Familie des Grafen Arco³⁾. Vier Söhne des Grafen Andreas standen mit ihrem Oheim Odorich wegen der Theilung der Lehen und Allodien nach dem Tode ihres Vaters im Process. Adrian, vom Kaiser mit der Schlichtung desselben beauftragt, bringt am 12. Mai 1512 einen Vertrag zu Stande, der unter dem Namen la sentenza Adriana bei der Familie in hoher Achtung stand. Der Graf Nicolaus Arco, der als Dichter bekannt ist⁴⁾, widmet ihm einige dankende Distichen, die so schliessen:

Non vis suppliciis remunerari
Quod pacis fueris sequester almae
Hoc saltem mihi non potes negare
Optabo tibi Julium perire.

In der Nacht vom 20. bis 21. Februar 1513 ging dieser Wunsch in Erfüllung, starb Julius II⁵⁾, und sofort kehrte Adrian nach Rom zurück. Für sein Verhältniss zu den verschiedenen Mächten ist eine Bemerkung Sanutos⁶⁾ zum 15. Januar desselben Jahres wichtig. Danach erschien im Colleg ein Bote Adrians, der mittheilt, der Cardinal habe seine Absicht nach England zu gehen, verzögert. Er sei ein grosser Feind des Papstes, aber nimmt nicht Partei für die schis-

¹⁾ Ferri S. 79, de Schreckh 233. Bonelli Monumenta ecclesiae Tridentinae 175.

²⁾ de Schreckh 235.

³⁾ Nach dem mir unzugänglichen Santoni Catalogi degli arcipetri d'Arco ein Aufsatz von Hormayer (?) im Tiroler Almanach v. 1804; die Verse auch bei de Schreckh a. a. O. 100.

⁴⁾ Tiraboschi a. a. O. VII. 1370.

⁵⁾ Gregorovius VIII. 102.

⁶⁾ Brown II. 214.

matischen Cardinäle. Der Bote überbringt zugleich einen Brief von Jenem und einen schön getriebenen goldenen Becher, den er als Gabe für die Signorie sendet. Er habe zwei Becher vom Könige von England als Geschenk erhalten, von denen er einen dem Kaiser, den andern ihr sende.

Es ist recht bezeichnend, wie er nach allen Seiten hin Verbindungen hat und zu erhalten sucht.

In der Nacht vom 4. zum 5. März traf Adrian in der Papststadt ein und tritt sofort in das Conclave¹⁾. Im ersten Scrutinium erhielt er drei Stimmen, darunter die des spanischen Cardinals Serra (Arborensis) und des Venetianers Grimani, während er selbst sein Votum für den ersteren, dann auch unter anderen für den Erzbischof von York abgiebt²⁾. Gegen den Medicäer machte Adrian zuerst energisch Front; als er aber merkte, dass dann die Wagschale zu Gunsten Riario's sich senkte, soll er ausgerufen haben: Wenn dieser zum Papst gewählt wird, muss man bis zu den Sarmaten fliehen³⁾, denn Riario galt als Erbe der Rovere'schen Ansprüche, und stimmte für Johann Medici, der als Leo X. den Thron bestieg⁴⁾. (11. März 1513.)

Das Lateranconcil hatte unter dem neuen Pontifex seinen Fortgang und seit der 6. Sitzung, die am 27. April stattfand, nahm Adrian an demselben Theil⁵⁾. Er gehörte zur *Deputatio pro rebus pacis universalis componendae inter principes Christianos et pro extirpatione schismatis*⁶⁾, wohnte auch allen

¹⁾ Lettres de Louis XII. IV. 64. Conclavi di Pontifici Romani (1667) S. 96. Vgl. auch Höfler in Denkschriften der Akad. d. Wissenschaften Bd. 28 (Wien 1878) S. 223.

²⁾ Lettres de Louis XII. a. a. O. 68 f.

³⁾ Ein merkwürdiger Ausdruck dieses *ultra Sauromatas fugere*, für den Du Cange im Stiche lässt, der aber auch bei Politian (*Lamia* S. 21) vorkommt.

⁴⁾ S. den Bericht des comes Carpensis in Lettres de Louis XII. S. 72 bes. 75 und im Auszuge bei Brewer I. 3780.

⁵⁾ Harduin Coll. Conc. T. XIX. p. 785.

⁶⁾ Harduin a. a. O. S. 796.

späteren Sitzungen bis ins Jahr 1517 hinein bei, ohne irgendwie hervorzutreten. Dagegen lernen wir einige Angelegenheiten kennen, an denen Adrian betheiligt ist. Aber wie selbstverständlich, indem er es mit keiner der Mächte verderben will, macht er es Niemandem recht und erntet Tadel von allen Seiten

Am 10. Januar 1513 hatten Maximilian und Heinrich VIII. einen Vertrag zum Schutz der Kirche gegen Ludwig XII. geschlossen ¹⁾ und Adrian gerirt sich als Vertreter beider Mächte an der Curie. Während seiner langjährigen Abwesenheit von Rom hatten neben Worcester vor Allem Bainbridge, Erzbischof von York, bald auch Cardinal ²⁾, die Angelegenheiten Englands an der Curie vertreten ³⁾. War auch, wie wir bald sehen werden, zwischen diesen beiden Feindschaft, so wandte sich doch jetzt nach Adrians Rückkehr ihr gemeinschaftliches Interesse dagegen, dass er in England wieder zu Einfluss komme. Vom 25. Juni datirt der erste Bericht Bainbridges an den König ⁴⁾, dass Adrian Dinge zu dessen Unehren verbreiten lässt, dass er behaupte, Heinrich hätte seine Flotte gegen Frankreich nur kreuzen lassen, um Friede zu machen, nicht um die Feinde der Kirche anzugreifen, dass er prahle, er habe durch Polydor die besten Berichte aus England. Wenig später ⁵⁾ nennt er ihn geradezu einen „Franzosen“ und wünscht ihm alles Böse (an den Bischof von Durham vom 7. Juli) und gemeinschaftlich melden Bainbridge und Worcester dem Könige ⁶⁾, dass in dem Consistorium, in dem über eine neue Bulle gegen Schottland verhandelt wurde, er (Bainbridge) wohl dafür gesprochen, Adrian aber geschwiegen habe. Das hindert diesen aber vorläufig nicht, an Heinrich VIII.

¹⁾ Brewer I. 3649 dazu 3860.

²⁾ In einem wichtigen Moment dazu ernannt, Gregorovius VIII. 63.

³⁾ Seit September 1509 s. Brewer I. 520.

⁴⁾ Brewer I. 4283.

⁵⁾ Brewer I. 4327.

⁶⁾ Brewer 4455.

seine gewohnten politischen Berichte zu senden¹⁾, was allerdings dem Cardinal von York zu der gelegentlichen Bemerkung an den König veranlasst: Jener sei ihm mit den Neuigkeiten zuvorgekommen, doch hoffe er, dass seine Sorgfalt auch nichts zu wünschen übrig lasse²⁾. Während also auf der einen Seite Versuche gemacht werden, seinen Einfluss am englischen Hofe, wo aber Wolsey ihm vorläufig noch liirt war, zu untergraben, scheint man auf kaiserlicher Seite ebenfalls mit seiner Thätigkeit unzufrieden. Nach einem Berichte des Jacques Annocque an Margarethe von Oesterreich³⁾ ist Adrian in Angelegenheit der Besetzung des Bisthums Tournay und Cambray so wenig für das kaiserliche Interesse eingetreten, dass der Botschafter glaubt, wenn der Kaiser von dem, was durch des Cardinals Nachlässigkeit im Consistorium geschehen ist, wüsste, er würde Jenem keine Geschäfte mehr anvertrauen.

Wie es nun seine Stellung als Vertreter dieser beiden Mächte mit sich brachte, feierte er die Niederlage der Venetianer gegen Mailand⁴⁾ mit anderen gleichgesinnten Cardinälen durch Freudenfeuer⁵⁾.

Doch die Machinationen seiner Gegner hören nicht auf und finden immer neuen Brennstoff. Vorläufig allerdings suchte Wolsey Adrian für seine Zwecke zu benutzen und wendet sich an ihn, um einen Annatenerlass für sein Bisthum Lincoln zu erlangen⁶⁾, und als Polydor Vergil zum Besuch seiner Eltern

¹⁾ Brewer I. 4287.

²⁾ Brewer I. 4446.

³⁾ Lettres de Louis XII. IV. 169. Tournay hatte Wolsey erhalten. Hier standen sich also kaiserl. und engl. Interessen gegenüber.

⁴⁾ Brewer I. 4499. Ich glaube nicht zu irren, wenn ich die folgende Nachricht hierauf beziehe; die Niederlage fand nach diesem Bericht Sforza's an Heinrich VIII. bei Ulmo statt.

⁵⁾ Brown II. Sanuto nach Berichten Lippomanos.

⁶⁾ Brewer I. 4747.

nach Italien geht¹⁾, knüpft er schon Unterhandlungen wegen des Cardinalats an²⁾.

Da tritt eine Katastrophe ein, die in der *chronique scandaleuse* einen breiten Platz einnimmt: Der Tod des Cardinals von York am 14. Juli 1514³⁾. Ein Streit unter den Dienern führt Richard Pace, dessen Secretair und Testamentsvollstrecker, auf den Gedanken einer Vergiftung jenes durch den Kämmerer, einen Priester Raynald⁴⁾. Schon die Aerzte haben Gift vermuthet und die Section bestätigt es⁵⁾. Raynald bekennt die Unthat auf Betrieb Worcesters ausgeführt zu haben⁶⁾ und tödtet sich im Gefängniss. Die Sache macht ein grosses Aufsehen; vergebens sucht Worcester in Briefen an Wolsey den Verdacht zu widerlegen⁷⁾ und auf einen Racheact Raynald's und Intriguen Pace's zurückzuführen. Der Papst ist allerdings Worcester sehr günstig gesinnt und zögert, gegen ihn vorzugehen, auch besitzt er Freunde, die für ihn eintreten⁸⁾. Bei diesem Stande der Angelegenheit fällt nun, nach dem Berichte⁹⁾ Burbank's, der neben Pace als Testamentsvollstrecker fungirte, eine räthselhafte Aeusserung des Papstes. Burbanke erzählt, der Papst wäre sehr gebeten worden, Raynald's Bekenntniss widerrufen zu lassen und Worcester zu befreien. Else, he said, that he must needs be undone; though it were lost only by means of my Lord Cardinal Hadrian. So lautet die Stelle im Bericht, die mir geradezu unverständlich ist, da sie aus dem Zusammenhange gerissen und vielleicht nicht genau nach dem Original wiedergegeben ist. Es wäre deshalb unnütz

¹⁾ S. Polydore Vergil English History ed. Ellis (Camden-Society 36) S. XI.

²⁾ Brewer I. 5110.

³⁾ Brewer I. 5252.

⁴⁾ Lettres de Louis XII. IV. 342.

⁵⁾ Brewer 5356.

⁶⁾ Das Bekenntniss in Lettres de Louis XII. 343 f.

⁷⁾ Brewer 5354. 5365.

⁸⁾ Brewer 5356.

⁹⁾ Ibid.

und verfehlt, Hypothesen aufzubauen, um einen Zusammenhang zwischen Adrian und der Angelegenheit festzustellen.

Pace hält unentwegt Worcester für den Urheber des Mordes und schreibt¹⁾ an Wolsey, dass jener wunderbar grosse Gunst, die Wahrheit zu verbergen, besässe, aber dass Gott ein so scheussliches Verbrechen hasse.

Trotzdem die Untersuchung weiter ging, war doch schon Ende September bekannt, dass sie zu Worcesters Gunsten ausfallen würde. Merkwürdig ist aber die Aeusserung des Andreas Ammonius²⁾, des lateinischen Secretärs Heinrich VIII., der als das Haupt der gegen Adrian intriguirenden Partei erscheint, dass dieser es zurückweise, irgend eine Freude über den Tod Bainbridges, — der ihn ja allerdings von einem Feinde befreite und seiner Gegenpartei einen argen Stoss versetzte — zu zeigen, und sich als kaiserlicher Protector gerire. Das Letztere sollte natürlich dazu beitragen, das Vertrauen Wolsey's zu Adrian zu erschüttern. Im December desselben Jahres absolvirt der Papst Worcester, der im Gefängniss gesessen hatte³⁾, und nun hatte er wieder freie Bahn, um gegen Adrian seine Ränke zu spinnen. Der erste Vorstoss galt der Collectorschaft, nach der Ammonius strebte. Um Wolsey auf ihre Seite zu ziehen, benützt Worcester die Annatenangelegenheit des Bisthums Lincoln⁴⁾ und berichtet nun⁵⁾, dass Adrian besonders gegen Wolsey opponirt habe und viel Böses von ihm spreche, weil dieser in der Collectorschaft ihn ohne Hilfe gelassen. Denn in der That hat der Papst diese einträgliche Stellung an Ammonius übertragen, aber nicht ohne dass an der Curie sich Gegenströmungen erhoben.

Der Papst wird zweifelhaft, ob er Recht daran gethan, und fragt Heinrich VIII. noch einmal nachdrücklich nach seinem

¹⁾ Brewer 5396.

²⁾ Brewer 5449.

³⁾ Brown II. 543.

⁴⁾ S. ob. S. 29.

⁵⁾ Brewer 5464.

Willen, indem er auf die Verdienste hinweist, die Adrian während des Pontificats der letzten vier Päpste um England sich erworben habe¹⁾. Die Antwort²⁾ des Königs zeigt die Stimmung des englischen Hofes schon deutlich zu Ungunsten des Cardinals umgeschlagen. Der Zweifel des Papstes wird auf ein Missverständniss zurückgeführt und Adrian Mangel an Treue, Verleumdung und Infamie, Gleichgiltigkeit gegen die Interessen Englands, besonders beim Abschluss der Liga mit Frankreich, vorgeworfen. Das Entziehen der Collectorwürde sei die verdiente Bestrafung. Obgleich nun ein Sturm von Petitionen und Empfehlungen zu Gunsten des Cardinals entfesselt wird, obgleich das Collegium der Cardinäle³⁾, obgleich einzelne, wie merkwürdigerweise der Cardinal von S. Georg⁴⁾, gegen dessen Wahl zum Papst Adrian sich so gesträubt hatte, und der Cardinal von S. Marco⁵⁾ bei dem König und Wolsey sich für ihn verwenden, obgleich sie erklären, der Cardinal gelte so sehr als im englischen Dienste stehend, dass man ihn den englischen Cardinal nenne⁶⁾, und der Bedrohte selbst bittet und verspricht⁷⁾, bleibt die Uebertragung an Ammonius vorläufig fest!⁸⁾ Adrian aber scheint deswegen seine Verbindung mit England durchaus nicht aufgeben zu wollen, und sendet dem König seine politischen Berichte⁹⁾. Eine Darlegung der ganzen Sachlage, wie sie sich im März 1515 gestaltet hat, finden wir in einem Berichte¹⁰⁾ Polydors an Adrian. Darnach wären päpstliche Schreiben in

1) Brewer 5538. Im Original bei Rymer a. a. O. XIII. 467.

2) Brewer 5651.

3) Brewer 5661.

4) Brewer 5665, 5666.

5) Brewer 5671, 5672.

6) Brewer 5706.

7) Brewer 5662, 5670, 5702.

8) Brewer 5663.

9) Brewer a. a. O. II. 30.

10) Brewer II. 215.

London angelangt, die von dem Papst erpresst oder erschlichen sind; der heftige Ton derselben wird Wolsey vielleicht zur Erwiderung veranlassen. Polydor rathet stillschweigend und energisch vorzugehen und vom Gelde oder kaiserlichen Einfluss Gebrauch zu machen. Wenn der König an ihn schriebe, solle er ehrerbietig in gewohnter Art antworten und nichts befürchten. Der Eingang des Peterspfennigs leidet ebenfalls unter diesen Verhältnissen, da Alle sagen, sie wollen erst das Ende des Streites sehen, selbst Wolsey¹⁾ meint das. Worcester, der als talpa (Maulwurf) in dem Bericht bezeichnet wird, hat an Ammonius, der Avenarius (Fechter) genannt wird, geschrieben, der Papst habe ihm unlängst auf der Jagd versprochen, Breven an ihn (Polydor) zu senden, in denen unter Androhung von Strafen jenem der friedliche Besitz der Collectorschaft gesichert würde. Dieser Gefahr müsse man zuvorkommen. Ferner habe Worcester Ammonius gebeten, auf eine endgiltige Beilegung durch Briefe des Königs oder Wolsey, aus denen deren Interesse an der Sache klar wird, zu drängen, aber es geschieht nicht. Er schlägt vor, einigen Cardinälen, die für Adrian sind, eine jährliche Pension zuzusichern, damit die Sache zu Ende käme. Auch Wolsey²⁾ habe er eine Pension von 100 L. jährlich angeboten. In einer Nachschrift erzählt er, dass Wolsey ausserordentlich tyrannisch herrsche, dass ganz England ihn schmähe. Um des Geldes willen betreibt er jetzt den Frieden mit Frankreich ohne Achtung vor Gott und Welt.

Ist dieser Bericht als Stimmungsbild interessant, so wird er es durch eine Anschrift, die sich im Original befindet und von Ammonius herrührt, noch mehr. Dieser Brief ist nämlich unzweifelhaft aufgefangen worden, wahrscheinlich in Worcesters

¹⁾ Dass mit dem Abbot of St. Alban Wolsey gemeint sei, s. Camden-Society Bd. 29 S. IX.

²⁾ Dass le mi die Chiffre für Wolsey sei, nehme ich mit Brewer (Preface CCXLI.) an, a. a. O. ist gerade über die Wichtigkeit dieses Berichtes eingehender gehandelt.

Hände gelangt und von ihm nach England gesandt worden, dort hatte ihn Ammonius mit der folgenden Anmerkung an Wolsey übergeben. Es wird der Dank des Papstes an den König und Wolsey ausgesprochen und Mittheilung von Polydors unziemlichen Aeusserungen gemacht. Der Papst habe ähnliche Briefe gesehen, in denen stand, der König sei nur ein Kind und werde von Anderen beherrscht; er unterzeichne Schriftstücke, ohne ihren Inhalt zu kennen. Der Papst würde erfreut sein, einen offenen Grund zu haben, Adrian zu bestrafen und bittet, dass dessen und Polydors Briefwechsel aufgefangen würde.

Dieses Ereigniss war ein schwerer Schlag für Adrian. Die unmittelbare Folge war die Einkerkierung Polydors¹⁾. Jetzt sah wohl Adrian auch ein, dass er nachgeben müsse. Unter Wolseys Vermittelung²⁾ kommt nun eine Einigung zu Stande, wonach Ammonius als Subcollector von Adrian eingesetzt wird unter Vorbehalt einer Pension für diesen³⁾. Natürlich sucht der Cardinal aus dieser Resignation Vorthail zu ziehen, erklärt sie blos aus seinem Streben, den Wünschen des Königs genugzuthun und sucht wieder in Gnade zu kommen⁴⁾.

Um aber Wolseys Vermittlerrolle verstehen zu können, bedarf es des Hinweises, dass er damals nach dem Cardinalate strebte und für den König den Titel Defensor ecclesiae zu erlangen suchte. In beiden Fragen hatte Adrian als Mitglied des Cardinalscollegiums immerhin eine Stimme und scheint auch nicht ohne Anhang und Einfluss gewesen zu sein. Inzwischen sitzt Polydor im Gefängniss, weil er, wie Heinrich VIII. an den Papst schreibt⁵⁾, die Verbindung zwischen ihnen zu erschüttern und zu schwächen strebte. Vergeblich bittet der

¹⁾ S. die citirte Preface.

²⁾ Brewer II. 269.

³⁾ Brewer II. 268, 272. Siehe auch Ferri Mon. 32, 33. Die Summe schwankt zwischen 1400 u. 1275 Ducaten. Die letzte war wohl die endgiltige.

⁴⁾ Brewer II. 558.

⁵⁾ Polidore Vergil English History ed. Ellis (Camden-Society 36) S. XIII.

Papst um seine Freilassung¹⁾, vergeblich schliesst sich ihm Julian Medici an²⁾; auch Adrian sucht auf Wolsey einzuwirken³⁾ — Polydor büsst seine Unvorsichtigkeit mit mehrmonatlicher Haft und wird erst gegen Ende des Jahres daraus befreit⁴⁾. Inzwischen ist Wolsey Cardinal geworden⁵⁾ und dankt auch Adrian für seine Beihilfe dazu⁶⁾, die jener nach seiner eigenen Versicherung ihm eifrig geleistet hatte⁷⁾. Ammonius allerdings glaubt, auf Mittheilungen Worcesters gestützt, das Gegentheil versichern zu dürfen⁸⁾; danach hatte der Papst Worcester zu der Mittheilung autorisirt, dass Adrian mit allen Kräften der Erhebung jenes zum Cardinal widerstrebe und sogar schwöre, der König wünsche es nicht. So ganz unglaublich erscheint ein solches Doppelspiel Adrians nicht, wenn auch sicher von Worcesters Seite Böswilligkeit und Verleumdung mit unterlief. Diesen Machinationen gegenüber lässt sich Adrian von einem unbekannten Cardinal bezeugen, wie eifrig er für die Beförderung Wolseys und für den günstigen Ausgang seiner Annatensache gewirkt habe⁹⁾, und sendet ihm die Berichte über Ereignisse an der Curie, vor allem von jener merkwürdigen Reise des Papstes nach Bologna¹⁰⁾, die uns wieder in die Bahnen der grossen Politik hineinführt. Wir hatten sie beim Abschluss der gegen Frankreich gerichteten Liga ver-

¹⁾ Brewer II. 546, 547, 865. (Im Original Camden-Society XXIX. S. XXXIII. Ferri Test. XV. m. falschem Datum.) Brewer 1228, 1229 auch 865.

²⁾ Brewer 877. Original Camden-Society XXIX. S. XXXIV.

³⁾ Brewer 993.

⁴⁾ Brewer II. 1415.

⁵⁾ Hierher gehört ein undatirter Brief bei Martène und Durand Collect. III. 1296 und ein Brief Virgils in Camden-Society 36 S. XV.

⁶⁾ Brewer II. 894.

⁷⁾ Brewer II. 893.

⁸⁾ Brewer II. 968.

⁹⁾ Brewer II. 1123.

¹⁰⁾ Brewer 1216.

lassen¹⁾. Der Kaiser, England, der Papst, Ferdinand der Katholische hatten sich ziemlich passiv verhalten, den Schweizern allein war die Aufgabe zugefallen, den französischen Angriff auszuhalten und sie hatten sie bei Novara (6. Juni 1513) glänzend gelöst²⁾. Aber sofort nach diesem Siege begannen die französisch-päpstlichen Unterhandlungen, in deren verwickelungsvollen Wendungen auch ein Bündniss Heinrich VIII. mit Ludwig XII. (2. August 1514) zu Stande kam, dasselbe, auf das schon mehrfach angespielt wurde³⁾. Mit dem Tode Ludwig XII. (1. Januar 1515) war eine Veränderung eingetreten; Franz I. machte Ernst mit seinen Rüstungen, um nach Italien zu ziehen, der Kaiser und Spanien sammelten ihre Mittel, um es zu verhindern. Leo X., dessen ausschweifende Wünsche von Frankreich nicht berücksichtigt wurden, schloss sich der spanisch-kaiserlichen Verbindung an, aber als Franz den glänzenden Sieg bei Marignano (13./14. September) errungen hatte, gab der Papst schleunigst jeden Widerstand auf, schloss einen Präliminarfrieden im October und verabredete die Zusammenkunft in Bologna. Vergebens widerriethen die antifranzösischen Cardinäle, vor allen Adrian, der im kaiserlichen Interesse stand, diese Schritte⁴⁾; schliesslich begleitete er doch mit vier anderen Cardinälen den Papst dorthin⁵⁾. Ob die Nachgiebigkeit Adrians in diesen Fragen ihm jetzt vielleicht die besondere Gnade des Papstes erwarb, bleibe dahingestellt; soviel wissen wir, dass jener gerade während der Reise nach Bologna Chiericato nach England zur Ordnung von Polydors Angelegenheiten mit warmen Empfehlungen zu Gunsten Adrians sandte⁶⁾.

¹⁾ O. S. 28.

²⁾ S. für das Folgende Brosch, Geschichte des Kirchenstaates I. S. 37 ff.

³⁾ S. o. S. 32 und 33.

⁴⁾ Albéri Relazioni II. Serie, Bd. 3, S. 45 und 57. Vgl. auch Gregorovius VIII. 188.

⁵⁾ Brewer II. 1216, 1284 auch 1282. 1283.

⁶⁾ Brewer 1228, 1229.

Am Anfange des Jahres 1516, als Polydor freigelassen und das ursprünglich beschlagnahmte Eigenthum des Cardinals zurückgegeben war ¹⁾, schien ein Moment der Ruhe für ihn eingetreten zu sein. Aber der „Maulwurf“ Worcester wühlt weiter und lässt sich nicht die kleinste Gelegenheit entgehen, um gegen den ihm Verhassten zu intriguiere; muss er im Antrage des Papstes Wolsey Mittheilungen von Empfehlungsbriefen für Adrian machen, so setzt er wenigstens hinzu, dass derartige Briefe, wenn nicht das Wörtchen nostro am Fusse stehe, keine Beachtung verdienen ²⁾ — übrigens eine merkwürdige Praxis der Curie. Dass Adrian von diesem Verhalten Worcesters wusste, kann ebensowenig Wunder nehmen, wie dass er ihm auch äusserlich seine Missachtung zeigte ³⁾. Vorläufig allerdings schien Wolsey die Angriffe gegen jenen unbeachtet zu lassen und hielt es noch nicht an der Zeit vorzugehen; er erweist sich freundlich zu Adrian und erweckt dadurch in diesem den Glauben, dass er „die Falschheit seiner Gegner“ erkannt habe ⁴⁾.

Adrian hielt auch seine Position für günstig genug, um von neuem an dem wegen der Collectorschaft getroffenen Vergleich zu rütteln und in den Papst um Einsetzung einer Commission zu dringen, die die Frage wieder aufnehme ⁵⁾. Die folgenden Ereignisse schoben sie in den Hintergrund.

Am Anfang des Jahres 1517 trat eine Verstimmung zwischen Adrian und Wolsey ein in Angelegenheiten des Bisthums Tournay ⁶⁾, in der der Papst sich sehr eifrig seines Cardinals annahm ⁷⁾. Auch Adrian selber entschuldigt sich unter warmen Versicherungen seiner Ergebenheit und Dienstbeflissenheit, ob

¹⁾ Brewer 1415.

²⁾ Brewer 1417.

³⁾ Brewer 1794.

⁴⁾ Brewer 1874.

⁵⁾ Brewer 2579 verstümmelt.

⁶⁾ S. Martène a. a. O. 1275.

⁷⁾ Brewer a. a. O. 2947.

seine Gegner auch das Gegentheil behaupten¹⁾. Die Sache scheint in der That beigelegt und Adrian sendet seine gewohnten Berichte²⁾ an den König und an Wolsey, die sich über alle möglichen politischen und curialen Fragen ergehen. Im Mittelpunkt steht der Türkenzug, zu dem der Plan in sonst politisch stillen Zeiten regelmässig discutirt wurde, ohne seit mehr denn 50 Jahren um einen Schritt seiner Verwirklichung näher gekommen zu sein. Die Verwickelungen in Urbino, wo Franz Maria della Rovere, vom Papste vertrieben, Widerstand leistete, bilden ebenfalls einen stets wiederkehrenden Passus in den Depeschen, vor allem aber protestirt er immer und immer gegen die Verleumdungen seiner Feinde und bittet Wolsey, ihm seine Freundschaft zu erhalten. Er sollte ihrer in der That bald sehr bedürfen.

Dass er zum Papste in irgend einem misslichen Verhältniss stand, ist nicht anzunehmen; im Gegentheil, als Leo eine Commission von Cardinälen einsetzte, welche nach dem Fall Aegyptens ein Vorgehen berathen sollten, gehörte auch Adrian dazu³⁾. Um so verwunderlicher ist nun seine Verwicklung in die Catastrophe Petrucci.

Am 19. Mai 1517 wird der Cardinal Alfonso Petrucci unter der Anklage, dem Papst nach dem Leben getrachtet zu haben, ins Gefängniss gebracht⁴⁾.

Alfonso, der Sohn Pandulfs von Siena, der sich um die Medicäer Verdienste erworben hatte, war Leo feindlich geworden, weil dieser die Herrschaft über Siena seiner Familie entrissen und einem Vetter des Hauses, Rafael Petrucci, über-

¹⁾ Brever 2961.

²⁾ Brewer 3040, 3085, 3110, 3165, 3241, 3277.

³⁾ Brewer 3165.

⁴⁾ Vgl. Roscoe, Leben Leo X., deutsch von Henke II. 301 ff., Gregorovius VIII. 208. Raynald Annal. Eccl. a. a. 1517 No. 89 ff. Brosch, a. a. O. S. 48 ff. Die officiële Benachrichtigung nach England, Rymer VI. 1, 134, nach Frankreich, Bembi Epistolae XV. 23.

geben hatte. Mit eigener Hand am Papste Rache zu nehmen, wagte er nicht; wohl aber glückte es ihm, die Cardinäle Sauli und Riario in einen Mordplan hineinzuziehen und auch Soderini und Adrian wurden Mitwisser desselben. Jeder derselben hatte mehr oder minder Grund zur Opposition gegen den Papst. Selbst wenn wir keinen Werth auf die vielfach nacherzählte Anekdote des Jovius¹⁾ legen, wonach eine Prophetin dem Adrian verkündet habe, Leo X. werde jung sterben und ein Greis dunkler Abkunft namens Adrian werde ihm folgen, so ist immerhin anzunehmen, dass auch er sich noch Hoffnungen auf das Pontificat, das ihm einst nahe genug war, machte und auf die Unterstützung des Kaisers und Englands dabei rechnete. Der Plan Petrucci's, der Urheber und Seele des Unternehmens war, ging dahin, dem Papst einen berühmten Chirurgen, Baptista von Vercelli, zuzusenden, der ihm unter dem Vorwand, eine Fistel zu heilen, Gift beibrächte. Briefe an seinen Secretär Nino werden aufgefangen, er selbst nach Rom gelockt und, obgleich der Papst ihm und dem spanischen Botschafter gegenüber sich für seine Sicherheit verbürgt hatte, in die Engelsburg geworfen, zugleich mit ihm Sauli. Dieser hatte besonders die Verbindung der Verschwörer mit Franz Maria della Rovere vermittelt, denn mit dem Tode des Papstes sollte auch der Sturz der medicäischen Macht verbunden sein. An demselben Tage erklärt der Papst den versammelten Cardinälen und Botschaftern, unter Mittheilung der Ereignisse, dass die urbinatische Sache nichts damit zu thun habe, sondern dass bloß der Mordversuch gegen ihn zu diesem Vorgehen Veranlassung gäbe, und beauftragt die Cardinäle Sorrento, Ancona und Farnese mit der Untersuchung. Am 29. Mai wird auch Riario verhaftet, der Decan des heiligen Collegs und einer der reichsten Prälaten²⁾.

¹⁾ Vita Leonis X. S. 173.

²⁾ Ihm war von den Verschwörern das Papstthum versprochen. Brown II, 912.

Noch am 23. Mai berichtet¹⁾ Adrian an Wolsey die Vorkommnisse der jüngsten Tage, kurz darauf war auch über ihn das Verderben hereingebrochen. Am 8. Juni fand ein Consistorium²⁾ statt, der Papst behauptet, unter den Anwesenden seien noch zwei Mitwisser der Unthat, sie sollten sich selbst nennen, so würde er ihnen verzeihen. Alle betheuren ihre Unschuld, aber in den Processacten waren die Namen Soderini und Adrian als Mitverschwörer, nach dem Geständniss der Eingekerkerten, gefunden worden und die Cardinäle ermahnen die Beiden, die Gnade des Papstes anzuflehen. Soderini thut es weinend, Adrian gesteht nach langem Leugnen, er habe die Reden des Verschwörers gehört, aber für kindisches Geschwätz gehalten. Nach Marco Minio's Berichten soll Petrucci einmal zu Adrian, indem er auf den vorübergehenden Baptista von Vercelli zeigte, gesagt haben: Dieser Gesell wird das Colleg aus der Unruhe erlösen; wenn in der That Adrians Schuld in nichts weiter bestand, als dass er diese Worte gehört habe — und eine andere Schuld ist nicht nachweisbar — so konnte er wohl bei der Ankündigung von Petrucci's Geständniss vor Lachen bersten und die Schultern zucken. Die Cardinäle beschliessen aber, dass Soderini und Adrian eine Strafe von 12500 Ducaten³⁾ bezahlen, worauf ihnen verziehen sein sollte. Der Papst verpflichtet Alle zum Schweigen, ohne dass es gewahrt wird; als er den Gesandten der Mächte Mittheilung macht, fragt Worcester ihn, ob er Allen verziehen habe; er antwortet: Wir haben über die Angeklagten berathen; mit den Eingekerkerten wird gesetzlich verfahren werden.

¹⁾ Brewer 3277.

²⁾ Für das Folgende s. Raynald a. a. O. und die Berichte bei Brown Calendar II. 902, 904, 912, bei Brewer II. 3352, 3356. Auch Francesco Vettori in Archivio storico Appendice VI. S. 327 u. a. bei Gregorovius VIII. 209 f.

³⁾ Ursprünglich sollten sie zusammen 60 000 bezahlen, der Papst ermässigte die Summe.

Es ist gar nicht zu leugnen, dass diese beiden Cardinäle sehr wenig oder gar nicht compromittirt waren, und dass die Bestrafung bloß erfolgte, um Geld zum urbinatischen Kriege zu gewinnen ¹⁾).

Die Schicksale der anderen Angeklagten interessieren uns hier nicht weiter: Petrucci wurde erdrosselt, Sauli und Riario wurden begnadigt, Soderini verließ Rom und kehrte erst nach Leos Tode zurück. Für Adrian scheint eine Hauptsorge gewesen zu sein, wie sich nun sein Verhältniss zu England gestalten würde. Dass ein Worcester und Ammonius triumphirten, darf man annehmen; ersterer lässt sich vom Papst die Erlaubniss ertheilen, eine Darstellung der ganzen Affaire an Wolsey zu senden, Adrian andererseits erbittet vom Papst ein Breve an Heinrich VIII., das seine Unschuld bezeugt ²⁾). Um die Strafe, zu der er sich verpflichtet hatte, zahlen zu können, verkaufte er sein Silbergeschirr ³⁾), dann aber verließ er Rom. In der Nacht zum 21. Juni flieht er, den Paris de Grassis ⁴⁾ den intimus consultor des Papstes nennen zu dürfen glaubt, von zwei Dienern begleitet, wie es zuerst heisst, nach Tivoli, um von dort aus nach Neapel zu gehen, weil er sich in Rom nicht mehr sicher glaubte ⁵⁾). Noch am 30. Juni, also neun Tage später, ist seine Reiseroute in Rom unbekannt ⁶⁾). Der Papst lässt ihn verfolgen ⁷⁾), obwohl er hinterher im Consistorium vom 22. erklärt, er hätte von Adrians Flucht gewusst, aber sie nicht

¹⁾ S. Paris de Grassis bei Ferri Test. II. und bei Raynald a. a. No. XCV., auch Vettori a. a. O., Oratio dissuasoria bei Gregorovius VIII. 215. Borgia bei Brosch a. a. O. 50 A. 1.

²⁾ Brèwer 3352 leider am Schluss lückenhaft, doch scheint eine Adrian verletzende Bemerkung sich an die Nachricht geknüpft zu haben.

³⁾ Brown II. 909.

⁴⁾ Bei Ferri Mon. XXIII.

⁵⁾ Brown 911.

⁶⁾ Brown 914.

⁷⁾ Paris de Grassis bei Ferri Mon. XXIII.

verhindern wollen¹⁾. Am 7. Juli ist er in Padua und erbittet von Venedig sicheres Geleit, um auf venetianischem Territorium residiren zu dürfen, was ihm auch von der Signorie bereitwillig zugestanden wird. Man vermuthet, dass er in Padua bleiben oder nach England gehen werde²⁾.

Es ist nun merkwürdig, dass Venedig den Cardinal, der sich ja in den letzten Jahren als kaiserlicher Protector gerirt hatte, den als solchen Marin Zorzi, der venetianische Botschafter, kurz vorher bezeichnet hatte³⁾, so freundlich aufnahm, obgleich es mit dem Kaiser in keinem guten Verhältniss stand. Es lässt sich eben nur annehmen, dass Rücksichten auf England — noch im Mai desselben Jahres hatte Giustiniani aus London berichtet, dass Adrian des Königs Beauftragter beim Papst sei⁴⁾ — die Signorie zu ihrer Handlungsweise bestimmten. Am 13. Juli langte er in Venedig an⁵⁾ und wird ehrenvoll empfangen; der Doge theilt⁶⁾ seine Ankunft sofort an Heinrich VIII., Wolsey und Winchester mit und spricht in den rühmendsten Ausdrücken von dem Cardinal, der sich aus Rom zurückgezogen habe, um fern von Tumult und der Verläumdung seiner Feinde ein ruhiges Leben zu führen, und der nur Rühmliches vom Papste spreche. Er empfiehlt den Cardinal auf's dringendste, um seiner bewährten Treue gegen England, und versichert jede jenem zu Theil gewordene Gunst empfangen die Republik als ihr geworden. Fast gleichzeitig wendet⁷⁾ sich auch Adrian an Wolsey und an den König mit der Bitte, ihm Verzeihung vom Papste zu erwirken, und die Erlaubniss in Venedig bleiben zu dürfen. Auf die Mittheilung von Adrians Ankunft in Venedig an den

¹⁾ Acten des Consistoriums bei Ferri Mon. XXVI.

²⁾ Brown 917.

³⁾ Albéri a. a. O. S. 57.

⁴⁾ Brewer 3275.

⁵⁾ Brown 922.

⁶⁾ Brown 923, 924, 925.

⁷⁾ Brewer II. 3493.

Papst, soll dieser lächelnd seine Zufriedenheit bezeugt haben, und als Marco Minio hinzusetzte, die Abreise des Cardinals sei durch Scham veranlasst, sagte Leo: „Wenn es sich so verhält, so empfehlen wir ihn unsererseits der Signorie¹⁾! Natürlich giebt die letztere sofort nach England Nachricht²⁾, damit dort nicht etwa die Besorgniss vor einem Zerwürfniss mit der Curie Platz greife. Aber hatte Adrian geglaubt, dass Wolsey für ihn eintreten würde, so hatte er sich gründlich getäuscht. Der habsüchtige Minister sah jetzt die Stunde gekommen, um seine Gier nach reichen Pfründen zu stillen und Bath und Wells in seine Hände zu bringen.

Schon am 23. Juli weiss Giustiniani der Signorie mitzutheilen³⁾, dass das Bisthum Bath im Werthe von 10 000 Ducaten dem Cardinal Wolsey verliehen sei. Der Nuntius Chieregato⁴⁾ sei unter Androhung von Strafen zurückberufen, weil er als Agent Adrians gehandelt habe, und werde ebenfalls seine Zuflucht in Venedig suchen. Allerdings hatte Wolsey fürs erste das Bisthum nur in commendam erlangt; aber was in seinen Händen war, liess er gewiss nicht mehr fahren⁵⁾ und der einsichtige Giustiniani erkannte sehr wohl, wie schwer es sein würde, für Adrian zu wirken⁶⁾. Alle Befürchtungen, die dieser für seine Stellung zu England hegte, sollten sich erfüllen. Worcester und Ammonius hatten ja jetzt erreicht, was sie

¹⁾ Brown 928.

²⁾ Brown 932.

³⁾ Brown II. 934 und auch bei Brewer II. 3504.

⁴⁾ S. o. S. 36.

⁵⁾ Rawdon Brown sagt in der Preface zum 2. Bde. des Calendar (S. XXXI.): The present correspondence (in dieser Angelegenheit) shows in detail Wolsey's rapacious conduit on this occasion, and fully justifies the description Queen Catherine gives of the darker shades of his character

„One that by suggestion

Ty'd all the Kingdom; simony was fair play.“

Henry VIII. act IV. scene 2.

⁶⁾ Brown 941.

so lange mit allen erlaubten und unerlaubten Mitteln erstrebt hatten: Adrian war gestürzt, Wolsey auf ihrer Seite. Frohlockend schreibt Worcester jetzt an jenen¹⁾, dass die Privation Adrians bald geschehen werde, dass er nur nicht aufhören möge zu intriguiren, jetzt könne ihm ja die Collectorschaft in plenissima forma gar nicht mehr entgehen. Schon im August hatte der Schreiber dieser Zeilen von dem Hause Besitz ergriffen, das Bramante für Adrian erbaut²⁾ und zur selben Zeit weiss Chieregato in London, dass der Bischof von Bath suspendirt und das Bisthum an Wolsey gegeben sei³⁾. So schnell allerdings ging die Verleihung nicht vor sich, aber bei der Stimmung am englischen Hofe hatte Adrian wenig Hoffnung. Die Versuche Giustiniani's für ihn zu wirken⁴⁾, indem er auf die Absolution und die Bezahlung der Strafe hinweist, scheitern an den Worten des Königs: „Ich verstehe diese Sache besser als ihr Venetianer“ und an dessen Mittheilung, dass er aus Briefen des Papstes dessen Absicht kenne, jenen des Cardinalats und der Beneficien zu berauben, und Richard Fox (Winchester), der aus der Affaire Bainbridge in freundlichem Verhältniss zu Adrian stand, erklärt die ganze Sache für verzweifelt, da man mit Wolsey zu verhandeln habe, der nicht Cardinal, sondern König wäre und dass Niemand im Reiche es wagen würde, seinen Interessen zuwider zu handeln. Ein zweites Breve des Papstes, das milder gefasst sei und die Uebertragung der Bisthümer verzögere, sei verschwunden. Die Signorie, setzt Giustiniani dieser Mittheilung hinzu, wird verstehen durch welche Mittel. Fox's Secretär bezeugt aber die Existenz dieses Schriftstückes. Die einzige Hoffnung sei nur noch eine Appellation an den

¹⁾ Brever 3545, leider verstümmelt, übrigens irrthümlich als Brief Winchesters bezeichnet.

²⁾ Brown 954. S. o. S. 11.

³⁾ Brewer 3644.

⁴⁾ Brown 944. Ein sehr interessanter Bericht.

Papst, der gewöhnlich gnädig sei. In der That hemmt der Papst den raschen Verlauf der Angelegenheit; desto eifriger betreibt sie Wolsey. Um eine Fürsprache für Adrian zu hintertreiben, wendet er sich auch an die auswärtigen Mächte und und Chièvres verspricht¹⁾ ihm, die Sache ihren Gang gehen zu lassen. Der volle Zorn des allmächtigen Ministers richtet sich gegen Venedig, das gewagt hatte, für Adrian einzutreten²⁾. Er überschüttet Giustiniani's Secretär mit den heftigsten Vorwürfen. „Euer Herr hat die Vermessenheit gehabt, Briefe abzugeben und mir gegenüber zu erörtern, mit Bitten für einen Rebellen gegen S. Heiligkeit. Muss ich mich nicht über die Signorie beklagen, dass sie solch einen Verbrecher unter ihrem Schutz hält. Ich verbiete Eurem Herrn und Euch ohne meine Bewilligung etwas aus dem Königreiche zu schreiben, bei der höchsten Ungnade des Königs und den schwersten Strafen.“ Er biss vor Wuth in seinen Stock und schleuderte dem Entschuldigungen suchenden Secretär das Wort entgegen: *Probatio amoris est exhibitio operis*. Als der Gesandte selber, nach mehrfachen, vergeblichen Versuchen, Audienz erhielt, begannen die Vorwürfe und Schmähungen von neuem. Besonders erbittert war er, dass ihm die Sache nicht mitgetheilt worden war, bevor dem Könige die Briefe übergeben wurden. Als Giustiniani erwähnt, dass nach Berichten der Signorie der Papst dem Cardinal Adrian nicht ungünstig sei³⁾, erwidert Wolsey, er glaube nicht daran, da ihm ein päpstliches Breve, das jünger als dieser Bericht sei, davor warne, etwaige Entschuldigungen der Venetianer zu glauben. Ob letzteres wahr ist und der Papst so ein allerdings nicht ganz unglaubliches Doppelspiel trieb, muss dahingestellt bleiben; Giustiniani bittet

¹⁾ Brewer 3566.

²⁾ Brown 950, 951, 953.

³⁾ Es ist vor allem der oben S. 43 mitgetheilte Bericht Minio's bei Brown 928.

die Signorie dringend, es nicht zum Conflict kommen zu lassen, und ihre Entschuldigungen zu senden, bevor er in die Unterhandlungen wegen Aufhebung der Weinzölle träte. Ob der letztere Umstand ausschlaggebend war, ob die Signorie aus anderen Gründen es mit England nicht verderben wollte, oder ob sie in dem Moment, wo sie sah, dass dieses Adrian fallen liess, ebenfalls ihre Hand zurückzog, — die Entschuldigungsbriefe¹⁾ liessen nicht auf sich warten. Es ist ein vollständiges *pater peccavi*, das die sonst so stolze Republik in diesem Moment aussprach; sie hatte Adrian bloss empfohlen, weil sie gerade dadurch dachte, englischen Interessen entgegenzukommen, weil er ihr einst von Heinrich VII. so warm ans Herz gelegt, und „*rogati rogamus*“. Sie würde fürderhin kein Wort mehr für jenen sagen und nur thun, was Wolsey genehm sei.

Waren des Cardinals Hoffnungen auf England gescheitert, so blieb ihm nur noch der Kaiser als Schutz und Hilfe. In der That tritt dieser für ihn ein und sucht auch Chièvres dazu zu bestimmen²⁾; und nicht beim Papste allein wirkt er³⁾, auch bei den Venetianern intervenirt er für jenen⁴⁾. Wenn man das Schicksal Sauli's und Riario's betrachtet, so muss man zugeben, dass Bibiena Recht hat, wenn er später schreibt⁵⁾, wäre Adrian nicht geflohen, es wäre besser gewesen, an seinem schlimmen Schicksal sei er selbst Schuld. Für Geld hatte der Papst jenen beiden verziehen, für Geld hätte auch Adrian den ungestörten Besitz seiner Aemter und Würden behalten; aber jetzt von Wolsey auf das energischste gedrängt, musste der Papst vorgehen. Er entzieht ihm seine Einkünfte⁶⁾, belegt

¹⁾ Brown 957 und 971.

²⁾ Brewer 3587.

³⁾ Lettere de Principi I. 23 b.

⁴⁾ Brewer 3647.

⁵⁾ Lettere de Principi I. 38 b.

⁶⁾ Bulle bei Ferri Mon. XXXIV.

einen anderen Palast, den jener auf der Navona¹⁾ besass, mit Beschlag und giebt ihn dem Gouverneur von Rom²⁾, trotzdem die Agenten des Cardinals Protest dagegen einlegen. Wieder, wie einst in den Tagen Julius II., taucht die Beschuldigung auf, jener habe verleumderische Briefe nach England geschrieben. Der Papst ist so ausserordentlich aufgebracht darüber, dass er ihn vorzuladen beschloss³⁾. Auf der anderen Seite suchte Wolsey die Venetianer gegen Adrian aufzureizen, indem er ihn als eine Art kaiserlichen Spion hinstellt⁴⁾. Während so die Machinationen des allmächtigen englischen Ministers den Cardinal in ein unlösbares Netz zu verstricken schienen, lebte er selbst ruhig in Venedig unter dem Schutze des Dogen Loredano⁵⁾ und wohnte bei seinem Freunde, Giacomo da Pesaro, Bischof von Paphos⁶⁾.

Trotz alles Drängens seitens Wolsey zögert der Papst ernstlich gegen Adrian vorzugehen, und es wird dies ebenso wohl der Rücksichtnahme auf den Kaiser wie der im Grunde versöhnlichen Natur Leo's und dem Einfluss von Freunden, die der Entflohene noch in Rom besass, zuzuschreiben sein. Mit welchen Mitteln übrigens von englischer Seite die Sache betrieben wurde, zeigt Worcesters Aeusserung⁷⁾: Auch an diesem Hofe wie an jedem andern kann nichts betrieben werden ohne Geschenke, und ich will einige vertheilen, so wenig ich auch kann, aber noch am 10. December klagt⁸⁾ er über das dilatorische Verfahren des Papstes; die Bulle, die Adrian innerhalb 50 Tagen nach Rom citirt, liege fertig, aber der Papst könne

¹⁾ Gregorovius VIII. 212 A. 2. Schluss.

²⁾ Brown 969, 1045.

³⁾ Brown 969, 970.

⁴⁾ Brown 978.

⁵⁾ Brewer 3656, 3667.

⁶⁾ Brown 981, 1032.

⁷⁾ Brewer 3781.

⁸⁾ Brewer 3828.

nicht bewogen werden, sie zu publiciren, und entschuldigt die Verzögerung quia non desunt qui bibalia petant. In Adrians Namen sei eine Verzichtleistung auf das Bisthum gegen eine Pension von 3000 Ducaten angeboten, die aber nicht angenommen wird.

Endlich am 15. December erscheint jene Citationsbulle¹⁾, aber auch jetzt noch hoffen Adrians Vertreter in Rom, die Sache günstig gestalten zu können, wie andererseits das Temporisiren der Curie fort dauert und ihr Verhalten durch politische Einflüsse gestaltet wird. In dieser Zeit hatte sich eine Verbindung des Papstes mit Frankreich angebahnt, die zur Heirath Lorenzo Medici's mit Madelaine la Tour d'Auvergne führte. Auf welche Weise es Adrian gelungen ist, die Verwendung des französischen Hofes zu erlangen, wissen wir nicht, aber vorhanden war sie, wenn wir Bibiena Glauben schenken²⁾. Dem Drängen Wolsey's hält der Papst entgegen, dass jede Ueberstürzung Skandal erregen würde³⁾, aber es ist klar, dass das bloß ein leerer Vorwand war, während der Papst in der That bloß Zeit gewinnen und nach keiner Seite Anstoss erregen will. Im Februar 1518 ist eine Spannung zwischen England und Frankreich vorhanden, in England selber intrigürt auch eine Partei gegen den allmächtigen Minister⁴⁾ — ein doppelter Anlass für den Papst zu warten, wenn auch Wolsey erklärt, er würde lieber sein Leben als das Bisthum lassen.

Im März wird an der Curie der Sache wieder ernstlichere Aufmerksamkeit geschenkt: Der Papst klagt im Consistorium, dass Adrian dem Befehle, zurückzukehren, nicht gehorcht habe⁵⁾,

¹⁾ Brown 995, auch Ferri Mon. XXX.

²⁾ Lettere de Principi I. 24. Der Brief ist allerdings erst aus dem folgenden Jahre, aber die Worte beziehen sich auf den Gesamtverlauf der Angelegenheit und Brewer 3973.

³⁾ Brewer 3953, 3961, 3962, 3963.

⁴⁾ Martène III. 1277.

⁵⁾ Brown 1011.

aber seine Anhänger in Rom glauben noch immer an gütliche Beilegung, was dem venetianischen Gesandten allerdings zu sanguinisch erscheint¹⁾.

Anfang April bekämpfen sich englische und französische Einflüsse an der Curie²⁾; am 12. findet ein Consistorium statt³⁾, in dem der Papst ein Decret gegen Adrian verkündet; als mehrere Cardinäle die Mittheilung machen, dass jener bereit sei zu gehorchen und in einer Stadt der Colonna's⁴⁾ oder in Deutschland oder in Carpi zu bleiben, sieht der Papst sich veranlasst einen Brief des Königs von England vorlesen zu lassen, in dem dringend die Erfüllung des päpstlichen Versprechens, Adrian zu entsetzen, gefordert wird. Der Papst stellt neue Verhöre an, wohl um Aufschub zu gewinnen, und macht gar kein Hehl, wie ungern er gegen den Cardinal vorgehe, und dass es nur auf Drängen Englands geschehe. Auch jetzt noch hält er ihm die Möglichkeit einer gütlichen Beilegung offen, wenn er, unter Garantie des Kaisers und des Königs von Frankreich, nach Rom zurückkehre, da Leo sich nur, im Falle dies nicht geschähe, gegen England verpflichtet habe⁵⁾. Wolsey sucht auch beim Kaiser einzuwirken, dass er von seiner Intercession für Adrian ablasse⁶⁾, in jedem Falle ohne grosse Wirkung. Der Papst sendet dem Cardinal einen Geleitsbrief und die Garantie sicheren Aufenthalts in Rom⁷⁾ und es wird bis zu seiner Antwort ein weiteres Vorgehen suspendirt⁸⁾. Jener schwankt, fordert Sicherheitsleistung von den Gesandten des

¹⁾ Brown 1012.

²⁾ Brewer 4068, 4084.

³⁾ Brown 1023.

⁴⁾ Auch Soderini lebte in Fundi unter dem Schutze der Colonna's mit päpstlicher Genehmigung, s. Brown 940.

⁵⁾ Brown 1026.

⁶⁾ Brewer 4139.

⁷⁾ Brown 1029, 1032.

⁸⁾ Brown 1033.

Kaisers, Frankreichs und der Signorie, auch das bewilligt Leo¹⁾. Zwar war an eine Wiedererlangung des Bisthums Bath kaum zu denken²⁾, aber, wäre Adrian zurückgekehrt, so wäre wohl ein Modus gefunden worden, etwa wie der früher erwähnte Verzicht gegen eine Pension, um die Angelegenheit zu ordnen. Leo X. war sicher nicht abgeneigt, den Cardinal zu restituiren, und in England war man erbittert über das langsame Vorücken des Verfahrens. Eine neue Waffe gewann man, als Campeggio vom Papste dorthin gesandt wurde.

Im sechsten Jahre seines Pontificates ordnete Leo Legaten an die europäischen Mächte ab, um einen Kreuzzug zu Stande zu bringen³⁾. Wolsey fand mit Leichtigkeit einen Vorwand, weshalb er nothgedrungen Campeggio in der Legatur zur Seite stehen müsse, und knüpfte an seine Ernennung zum Mitlegaten die Erlaubniss, für jenen England zu betreten⁴⁾. Der Papst ging darauf ein⁵⁾, aber Wolsey machte neue Schwierigkeiten. Auf Worcesters Rath⁶⁾ verbot er dem Legaten nach England zu kommen, wenn nicht vorher die Privation Adrians durchgeführt wäre⁷⁾. Am 21. Juni ist Campeggio in Calais⁸⁾ und hier bleibt er nun, da ein Befehl des Königs ihm den Eintritt in England untersagt⁹⁾. Das wirkte in Rom. Am 5. Juli hält der Papst ein Consistorium ab¹⁰⁾, in dem Adrian des Cardinalates

¹⁾ Brown 1036.

²⁾ Brewer 4227. Vollständig bei Roscoe Life of Leo X., d. v. Henke, Bd. III., Anhang No. XIV.

³⁾ Raynald a. a. 1518 Nr. 37.

⁴⁾ S. Mansi's Anm. zu Raynald. Martène III. 1282.

⁵⁾ Brewer 4170.

⁶⁾ Brewer 4179.

⁷⁾ S. Polydor Vergil Angl. Hist. lib. XXVII. S. 654, auch citirt Camden-Society 29 S. X.

⁸⁾ Brewer 4243.

⁹⁾ Brewer 4271.

¹⁰⁾ Brown 1044. Brewer 4289. Ferri Mon. XXV. XXVIII. XXIX.

und aller Würden und Aemter beraubt und dem weltlichen Gericht übergeben wird. Die Motivirung des Urtheils nennt als sein Vergehen die mehrmalige Flucht aus Rom unter Julius II. und Leo, die Hartnäckigkeit, trotz aller Befehle nicht zurückgekehrt zu sein, und die Theilnahme an den Verschwörungen Petruccis und Franz Marias von Urbino. Damit war sein Schicksal besiegelt. Die definitive Verleihung von Bath und Wells wird noch aufgeschoben, damit kein Murren entstünde, da Wolsey als Urheber der Beraubung bekannt war. Das übrige Eigenthum des Cardinals wird vertheilt. Das Haus am Borgo erhielt der Cardinal Cybo, das am Corso blieb in den Händen des Gouverneurs von Rom, die Vigna, in der einst die Catastrophe Alexanders VI. sich abgespielt haben soll, empfing Graf Annibale Rangone, Capitän der päpstlichen Garde¹⁾. In England war man natürlich mit diesem Ausgange der Sache zufrieden²⁾, jetzt wird auch Campeggio dort mit allen Ehren empfangen³⁾. Wenig später erhält Wolsey das Bisthum officiell⁴⁾ und auch Worcester sucht seinen Lohn einzuheimsen⁵⁾.

Adrians politische und kirchliche Rolle war ausgespielt. Ein Versuch, der von kaiserlicher Seite gemacht ward, ihn noch einmal in eine staatliche Thätigkeit zu ziehen⁶⁾, hatte keine Folgen.

Still lebte er in Venedig, im Hause seines Freundes des Bischofs von Paphos, Pesaro, in Cà Bernardo am Canal Grande, zurückgezogen von allem Verkehr, nur mit seinen Studien beschäftigt⁷⁾. Damals malte Tizian das berühmte Altarbild, die Madonna des Hauses Pesaro (Santa Maria de' Frari in Venedig),

¹⁾ Brown 1045.

²⁾ Brewer 4348.

³⁾ Brewer 4333 am 23. Juli.

⁴⁾ Actenstücke bei Rymer VI. 1, 142, 147 und Brewer 4397.

⁵⁾ Brewer 4398, 4399.

⁶⁾ Brewer 4465.

⁷⁾ Brown III. 374.

das der Meister 1519 begann und 1526 vollendete. Nach einer Vermuthung¹⁾ soll in der Figur S. Petrus Adrian abgebildet sein. Sein Aufenthalt muss peinlich verheimlicht worden sein, wenn das Gerücht entstehen und von Bibiena²⁾ colportirt werden konnte, dass jener nach der Türkei gegangen sei. Als am 1. December 1521 Leo X. gestorben war, reiste Adrian nach Rom zum Conclave³⁾; — es ist die letzte Nachricht, die wir über ihn erhalten. Nach älteren Mittheilungen soll ihn ein Diener auf der Reise aus Raubsucht erschlagen haben⁴⁾.

Philipp Bonamici⁵⁾ schreibt über ihn: *Huic homini eruditio honori, pecunia invidiae, ambitio calamitati fuit.*

¹⁾ Woher Brown (a. a. O. A.) seine Mittheilung entnimmt, weiss ich nicht; bei Crowe und Cavalcaselle: *Titian, Life and Times* (London 1877) I. 305 ff., wo ausführlich über das Bild gehandelt ist, finde ich nichts davon.

²⁾ *Lettere de Principi* I. 51b v. 26. November 1518 aus Paris. S. auch Ferri Mon. XXXI.

³⁾ Nach Sanuto bei Brown a. a. O. Höfler (Denkschriften der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften. Phil. Hist. Klasse 28 Wien 1878 S. 265 und Papst Adrian VI. Wien 1880 S. 133) theilt einen Brief mit, den Papst Adrian an den Cardinal Adrian am 18. Februar 1522 gerichtet haben soll und der den Dank für seine Wahl enthält. Es ist Höfler nicht aufgefallen, dass unter den Conclavisten der Name unseres Adrian nirgends genannt wird, dass also desshalb jener Brief schon unverständlich wird. Nun trägt er aber die Adresse: R. D. tit. S. Adriani diacono Cardinali domino et confratri colendissimo. Unser Adrian war Card. tit. S. Chrysogoni; S. Adriani war, wie aus Höflers archivalischen Mittheilungen in demselben Aufsatz S. 240 hervorgeht, Augustinus Trivultius Mediolanensis; also an ihn ist der Brief gerichtet.

⁴⁾ Valerian de infelicitate litteratorum S. 17 und nach ihm Ciaconius, Cardella u. a. Ob nicht die Medici ihre Hand im Spiele hatten, um den ihnen feindlich gesinnten Cardinal vom Conclave zurückzuhalten? —

⁵⁾ Ferri test. XVI.

II.

Literarische Studien und Verbindungen.

Das vielbewegte Leben des Mannes, das wir auf den vorhergehenden Blättern zu schildern versucht haben, fand seinen Abschluss in der zweiten Flucht aus Rom. Wir sahen Adrian in die Wirbel der grossen Politik verstrickt und in die mit kleinlichen Mitteln arbeitende Intrigue des Hofes verwickelt; wir fanden ihn den politisch hervorragendsten Männern seiner Zeit nahestehen und an den Welthändeln jener ereignissreichen Epoche treibend und hemmend, nützlich oder schädlich Theil nehmen; wo sein Sein und Handeln nicht deutlich genug hervortritt, liegt es an dem Mangel der Quellen. Sein Leben ist nicht ohne Tragik, aber das Unglück ist vielfach selbst verschuldet. Eng verknüpft mit den Vorgängen am römischen Hofe bietet sein Geschick ein merkwürdiges Bild curialer Geschichte in auf- und absteigender Linie.

Weit interessanter aber als seine politische Thätigkeit ist seine literarische. Erst wenn diese ins Auge gefasst wird, tritt die Vielseitigkeit seines Wesens, die Selbstständigkeit seines Denkens, die charakteristische Eigenart seines Wirkens hervor.

Wir besitzen von ihm zwei grössere Werke in Prosa und zwei Gedichte; ausserdem werden ihm noch einige Werke zugeschrieben, die nicht mehr vorhanden sind, vielleicht nie vorhanden waren.

Sein Hauptwerk und, sehen wir von den Gedichten ab, sein erstes Werk ist das Buch *de vera philosophia ex quattuor doctoribus Ecclesiae* ¹⁾. Es ist Heinrich VII. von England gewidmet und aus der Vorrede über die Entstehung Folgendes zu entnehmen: Als Adrian aus England zurückkehrte (also 1492) und mit den gelehrtesten Männern Verkehr pflegte, wurde er sehr bewegt über die Behauptung der Meisten, dass ohne Kenntniss der Aristotelischen Philosophie die heilige Schrift nicht verstanden werden könne, und darüber, dass ein solcher Nachdruck auf das Studium des Aristoteles gelegt würde. Desshalb begann er die vier Doctores Ecclesiae zu studiren und aus ihren Schriften dasjenige zu sammeln, was zum Verständniss der Bibel und zur Widerlegung der Meinung jener nöthig schien. Die Zusammenfassung des Gesammelten unterblieb bis dahin, da kirchliche Geschäfte ihn in Anspruch genommen hatten.

Die Entstehung des Werkes fällt also in die Jahre 1492 bis 1507, in den Druck gab er es während jenes Aufenthaltes in Bologna, dessen wir schon Erwähnung thaten ²⁾.

Das Buch will also eine Oppositionsschrift gegen die Philosophie, eine Vertheidigungsschrift der kirchlichen Lehre sein; es verfolgt einen doppelten Zweck: es will im allgemeinen die Philosophie — aus dem Inhalt ergibt sich, dass nicht bloss

¹⁾ Die erste Ausgabe erschien Bononiae 1507 per Johannem Antonium de Benedictis; die zweite Romae 1514 per Magistr. Jacobum Mazochium Roman. Acad. Bibliopolam curante Cypriano Benetio Tarraconense, Dominicanae Familiae Alumno ipsiusque Cardinalis Hadriani a Sacello; die dritte Coloniae 1546 oder 1548 (ich sah blos die erste und die noch zu nennende letzte); die letzte Romae 1775 cura et studio Benedicti Passionei. Excudebat Benedictus Francesius. Diese zeichnet sich durch eine genaue Textrevision und sorgfältige Stellennachweise aus. S. XXI ff. gibt Amaduzzi einige Nachträge zu Ferri's Biographie, die von keiner besonderen Wichtigkeit sind.

²⁾ S. o. S. 16.

der Aristotelismus, sondern auch der Platonismus angegriffen wird¹⁾, — bekämpfen, im besonderen ihre Anwendung auf die Theologie. Es ist längst die Verwunderung ausgesprochen worden, dass dieser abenteuerliche Charakter und überwiegend politische Mann unter den eifrigsten Vorfechtern strenger kirchlicher Gesinnung zu finden ist²⁾, es erregt nicht minder Verwunderung, dass diese Schrift in einer Zeit entstanden und erschienen ist, in der der Humanismus auf der Höhe stand, die Kirchlichkeit in den Hintergrund gedrängt war. Gestehen wir aber bald ein, dass wir über das Motiv, das den Verfasser leitete, nichts weiter sagen, nichts weiter vermuthen können, als dass die in der Schrift hervortretende Tendenz seine wahre Gesinnung und ernste Herzensmeinung war. Hinfällig ist die Hypothese³⁾, dass er vielleicht aus politischer Opposition einen Schlag gegen den officiell begünstigten Humanismus führen wollte, denn in der Entstehungszeit des Buches (1492—1507) stand Adrian nicht in Opposition und war der literarische Humanismus keineswegs so officiell wie später unter Leo X., unerwiesen ist auch die Behauptung, dass die Anschauungen dieses Buches die der Majorität der Cardinäle waren. Wir wissen über Absicht und Zweck der Schrift nicht mehr als ihr Verfasser selbst gesteht. Dass Strömungen vorhanden waren, als deren Symptom sie gelten kann, werden wir sehen; dass in den kurialen Kreisen manche Stimme laut geworden sein mag, die den Niedergang des kirchlichen Lebens beklagte und das Anwachsen des antiken Heidenthums verdammt, sei unbezweifelt; aber ein äusserer Anlass, diesen Ansichten Ausdruck zu geben, lässt sich für damals wenigstens nicht nachweisen.

¹⁾ Janitschek, Die Gesellschaft der Renaissance in Italien und die Kunst (Stuttgart 1879), S. 19 und S. 104, scheint anzunehmen, dass die Schrift Adrians gegen die florentinische Akademie gerichtet sei. Die Annahme erscheint uns gänzlich unhaltbar.

²⁾ S. Springer, Rafael und Michelangelo I. (2. Aufl.), S. 236.

³⁾ Grimm, Essays, III. Folge S. 117.

Es wird unsere Aufgabe sein, das Buch im Zusammenhang mit der ganzen Bewegung jener Zeit zu betrachten; sein Verfasser aber bietet die merkwürdige Erscheinung, wie die reaktionärste Kirchlichkeit sich mit schlaudem, oft intrigantem politischem Wandel verträgt, wie eine innige kindliche Gläubigkeit, die auf alles eigene Forschen und Denken verzichtet, in einem Haupte wohnt, das von weltlichen Dingen viel erfüllt ist, wie ein Auge, das nur zum Himmel aufblicken zu wollen scheint, recht fein auch die Pfade irdischen Treibens durchschaut. Der Günstling und Freund Alexander VI. als Verfasser des Buches „über die wahre Philosophie“ bietet mehr als ein Räthsel.

Das Werkchen Adrians ist in vier Bücher getheilt, der Gedanke aber, der alle vier durchzieht, ist: Glauben geht dem Wissen voran.

Wir können auf eine eingehende Wiedergabe des Inhalts der ersten beiden Bücher verzichten, da aus ihnen wohl der streng kirchliche Standpunkt des Autors hervorgeht, aber die Opposition gegen die weltliche Weisheit noch nicht zu Tage tritt. Er führt die Sätze aus, dass die Quelle für allen Glauben und alles Wissen die Bibel sei, dass ohne Glauben auch ein rechtes Wissen unmöglich wäre, dass die menschliche Vernunft zur Erkenntniss göttlicher Dinge ohnmächtig sei und nur ein Versenken in die heilige Schrift Wissen, Glück, Seligkeit gewähre.

Das dritte Buch beginnt dann mit einer Darlegung der biblischen Interpretationsweisen nach dem bekannten scholastischen Muster und empfiehlt bei allen Studien auch in der heiligen Schrift Glauben, festen Glauben, ohne Zweifel aufkommen zu lassen. *Quod si qua fortia sunt dogmata*, sagt er mit seinen Kirchenvätern, *videlicet ecclesiastica, de trinitate, de resurrectione, de anima, de angelis, de caeteris istiusmodi, haec non iuxta nostram opinionem pravis interpretationibus disseramus et conteramus illa, sed ita ut sunt fortia, praedicemus, si quid autem quasi homines praeterierit et non poterimus de*

carnibus agni comedere sciri debet, quid in futuro saeculo doctrina spiritus sancti nobis aperiendum sit, et comedemus illud.

„Die in der heiligen Kirche wahrhaft Demüthigen und wahrhaft Gelehrten erkennen, dass von den himmlischen Geheimnissen einiges verstanden, einiges unverstanden verehrt werden kann; was sie verstehen, werden sie für wahrhaft halten, was sie nicht verstehen, demüthig erstreben. Für das, was wir einsehen, müssen wir Gott danken, andererseits Gott bitten um Erkenntniss dessen, was wir nicht einsehen. Was die heilige Schrift verborgen lässt, darf menschliche Vermessenheit nicht durch Vermuthung zu verstehen suchen. Was die Schrift nicht offenbart, ist gefährlich mit der menschlichen Vernunft erklären zu wollen. Was Du nicht verstehst, verehere unverstanden und wage nicht zu zweifeln oder zu leugnen. Die Schrift sei uns ein Acker, auf dem wir bauen wollen, wir müssen eifrig graben, bis wir zum Fels kommen, der Christus ist. Nur wer Gottes Geist empfangen, versteht seine Worte. Die Offenbarung ist nothwendig: unser Geist, das Auge der Seele, kann nur zur Weisheit und Gerechtigkeit gelangen, wenn er vom Lichte der Wahrheit beleuchtet wird. Christus ist der Lehrer, im Himmel ist sein Lehrstuhl, seine Schule ist auf Erden. Unser Wissen ist Christus, unsere Weisheit ist Christus, in ihm sind alle Schätze himmlischer und irdischer Weisheit verborgen (*Scientia nostra Christus est, sapientia quoque nostra idem Christus est, in quo sunt omnes thesauri sapientiae et scientiae absconditi*). Nicht Allen wird in gleicher Weise die Offenbarung der Weisheit zu Theil, aber wenn Du glaubst, hast Du den Geist der Weisheit. Auch die Liebe ist für die Offenbarung nöthig; Liebe ist die Seelenregung, sich an Gott zu ergötzen um seiner selbst willen und um Gottes willen an sich und dem Nächsten. Wer den Glauben, die Liebe und die Hoffnung besitzt, bedarf der Schrift nicht für sich, höchstens um Andere zu unterweisen. Immerhin aber soll sich der Mensch bemühen um die Erkenntniss Gottes; dem

Demüthigen und Gottesfürchtigen wird sie am meisten zu Theil. Demuth öffnet das Licht der Erkenntniss, Hochmuth verschliesst es. Dieses Wasser des Heilsweges ist nicht in den Büchern Fremder, nicht bei den Epicuräern, nicht bei den Stoikern, nicht bei den Mathematikern, nicht bei den Platonikern; wo auch immer gefunden werden die besten Sittenregeln, jene demüthige Lehre wird nicht gefunden, der Weg dieser Demuth kommt anderswoher, von Christus kommt dieser Weg, von ihm ist er, der demüthig kam, obgleich er erhöht war. (*Haec aqua viae salutaris in nullis alienigenarum libris est, non in Epicureis, non in Stoicis, non in Mathematicis, non in Platonis; ubicunque etiam inveniuntur optima praecepta morum, et disciplinae humilitas tamen ista non invenitur, via humilitatis huius aliunde venit, a Christo venit haec via, ab illo est, qui, cum esset altus, humilis venit. G. iiii 6.*) Allen Philosophen fehlte das Beispiel der göttlichen Demuth, welches zur passendsten Zeit erleuchtet worden ist durch Christus. Wider jene Demuth streitet am meisten die, so zu sagen, unwissendste Weisheit, wenn wir uns freuen zu wissen, was Anaximenes, Anaxagoras, Pythagoras, Demokrit gelehrt haben und die übrigen gleichen, dass wir als Gelehrte erscheinen und doch der wahren Weisheit so fern sind. Dein Geist erfasst die Lehre, Deine Zunge möge sie bekennen; lass Beweise, wo man Glauben sucht; selbst in ihren Gymnasien möge die Dialectik schweigen, ich frage nicht, was die Philosophen sprechen, ich frage, was sie thun. Allein blieben sie in ihren Gymnasien, siehe daraus, wie der Glaube ihre Beweise überwiegt; jene werden täglich von ihren Genossen, die wortreich streiten, verlassen, diese wachsen täglich an Zahl, die einfach glauben. Man glaubt nicht den Philosophen, man glaubt den Fischern, man glaubt nicht den Dialectikern, man glaubt den Zöllnern, jene fesselten den Erdkreis durch Lüste, diese befreiten ihn durch Fasten und Schmerzen (H. ii). Lassen wir den Philosophen ihre Streitigkeiten, die durch gegenseitige Disputationen sich widerlegen;

uns genügt zum Heil nicht Streit der Meinungen, sondern Wahrheit der Vorschriften, nicht hitzige Beweisführung, sondern der Glaube des Geistes, dass wir lieber dem Schöpfer dienen als dem Geschöpf. Lass Dich in keine Disputationen über die Mys-
 terien des Glaubens ein; wer nicht glaubt, dass der Vater Gott, der Sohn Gott und beide nicht zwei Götter, sondern ein Gott seien, der wird es auch nicht verstehen.

Buch 4: „Die Dialectiker, deren Haupt Aristoteles ist, pflegen die Netze der Beweisführungen auszuspannen, ihre Kunst ist der Streit, aber der Christ muss ihn fliehen. Die Dialectik ist gänzlich zu verwerfen, auch die Zierlichkeit der Rhetorik verachten wir und wenden uns dem Ernste der heiligen Schrift zu. Die kirchliche Interpretation muss, auch wenn sie die Lieblichkeit der Rede besitzt, sie verachten und meiden, damit sie nicht zu den müssigen Philosophenschulen und ihren wenigen Schülern, sondern zur ganzen Menschheit rede. Um so weiser spricht der Mensch, je mehr er in der heiligen Schrift zu Hause ist. Strebt Einer nach Beredsamkeit und ergötzt sich an Declamationen, so hat er in beiden Sprachen einen Demosthenes und Tullius, einen Palemon und Quintilian, aber die Kirche Christi besteht nicht aus einer Akademie, sondern aus gewöhnlichem Volke. Der Glaube beruht nicht auf forensischer Rede der Weisheit, sondern auf göttlicher Tugend; in der Rede der Heiligen ist Tugend, in jener forensischen und philosophischen nur leere Eitelkeit. Geometrie, Arithmetik und Musik besitzen in ihrer Wissenschaft Wahrheit, aber jene Wissenschaft ist nicht die Wissenschaft der Frömmigkeit, diese besteht in der Kenntniss der heiligen Schrift, im Verständniss der Propheten, im Glauben an das Evangelium und die Apostel. Wenn Du mich fragst, welches der Umfang der Erde sei, den die Geometer auf 180 000 Stadien schätzen, so gestehe ich gern, ich weiss es nicht, und es würde mir auch garnichts nützen es zu wissen. Astrologie und Geometrie verachten wir, weil sie nicht zum Heile führen, sondern in Irrthum schicken und von Gott ab-

ziehen. Was die Musik betrifft, so soll man den Herrn mehr im Herzen loben und preisen als mit der Stimme, und nicht nach Art der Tragödien Kehle und Schlund mit süßen Mitteln ausspülen, damit in der Kirche theatralische Weisen und Gesänge gehört werden, sondern soll Gott verehren durch Gottesfurcht, durch die That und die Kenntniss der Schrift. Wenn einer Grammatik¹⁾ oder Dialectik treibt, um recht sprechen und zwischen Falschem und Wahrem unterscheiden zu können, so missbillige ich das nicht; Grammatik kann auch zu gutem Gebrauch angewendet, im Leben nützen. Die freien Künste verdienen diesen Namen nicht, denn sie machen nicht frei, nur Christus macht frei. Nicht bewirken unsere Freiheit jene gottlosen Fabeln, von denen die Werke der Dichter voll sind, nicht die aufgeblasenen Lügen der Redner, nicht die geschwätzigten Spitzfindigkeiten der Philosophen, die Gott nicht erkannt haben, oder wenn sie ihn erkannt haben, nicht als Gott verehren und preisen, weswegen ihr Herz verdunkelt ist und sie thöricht sind, ob sie sich auch einbilden weise zu sein. Teufelsspeise sind die Werke der Dichter, die Weissheit der Weltlichen, der Pomp rhetorischer Worte; sie ergötzen die Menschen mit ihrer Lieblichkeit, und während sie die Ohren mit süßem Wohllaut strömender Worte fesseln, durchdringen sie auch die Seele und besiegen das innerste Herz; sie bieten nur leeren Sinn und Wortgeklingel statt der Sättigung der Wahrheit und Gerechtigkeit; die sich ihrer befleißigen, bleiben im Hunger nach Wahrheit, im Mangel an Tugend, mir aber liegt am Herzen, nicht was Aristoteles, sondern was Paulus gesagt hat. (Mihi autem curae est, non quid Aristoteles, sed quid Paulus dixerit. J. i i i i. 7.) Und kennt der Christ auch nicht die Schriften der Philosophen und bedient sich nicht ihrer Worte bei der Disputation, desswegen kann er doch den wahren Gott erkennen. Den heiligen Geist muss ich anrufen,

¹⁾ Er versteht natürlich auch Literatur darunter.

den Herrn Jesus, den Vater selbst; wir begehren nicht die Schlingen der Dialectiker, nicht das Gestrüpp (*spineta*) des Aristoteles. Dass die Jungfrau empfangen und geboren hat, ist nicht Gewohnheit, sondern Zeichen, nicht die Vernunft, sondern die Tugend hat es bewirkt, nicht ist es natürlich und allgemein, sondern einzig, göttlich ist es, nicht menschlich und deshalb höre die leere Arbeit der Philosophen auf. Es ist eine winkelzügige Beweisführung, ob wir die kirchliche Einfalt zwischen die Dornhecken der Philosophen einschliessen! Was hat Aristoteles mit Paulus zu thun, was Plato mit Petrus? (*Haec tortuosa argumentatio est an ecclesiasticam simplicitatem inter philosophorum spineta concludemus? quid Aristoteli et Paulo? quid Platoni et Petro? J. i i i i. 9.*) Die Philosophen sind alle verdammt, selbst diejenigen, welche Gott aus seinen Werken erkannt haben, sind, weil sie ohne Mittler d. i. Christus philosophirt haben, lügnerisch; sie haben weder den Propheten geglaubt; dass er kommen würde, noch den Aposteln, dass er gekommen sei. Am Tage des Gerichts wird der feurige Jupiter herangeführt werden, der thörichte Plato mit seinen Schülern, des Aristoteles Beweise werden nichts nützen. (*In die iudicii ignitus Juppiter adducetur, et cum suis stultus Plato discipulis, [Aristotelis argumenta non proderunt*¹⁾). Lies Plato, durchblättere die Verschlagenheiten des Aristoteles und Du wirst erkennen, dass wahr sei, was gesagt ist: Die Mühe der Einfältigen wird sie niederschlagen, da sie nicht zur Stadt der himmlischen Weisheit gelangt sind. „Dies sagte Aristoteles,“ halte jenen gegen Petrus, und er ist vernichtet; was ist Aristoteles? Sie mögen hören, dass er in der Hölle zittert. „Es sagte das Pythagoras,“ „es sagte das Plato,“ halte jene gegen Petrus, vergleiche ihre Autorität mit der der Evangelien, vergleiche

¹⁾ Am Rande als Kapitelüberschrift: *Platonem Aristotelem et alios philosophos esse in inferno cum Diabolo.*

die Aufgeblasenen (inflatos) mit dem Gekreuzigten; wir wollen ihnen sagen, Ihr habt Eure Worte in die Herzen der Stolzen geschrieben, jener hat seinen Glauben den Herzen der Könige eingeflösst; er starb und er stand auf; Ihr seid todt und ich will nicht fragen, wie Ihr auferstehet. Hat Einer von ihnen gesagt, was auch Christus gesagt hat, so beglückwünschen wir ihn, aber wir folgen ihm nicht, denn war er auch früher als Christus, — wenn einer die Wahrheit sagt, ist er desshalb früher als die Wahrheit? Die Epikuräer setzen das höchste Gut in den fleischlichen Genuss, die Stoiker in ihre Tugend, beide nicht in ein gottgemässes Leben; beide sind verdammt, selig nur der, dessen Hoffnung Gott ist. Einige Philosophen haben den Künstler aus der Kunst erkannt; weshalb zürnt Gott ihnen? Weil sie trotz der Erkenntniss Gott nicht als solchen verehrt haben; was sie aus Neugierde fanden, haben sie durch Stolz verloren. Aristoteles, der Schüler Platos, ein Mann von ausgezeichnetem Geiste und ausgezeichneter Beredsamkeit, dem Plato freilich nachstehend, hat ebenso wie alle übrigen Philosophen und auch Plato selbst geglaubt, man müsse sehr vielen Göttern Heiligthümer errichten. Philosophen sprechen vieles Wahre über die Schöpfung, aber sie suchen das Wahre künstlich, nicht fromm, und fanden es deshalb nicht. Sie theilen sich zu, was Gottes ist, und ehren das Geschöpf mehr als den Schöpfer. Ohne Verehrung des wahren Gottes ist Sünde, selbst was Tugend zu sein scheint, und Niemand kann Gott ohne Gott gefallen, und wer Gott nicht gefällt, wem gefällt der anders als sich und dem Teufel, deswegen sind die Philosophen, die mit Tugenden begabt erscheinen, doch gerechterweise verdammt. Die wahren Tugenden können nur in denen wohnen, denen die wahre Frömmigkeit innewohnt. Niemand möge seine guten Werke vor den Glauben setzen; wo der Glaube nicht war, war das Werk nicht gut. (Nemo ergo computet vere bona opera sua ante fidem, ubi fides non erat, bonum opus non erat bonum.)

Vor der Auferstehung Christi war nur in Judäa Gott bekannt, in Israel sein grosser Name, und selbst, die ihn erkannt hatten, wurden in die Hölle geschickt, wo des ganzen damaligen Erdkreises Menschen von Indien bis Brittanien, von des starrenden Nordens Kälte bis zur Gluth des atlantischen Oceans zusammenströmten. Niemand wird befreit von der Verdammniss, die durch Adam entstanden ist, wenn nicht durch den Glauben an Jesus Christus. Gerettet kann nur werden, wer an die Menschwerdung Christi vorher glaubte und noch glaubt. An ihn glaubten auch einige von den Alten und prophezeieten seine Ankunft wie Moses, Samuel und David, Abraham, Noah. Sie sind in der Genossenschaft unseres Glaubens mit uns, weil sie glaubten, dass Christus von einer Jungfrau geboren, leiden, wiederauferstehen und zum Himmel fahren werde. Dieser Glaube an den Erlöser rettete die Alten, nicht das alte Testament, das sie in die Knechtschaft bringt. Verwerflich ist die Ketzerei des Pelagius, dass die Ersten selig wurden von Natur, dann durch das Gesetz, zuletzt durch Christus; dieser ist der alleinige Mittler. Nicht in jenen Platonischen Lehren ist die wahre Gerechtigkeit, sondern in Christus; nicht bei den Philosophen ist die wahre Weisheit, ob sie auch die Sterne schauen, messen und zählen, ob sie nach grammatischer Kunst streben, nach Rhetorik oder Musik — es nützt nichts, in Wahrheit weise sind sie nur, wenn sie an Christus glauben. Es giebt keinen mittleren Ort, wer nicht bei Christus ist, ist beim Teufel, wer nicht im Reiche Gottes, in der Verdammniss. Untergehen mögen die Argumente der Philosophen, die da leugnen, dass den Weisen Erregungen der Seele befallen können; Gott hat die Weisheit der Welt thöricht gemacht und hat erkannt, dass die Gedanken der Menschen leer und eitel seien. Nicht die Ursachen der Dinge, sondern der Schöpfer der Dinge ist zu erforschen; durch ihn gelangen wir zu den Ursachen der Dinge, wenn wir ihn erkannt haben. Paulus, der weise ist und apostolische Gewalt hat, wagte zu sagen,

dass die ganze irdische Weisheit, die in ihm, in Petrus, in den anderen Aposteln war, Thorheit vor Gott sei, aber diese Thorheit vor Gott sei weiser als die Menschen, nicht allein die Thoren, sondern auch die Weisen. Der heilige Mann, der im Geiste über sich selbst hinaus gerissen war und freiwillig thöricht ist, bewundert nicht fleischliche Weisheit. Diese heilige gelehrteste Einfalt lernte nicht Plato zu Athen noch Aristoteles, nicht Anaxagoras noch die übrigen Weltweisen, auch nicht einmal Hieronymus, bevor er sich Christus zuwandte. Allerdings, wenn die Philosophen vielleicht etwas Wahres und unserem Glauben Gemässes gesagt haben, am meisten die Platoniker, so ist es nicht allein nicht zu fürchten, sondern von ihnen wie von unrechtmässigen Besitzern (*ab eis etiam tamquam iniustis possessoribus*) zu unserem Gebrauche zu verwenden. Gewiss ist es im Vergleich zu dem, was die göttliche Schrift bietet, nur gering.

Immer von neuem kommt er darauf zurück, alle Ungläubigen seien Thoren, die Philosophen seien die Patriarchen der Ketzler. *Non simus similes graeciae philosophorum qui verba pro rebus meditati sunt ad opinionis celebritatem, nobis autem res sociae sunt verbis et verba sunt socia rerum, res celeres et sermones breves.* (M.)

„Weiset zurück“, ruft er aus, „theatralische und poetische Possen und lasset uns die Seele weiden in der Betrachtung der heiligen Schrift. Die wahre Philosophie ist die Liebe zu Gott, der wahre Philosoph, der Gott liebt. Weisheit besteht in der Betrachtung der ewigen Dinge, Wissen in der Behandlung der weltlichen, Weisheit gehört zum Leben, Wissen zur Gelehrsamkeit. Die wahre Philosophie ist das Bekenntniss der göttlichen Gnade. Die Philosophie hat eine doppelte Frage zu behandeln: eine über die Seele, die andere über Gott. Die erste bewirkt, dass wir uns selbst erkennen, die andere: unseren Ursprung; jene ist uns süsser, diese theurer; jene macht uns

eines seligen Lebens würdig, diese macht uns selig; die erste für die Lernenden, die andere für die schon Gelehrten. Ueber alles geht die heilige Schrift. Was soll ich reden über Physik, Ethik oder Logik? Was eine menschliche Zunge hervorbringen kann, ist in der heiligen Schrift enthalten. Grösser ist ihre Autorität als die Fähigkeit des ganzen menschlichen Geistes.“

Mit einem begeisterten Hymnus auf die heilige Schrift klingt das Buch aus: „Liebe die heilige Schrift und lieben wird Dich die Weisheit, liebe sie und sie wird Dich bewahren, ehre sie und sie wird Dich umfassen; diese Kleinodien mögen in Deinem Herzen, in Deinen Ohren hängen; nichts anderes möge die Sprache erkennen als Christus, nichts durch sie ertönen als was heilig ist.“

Das Werk bietet eigentlich keine originalen Gedanken, sondern ist ganz aus Citaten zusammengesetzt, die den Schriften der vier Doctores ecclesiae: Ambrosius, Augustinus, Hieronymus, Gregor d. Gr., wie sie das Decret Bonifaz VIII. vom Jahre 1298 festgestellt hatte, entnommen sind. Auswahl und Anordnung gehört unserem Autor. Ein System ist allerdings nicht merkbar und die Theilung in Büchern und Capitel mehr oder weniger äusserlich. Im ersten Buche ist mancher mystische Anklang, aber hauptsächlich entwickelt er darin die Augustin'sche Erkenntnisstheorie; das zweite, kürzere und unbedeutendere, empfiehlt vor allem das Studium der heiligen Schrift, deren Werth und Wichtigkeit auch noch im dritten Buche entwickelt wird. Zugleich aber beginnt darin jene scharfe Polemik gegen alles weltliche Wissen, die das Werk zu einer so denkwürdigen Erscheinung macht. Kaum eine einzige Disciplin findet Gnade vor den Augen des Eiferers, und es ist bezeichnend, dass in diesen Abschnitten die Citate aus Hieronymus und Ambrosius weit überwiegen, während in den ersten Büchern Augustin das meiste Material geliefert hatte; wo er aber noch Erwähnung findet, es gerade am meisten um seiner Retractionen willen

geschieht. Diese letzten Abschnitte sind der denkbar lebhafteste Protest gegen den ganzen Humanismus. Es will nicht viel bedeuten, wenn Adrian aus Augustinus de civitate Dei (VIII. 12) den Satz entnimmt: „Aristoteles vir excellentis ingenii et eloquii, Platoni quidem impar, sed multos facile superans“, aus denen eine bei Augustin bekannte Hochschätzung besonders des Plato hervorgeht, denn Adrian stellt ihm des Hieronymus: „In die iudicii ignitus Juppiter adducetur et cum suis stultus Plato discipulis, Aristotelis argumenta non proderunt“ entgegen.

Was an dem Buche unserem Autor eigenthümlich ist, ist die Tendenz, alles weltliche Wissen ist Thorheit, nur bei Gott allein ist Weisheit und Wahrheit. Um zu Gott, um zu dieser Weisheit zu gelangen, bedarf es keiner Kenntniss der Philosophie oder einer anderen Disciplin, bedarf es nicht des Studiums der Platonischen und Aristotelischen Schriften, sondern einzig und allein eines festen Glaubens an die geoffenbarte Religion, wie sie in der Bibel ausgesprochen ist.

Von dieser Tendenz geleitet, hat der Autor seine Citate ausgewählt¹⁾, nicht gerade immer mit sicherer Consequenz, hat sie zusammengestellt, ohne ein Wort aus dem Eigenen hinzuzufügen und lässt die anerkannten Kirchenlehrer selbst sprechen, um dadurch die Wirkung zu erhöhen. Der Gegensatz, der das Buch durchzieht, ist hier Christus, dort Plato und Aristoteles, hier die doctrina christiana, dort philosophia et liberales artes — dieselben Gegensätze, die Rafael in den Loggien verkörpert hat: hier die Disputa, dort die Schule von Athen²⁾. Adrian steht bei Christus und der doctrina christiana und verwirft die Philosophie und die Wissenschaften, welche

¹⁾ Wie wenig genau er dabei verfuhr, zeigt Passionei S. XVII. und vielfach in den Anmerkungen.

²⁾ Eine Einwirkung des Gedankenkreises, der das Buch erfüllt, auf die Gegenüberstellung der beiden Gemälde ist nicht ganz unmöglich, aber ebenso unerweisbar, wie der Einfluss desselben auf die Conception der Schule von Athen.

der Humanismus pflegt, in so extremer Weise, dass in dieses Verwerfungsurtheil selbst die von ihm hochgehaltenen Kirchenväter, selbst die von der Kirche allezeit approbirten Scholastiker des Mittelalters nicht eingestimmt hätten, geschweige denn, dass er unter den Theologen oder den sonstigen wissenschaftlichen Männern seiner Zeit Beistimmung gefunden hätte. Es bedarf nur weniger Bemerkungen, um diese Gegensätze aufzuweisen und dem Buche seine Stellung zu geben.

Es wäre eine leichte Mühe, aus ebendenselben Kirchenvätern, aus denen Adrian seine Sentenzen gesammelt hat, Aussprüche zusammenzustellen, die das strikte Gegentheil bewiesen und eine sehr bedeutende Hochschätzung der Philosophie und der Klassiker erkennen liessen. Die Briefe des Hieronymus, die drei Bücher des Ambrosius de officiis ministrorum, Augustins Schrift de ordine¹⁾ würden für einen solchen Versuch das reichste Material bieten, wozu noch Gregor von Nazianz²⁾, Basilius³⁾ und vor allem Clemens von Alexandria⁴⁾ hinzutreten. Selbst in diesen Studien erwachsen, ist ihnen der hohe Bildungswerth derselben offenbar und wenn sie auch die Philosophie der Griechen nur als eine Vorstufe des Christenthums betrachten, wenn sie auch den Hauptnachdruck auf die formale Seite der klassischen Literatur legen, bleiben sie der gänzlichen Verwerfung doch vollständig fern. Diejenigen Aeusserungen, die unser Autor mit eifervollem Fleisse zusammengetragen hat, sind entweder zu polemischen Zwecken gethan und also für die Eruirung einer objectiven Meinung werthlos, oder sie stehen

¹⁾ Vgl. Daniel. Des études classiques dans la société chrétienne (Paris 1855, dtsh. v. Gaisser, Freib. 1855) im allgemeinen; daneben für einzelnes Hölscher (Münster'sches Programm 1854) S. 18 ff. Analyse der Augustinischen Schrift bei Stephinsky (Trier'sches Progr. 1866) 17 ff.

²⁾ Riepl (Linzer Programm 1859).

³⁾ Schürmann (Kempener Programm 1862 u. 1872).

⁴⁾ Zahlreiche Citate bei Stelzer (Sigmaringer Programm 1860) S. 5 ff. S. auch andere Literatur bei Pastor, Gesch. d. Päpste I. S. 8 f. Anm.

in einem Zusammenhange, der die scheinbare Schroffheit ihres Inhaltes bedeutend mässigt. Wie sehr dagegen schätzt, um nur einiges anzuführen, Hieronymus die alten Klassiker, wenn er schreibt¹⁾: Bei jedem Vorhaben muss man sich nach dem besten Führer umsehen: „Die römischen Feldherren mögen einen Camillus, Fabricius, Regulus, Scipio nachahmen; die Philosophen müssen auf Pythagoras, Socrates, Plato und Aristoteles sehen; die Dichter müssen mit Homer, Virgil, Menander und Terenz wetteifern, die Historiker mit Thucydides, Sallust, Herodot und Livius, die Redner mit Lysias, den Gracchen, mit Demosthenes und Tullius.“ Und Augustin sagt²⁾: „Da alle jene freien Künste theils zum Gebrauch des Lebens, theils zur Kenntniss und Betrachtung der Dinge gelernt werden, ist es sehr schwierig, ihren Gebrauch zu erlangen, ausser für den, der von Kindheit an bei glücklicher Begabung auf das sorgfältigste und beständigste sich mit ihnen beschäftigt hat“, und an einer andern Stelle³⁾: Die Beschäftigung mit den schönen Wissenschaften im rechten Masse betrieben, macht diejenigen, die sie betreiben, muthiger, beharrlicher und geeigneter, die Wahrheit zu erfassen, dass sie sie eifriger erstreben, beständiger verfolgen und zuletzt süsser ihr anhängen, und dies nennt man ein glückliches Leben.“

Noch klarer ist das Verhältniss der Kirchenväter zur Philosophie. Ihr Platonismus bildet ein eigenes Capitel in der Geschichte der Wissenschaft und hat bekanntlich in vergangenen Zeiten einen vielbesprochenen Streitpunkt gebildet. Sind auch Souverän's angebliche Enthüllungen darüber mit Recht zurück-

¹⁾ Ep. ad. Paulin. LVIII. Migne I. p. 583. Rufinus gegenüber sagt er: Ego philosophus, rhetor, grammaticus, dialecticus, hebraeus, graecus, latinus, trilinguis. (Apol. adv. Rufin. lib. II.) Vgl. Zöckler Hieronymus S. 45—50, 325—329.

²⁾ De ordine II. 16, 44.

³⁾ Ibid. I. 8, 24. Sehr wichtig sind die Cap. XVIII. — XL. im II. lib. der doctrina christiana (Migne III. 2 S. 49 ff.).

gewiesen und seinem ganzen Gebäude von Hypothesen und Parallelisirungen der ohnehin schwankende Boden entzogen worden, Kenntniss, Beachtung, Verwendung der Platonischen Philosophie seitens der Kirchenväter wird nirgends geleugnet. Seit Mosheims Schriften über diesen Gegenstand und den anschliessenden Untersuchungen ist die Frage so aufgeklärt, dass der Geschichtschreiber des Platonismus¹⁾ zu dem Endurtheil gelangt: Gekannt haben die Kirchenväter den Platonismus der Regel nach in ziemlich umfassendem Masse, beurtheilt wurde er von ihnen im Ganzen *sine ira et studio* und mit richtiger Abschätzung seines wirklichen Werthes, verwerthet haben sie ihn unter drei Gesichtspunkten, dem religiösen, dem theologischen und dem philosophischen mit aner kennenswerthem Erfolge . . . Viel geringer ist allerdings sein Einfluss im eigentlichen Mittelalter, aber auch da wird doch in der Regel sein (Platos) Bild aufgefasst als das des zwar heidnischen, aber doch durch Erkenntniss der Dreieinigkeit u. A. bevorzugten Weisen.

Gänzlich schwand der Platonismus in den Zeiten der Scholastiker keineswegs, aber er machte seit dem neunten Jahrhundert mehr und mehr einem korrumpirten Aristotelismus Platz, dessen Einfluss bis zur Renaissance, bis zur Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts, massgebend blieb. Und wie ausgiebig benützten die von der Kirche hochgefeierten Lehrer die Philosophie zur vernunftgemässen Begründung der Glaubenslehre, zur systematischen Gestaltung des Dogmas! Aristoteles bot ihnen das logische System, die Methode des Philosophirens, die klare, concise Darstellungsweise, das Vorbild historisch-kritischer Entwicklung der Meinungen, die nach allen Seiten hin gerichtete Grundlage zum vollständigen Ausbau eines universalen Systems²⁾. Die Scholastiker citiren ihn als den

¹⁾ S. Heinr. v. Stein, Sieben Bücher zur Geschichte des Platonismus III. S. 63 f., S. 73.

²⁾ Vgl. Matth. Schneid, Aristoteles in der Scholastik (Eichstätt 1875) S. 47—56.

Philosophen κατ' ἐξοχήν, nehmen oft ganze Beweise und Untersuchungen aus Aristoteles; wo seine Ansichten den kirchlichen widersprechen, suchen sie sich durch eine Interpretation in meliorem partem zu helfen. Die Häupter der Scholastik commentiren die Werke des Stagiriten: Albertus Magnus, Thomas, Duns Scotus und viele andere¹⁾; ja die philosophischen Werke der Peripatetiker des dreizehnten und vierzehnten Jahrhunderts bestehen fast ausschliesslich in Commentaren zu Aristoteles; ihre Verfasser sind in erster Reihe Theologen, die Philosophie ist ihnen ein Hilfsmittel für die Theologie, soll ihnen Material und Instrument bieten, um eine Brücke zwischen Vernunft und Glauben herzustellen²⁾. In dem wichtigsten Gebiete, dem ihre Thätigkeit zugewandt war, in den Beweisen für die Existenz Gottes folgen sie nicht Anselms ontologischem Argument, sondern dem aposteriorischen Beweise des alten Philosophen³⁾.

Es kann für uns dahingestellt bleiben, ob und wie sehr die Scholastik die peripatetische Philosophie fortgebildet oder umgestaltet hat; die ausgiebigste Benutzung derselben, das engste Verhältniss zu ihr ist unleugbar; Aristoteles ist das A und O der Scholastik, und die frömmste Kirchlichkeit scheint keinen Grund gefunden zu haben, die heidnische Philosophie zu verwerfen.

Nach der oben citirten Vorrede hatte Adrian seine Schrift im besonderen gegen diejenigen gerichtet, welche die aristotelische Philosophie für das Verständniss der heiligen Schrift, wie er sich ausdrückt, für nothwendig hielten. Man kann nun gerade nicht behaupten, dass das Bibelstudium überhaupt in seiner Zeit besonders energisch betrieben oder dass der Theologie in ihrer Gesamtheit besonderer Eifer gewidmet wurde. Der Humanismus des fünfzehnten Jahrhunderts zuckte höchst gering-

¹⁾ A. a. O. S. 66 und A. 2.

²⁾ A. a. O. S. 107.

³⁾ A. a. O. S. 133.

schätzig die Achseln über den scholastischen Kram theologischer Gelehrsamkeit, auf den Hochschulen bewegte sich dieses Studium in den engen, altgewohnten mittelalterlichen Bahnen, und nur hie und da trat ein Theologe hervor, der bewies, dass die neu erwachte Wissenschaft der Antike an ihm nicht spurlos vorübergegangen war. So sammelte Rafael von Pornasio, der nach dem Zeugnis des Bartolommeo Fazio¹⁾ unter den Theologen der Zeit eine hervorragende Stellung einnahm, aus den Schriften des Plato, Aristoteles und der übrigen alten Philosophen diejenigen Sätze, die mit den Evangelien und den Worten Christi übereinzustimmen schienen, verglich jene mit diesen, um zu zeigen, dass die höchste Weisheit, das Wort Gottes, nicht nur den Meinungen der Philosophen gliche, sondern sie überträfe. So apologetisch das Werk auch gewesen sein mag, so ist aus der Mittheilung daraus doch immerhin zu entnehmen, dass auch den theologischen Kreisen eine Stellungnahme zu den gefeierten Philosophen des Humanismus nöthig schien, eine möglichste Accommodation versucht wurde. Von noch grösserem Interesse ist es das Hauptwerk der damaligen Theologie, die *Libri Sententiarum*²⁾ des Paul Cortese, auf seine Stellung zu Plato und Aristoteles anzusehen. Das Buch ist das bedeutendste Compendium der Theologie aus jener Zeit und es ist vor allem verfasst, um nachzuweisen, dass der elegante Humanistenstil sich ganz wohl mit der theologischen Gelehrsamkeit vertrage³⁾.

¹⁾ De viris illustribus liber ed. Mehus. Florentiae 1745, p. 42. Mir leider unzugänglich; ich entnehme die Mittheilung Tiraboschi (Vened. 1795) VI. 264.

²⁾ Nach den Angaben bei Brunet und Ebert, zuerst Romae. Euch. Silber 1503 (1504) in-fol., die letzte Basel, Petri 1540 in-fol. Wir citiren nach der Ausgabe Basileae 1513.

³⁾ Vgl. die Vorrede des Conrad Peutinger zu unserer, von ihm besorgten Ausgabe. Schröckh, der sich im 34. Bande seiner Kirchengeschichte (S. 217 ff.) eingehender mit dem Buche beschäftigt, nennt Cortese den „Cicero der Dogmatiker“.

Cortese steht ganz auf kirchlichem Boden und erklärt wohl, es könne Niemandem zweifelhaft sein, dass die Theologie allen Arten der Wissenschaft voranstehe ¹⁾, er definirt wohl die Weisheit als Kenntniss der göttlichen Dinge ²⁾ und widerlegt und bekämpft die Ansichten der Philosophen über Gott, Vorsehung, Schöpfung und andere Fragen. Aber das hindert ihn doch keineswegs, von Aristoteles und Plato mit höchster Bewunderung zu reden ³⁾. „Wer in der ganzen Philosophie besitzt mehr Fülle als Plato, mehr Wahrhaftigkeit als Aristoteles? Ich glaube, dass durch Platos Erscheinen wie durch eine Sonne die Welt in ein heiteres Licht gesetzt worden sei, dass seine Lehre mannigfaltig und reich und von einem gewissen christlichen Geiste durchweht sei. Aber ich sehe aus dessen Zelte den Aristarch der Philosophen, Aristoteles, hervorschreiten, welcher diese Disciplin wie der Demant den Demanten berührt und ihr Funken entlockt. Den Aristoteles schätze ich als den Probirstein der Philosophen. Wer ist häufiger in Abkürzungen, klarer in Theilungen, nach-

¹⁾ A. a. O. S. 3b.

²⁾ Ibid.

³⁾ A. a. O. S. 12. Wir setzen die wichtige Stelle wörtlich her: At vero quis in omni philosophia Platone abundantior, quis Aristotele veracior? Ego enim sic censeo Platonis velut solis interventu exhilaratum esse mundum, disciplinam eius ut variam et uberem et quasi Christiano quodam suctu tinctam laudo, sed video ex eius tentorio Aristarchum philosophorum prodire, Aristotelem qui eam disciplinam tamque adamas adamantem scalpit. Ipsum autem Aristotelem quasi lapydem lydium philosophorum probo. Quis enim vel rerum compressione crebrior vel partitione lucidior sive robore nervosior aut in veri iudicio sanior reperiri potest? Natura profecto haud perinde se interius intropicit, ut ipse eam manu prope exterebrando contrectat. Sed quid dicendum est si cum hoc naturae prodigio, nostrorum legionaria cohors adversa concurrat? quid si bellator acer Scotus in coelitem notitia, eum rationum nexu tamquam elephantem draco astringat? Quid si lychnus theologorum, d. Thomas, perinde eius endelechiam illudat ac qui ex auripigmento aurum conficere volunt, iridentur? An ego aut subtilitate disputandi aut partiendi luce aut altitudine rerum d. Thomam Platoni aut Aristoteli Scotum opponere non audeam vel alterutrum utrique?

drücklicher an Kraft oder klüger in der Beurtheilung der Wahrheit? Die Natur erkennt sich nicht innerlicher, wie er sie mit der Hand fast bohrend befühlt. Aber was soll man sagen, wenn mit diesem Wunder der Natur die Schaar der Unseren feindlich zusammengeräth? Wie wenn der scharfe Kämpfer Scotus in der Kenntniss der himmlischen Dinge ihn durch eine Verknüpfung von Beweisen wie den Elefanten die Schlange fesselt? Wie wenn die Leuchte der Theologen, der h. Thomas, dessen Entelechie verspottet, und diejenigen verlacht werden, die aus dem Auripigment Gold gewinnen wollen? Oder darf ich es nicht wagen in der Feinheit des Disputirens, in der Einheit der Vertheilung oder der Erhabenheit der Gegenstände den h. Thomas dem Plato oder dem Aristoteles den Scotus entgegenzustellen oder jenem diesen?“

Diese Stelle steht keineswegs vereinzelt in dem Werke, unaufhörlich werden Plato und Aristoteles citirt, widerlegt oder zur Beweisführung herangezogen und aus allem leuchtet die Einsicht hervor, dass die antiken Philosophen unentbehrlich sind zur Klärung und Erläuterung religiöser Lehrsätze. Wenn man die Erscheinungszeiten beider Schriften gegeneinander hält, wird man fast zu der Annahme gedrängt, Adrian habe sein Buch insbesondere gegen das Werk des Cortese gerichtet: dieses erschien 1503, jenes 1507; dieses macht den Eindruck, als ob ohne Aristoteles die heilige Schrift nicht verstanden werden könne, jenes wendet sich ausdrücklich gegen eine derartige Annahme; dieses hält die Kirchenväter hoch und bekämpft wohl die errores der Philosophen, aber es findet doch oft Gelegenheit ihre Ansichten zu billigen und zu bestätigen; jenes verwirft von Grund aus die Philosophie und stützt sich allein auf die heilige Schrift und die vier Kirchenväter. Der Nachweis unserer Annahme lässt sich nicht durch Belegstellen führen, aber die Gegensätze sind so tief, die Ansichten stehen sich so schroff gegenüber und das Adrian'sche Buch erklärt sich von vornherein so offen als Gegenschrift gegen die Richtung, der

jenes Werk angehört, dass man zum mindesten die libri sententiarum als Vertreter der gegensätzlichen Klasse wird anführen dürfen.

Das Hauptinteresse erweckt das Buch de vera philosophia aber um seiner Erscheinungszeit willen. Als die denkbar stärkste Antithese gegen den Humanismus, als der energischste Ausdruck einer observantistischen Richtung würde seine Stellung in der Literatur jener Epoche räthselhaft bleiben, wenn wir nicht im raschen Ueberblicke versuchen wollten, die geistigen Strömungen in der Zeit der Renaissance zu charakterisiren.

1374 starb Petrarca, 1375 Boccaccio und im folgenden Jahre kehrte Gregor XI. aus Avignon nach Rom zurück, Ereignisse, die inhaltsschwere Wendungen in den Geschicken der ewigen Stadt und Italiens, in der Geschichte der Menschheit andeuten. Eine der grössten geistigen Bewegungen, deren die Geschichte gedenkt, war durch das Wirken der beiden grossen Italiener inaugurirt worden, die Renaissance der Antike begann und fand, wenn nicht dauernd, so doch häufig ihren Mittelpunkt in dem Rom der Päpste. Wir können in dieser ganzen Bewegung drei grosse Perioden unterscheiden: die erste von 1375 bis 1447, die zweite von da an bis 1503, die dritte bis 1527. Die Wendepunkte bilden die Wahl Nicolaus V., der Regierungsantritt Julius II. und das Ende ist der vielbeklagte sacco di Roma. Wie diese Perioden an Dauer ungleich sind, ist auch ihre innere Gestaltung verschieden, ihr äusserer Charakter mannigfaltig. Die erste ist rein literarisch, in der zweiten macht sich die künstlerische Renaissance schon stark geltend, in der dritten überwiegt diese; die erste ist das Zeitalter der Entdeckung, die zweite das der Vertiefung und Ausbreitung, die dritte das des Genusses; zuerst findet die Bewegung ihren Stützpunkt in Florenz, seit Nikolaus V. ist Rom neben der Arnostadt der Mittelpunkt, von wo aus aber die Strahlen nach allen Seiten hin gehen, unter Julius II. und Leo X. hat sich fast das ganze geistige Leben in der Hauptstadt concentrirt. Allen drei

Epochen gemeinsam sind aber drei Strömungen, die sich deutlich geltend machen und naturgemäss entstehen mussten; Elemente, die in Petrarca und Boccaccio noch ungestört nebeneinander liegen, treten in ihren Nachfolgern auseinander, verschärfen sich, spitzen sich zu und bilden Gegensätze, die sich ausschliessen und sich bekämpfen. In allem Wirbel der Erscheinungen treten markant hervor auf der einen Seite ein extremer Paganismus, der der Kirche indifferent oder gar feindlich gegenübersteht, alles Heil in der Antike sucht, die alte Welt in all' ihrem Glauben und Denken wieder erneuern möchte und an die Stelle des Nazareners die olympischen Götter in ihrer schönen Heiterkeit verehrt und bewundert. Bildet dieser Paganismus den äussersten linken Flügel, so repräsentirt die Partei der Obscuranten den rechten: eine Partei der asketischen Kirchlichkeit, der die Philosophie der Alten ein wüstes Dornestrüpp, die Literatur ein verwerfliches Blendwerk ist. Sie bekämpft Aristoteles und Plato zu Gunsten der Bibel, die Dichter und Redner Roms zu Gunsten der Kirchenväter. Und zwischen beiden steht nun die an Zahl und Bedeutung überwiegende Menge der Humanisten, die Mittelpartei, welche die aus der Antike neu zuströmenden Bildungselemente mit dem Ideengehalt des Christenthums vereinigen will¹⁾, welche immerhin die Theologie als die höchste Weisheit betrachtet, aber in den philosophischen und literarischen Disciplinen Hilfsmittel für die Ausbildung jener sieht, oder sie auch als an sich werthvoll für die Gesamtbildung des Menschen hält.

Während eine eingehende, fruchtreiche Forschung die Erkenntniss der ersten und letzten Richtung gefördert hat, wissen wir eigentlich von der ultrakirchlichen Opposition, die theilweise ebenso energisch gegen die Mittelpartei wie gegen die extreme Linke gerichtet war, sehr wenig und ihr Vorhanden-

¹⁾ S. Janitschek, Die Gesellschaft der Renaissance in Italien und die Kunst, S. 8 ff.

sein ergibt sich vielfach erst aus den gegnerischen Schriften, die sie bekämpfen.

In der ersten Periode sind die Repräsentanten des extremen Paganismus Valla, Poggio, Beccadelli und um einen Namen aus sonst gemässigtem Kreise zu nennen, Carlo Marsuppini. Valla ist der eigentliche Sturmvogel der literarischen Revolution und seine Dialoge *De voluptate ac de vero bono* der grundlegende Codex. Mit unerhörter Kühnheit rüttelt er an den Fundamenten der christlichen Ethik und predigt das Evangelium der freien Liebe, verkündet „die Befreiung der Sinnlichkeit von der Herrschaft des christlichen Spiritualismus, die Rehabilitation der Natur, die von scholastischem Zwange befreite Forschung, die ausschliessliche Herrschaft der Schönheit¹⁾.“ In Vallas Buche verkündet Antonio Beccadelli diese Lehre der Epicuräer; und wer war geeigneter dazu als der Verfasser des *Hermaphrodit*, in dessen zierlichen Versen eine zügellose Sinnlichkeit ihre Orgien feiert? Und klingt es nicht wie Ironie, wenn Francesco Poggio, der Autor der berühmten Facetien, den Palermitaner an seine Verpflichtung als Christ erinnert, die ihm die Behandlung so unkeuscher Stoffe eigentlich verbieten sollte? „Dieser alte Sünder“, in dem nicht eine einzige christliche Ader war, ein Epicuräer im Leben, ein Heide im Glauben? Und zu ihnen gesellen wir noch einen Mann, den der Geschichtschreiber des Humanismus²⁾ einen „notorischen Heiden“ nennt, Carlo Marsuppini, ein vielbewundertes Mitglied des ersten medicäischen Kreises, der selbst äusserlich seinen Gegensatz zur Kirche bekannte. Ein Geist lebt in diesen und vielen andern: Der Geist des Widerspruches gegen Christenthum und Kirche, und ein Streben war in ihnen regsam: Das Streben, das Hellenenthum wieder zu erwecken in all seiner Pracht und Herrlichkeit. War es nicht natürlich, dass sich

¹⁾ Janitschek S. 10.

²⁾ Voigt I. 316.

die Anhänger der bestehenden Zustände gegen diese um sich greifende Bewegung erhoben? Musste nicht die Schaar der Gläubigen gegen solchen frevelhaften Uebermuth den lauten Weheruf erschallen lassen? Gewiss, von den Kanzeln herab tönte laut und drohend das Anathema über diese sündigen Geister, aber in der Literatur sind verhältnissmässig wenig Spuren von der Wirksamkeit der kirchlich gesinnten Partei zurückgeblieben. Der bedeutendste Vertreter dieser Seite, Giovanni di Domenico, richtete seine *Lucula noctis* gegen Salutato, den Mann der Mittelpartei, und bekämpfte den Bildungswerth der heidnischen Studien in geradezu massloser Uebertreibung¹⁾. Als positives Werk stellte er der Streitschrift seine *Regola del Governo di Cura familiare* zur Seite. Domenico starb 1419; noch zu seinen Lebzeiten hatte Giovanni von San Miniato, der Camaldulensermönch, ebenfalls gegen Salutato, dessen hervorragende Bedeutung in Staat und Wissenschaft wohl dazu verleitete, seine Angriffe gerichtet, in denen er „die süsstönenden Lockungen der Heiden als Eitelkeit aller Eitelkeiten bezeichnet und behauptet, sie seien im Munde eines Christen fast Gotteslästerungen und Götzendienst, sie verderben die Sitten wie eine Pest“²⁾. Nicht eigentlich zu den Männern der Opposition kann der Erzbischof Antonin von Florenz gerechnet werden³⁾; er vertrat in jener heidnischen Zeit ein apostolisches Christenthum, mehr in werkthätiger Liebe als in Angriff und Abwehr gegen heidnische Richtungen. Ihm steht fest, dass durch Christus das Heidenthum überwunden ist, er sucht für die Ausbreitung des christlichen Glaubens und Lebens zu wirken, aber er war zu milde zum Kampf und genoss auch die Verehrung der Humanisten. Dagegen finden wir in dem Bruder Giovanni da Prato wieder einen observantistischen Heiss-

¹⁾ S. Janitschek S. 21 und die A. S. 105, dazu Voigt I. 207 A. 5 und II. 477. Pastor, Gesch. d. Päpste I. 44.

²⁾ Voigt I. 208.

³⁾ Wie Janitschek S. 21 es thut.

sporn, der selbst aus den Quellen der antiken Bildung getrunken hat, sie aber dem Epigonenthum am liebsten verschliessen möchte. Gegen Guarino schreibt er sein Buch *de non legendis impudicis auctoribus*, in dem nur Weniges aus der profanen Literatur Gnade findet.

Sollen wir schliesslich auch noch die dritte Richtung schildern, deren Vertreter an Zahl und Bedeutung so gross sind? Von den Männern, deren Verkehr das „Paradies der Alberti“ schildert, von den Mitgliedern der Akademie von S. Spirito mit ihrem Haupte Luigi de Marsigli, der sicher freieren Bestrebungen huldigte, von dem vielgenannten, hochbedeutsamen Coluccio Salutato, in dem die stoische Philosophie, die Liebe zum Alterthum und der christliche Glaube in schöner Harmonie vereinigt waren, gehörten fast alle hervorragenden Geister dieser Mittelpartei an. Die Männer des ersten medicäischen Zeitalters vertraten diesen Standpunkt; Lionardo Bruni, der treffliche Kenner der griechischen Philosophie, dem Staat und Kirche bei seinem Abscheiden die höchsten Ehren erwiesen, Ambrogio Traversari, das Musterbild jener schwankenden Zeit des Kampfes zwischen Glauben und Wissen, in dem Alterthum und Mittelalter um den Besitz rangen und gar erst die Männer, deren Thätigkeit auf dem Gebiete der Erziehung so einflussreich war, ein Vittorino da Feltre, Guarino, Maffeo Veggio, denen als höchstes Ziel vorschwebte, die ihnen anvertrauten Kinderseelen in christlichem Glauben und in weltlichem Wissen gleichmässig zu bilden und der Zukunft ein Geschlecht zu überliefern, das fern von frivolem Heidenthum und obscurantem Christenthum die rechte Mitte einhielt. Aber in der nächsten Generation, in der zweiten Epoche der Renaissance, zeigten sich dieselben Tendenzen unverändert, stehen sich dieselben Richtungen gegenüber. Allenfalls kann man ein Zurückweichen der kirchlichen und ein Vordringen der beiden humanistischen constatiren, die jetzt am Beginn der Epoche ihren festen Rückhalt an der Curie, am Hofe Nicolaus V., fanden.

Auch für diese Zeit genügt es einzelne Repräsentanten für die verschiedenen Seiten der Bewegung anzuführen. Der Paganismus fand seinen extremsten Ausdruck in der römischen Akademie. Schon Raphael Volaterranus fand in den Zusammenkünften jener Männer und ihren antiken Festlichkeiten ein *initium abolendae fidei*¹⁾, und es kann keinem Zweifel unterliegen, dass ein Pomponio Laeto, der so ganz im römischen Alterthum lebte und webte, selbst von einem wenig rigorosen Standpunkt kaum mehr Christ genannt werden kann. Ein Platina wagte das heidnische Treiben überhaupt erst garnicht abzuleugnen, so sehr er auch bemüht war, durch billige Ausreden die Beschuldigung des Irrglaubens zu widerlegen. Die Katastrophe unter Paul II. hat die Tendenzen dieser Gesellschaft enthüllt, aber mit der Auflösung der Akademie waren die Gedanken, die ihre Mitglieder beseelt hatten, keineswegs vernichtet. Wie sie dachte Filelfo, und von Enea Silvio sind Aeusserungen bekannt, die nahe genug an gänzliche Glaubenslosigkeit streifen. Allerdings gehört auch in der zweiten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts die überwiegende Mehrzahl der Humanisten der vermittelnden Richtung an, und diese Stellungnahme ward ihnen um so leichter, als in dem neuentdeckten Plato der Einigungspunkt gefunden zu sein schien für den kirchlichen Glauben und das weltliche Wissen. Mehr als anderwärts tritt dieser Gedanke in der Platonischen Akademie zu Florenz, unter den Freunden des grossen Lorenzo hervor. Marsilio Ficino predigte in seinem Briefe an Braccius Martellus die Uebereinstimmung zwischen Mosaischer und Platonischer Lehre und vergleicht Socrates mit Christus. Als Hauptwerk seines vielthätigen Lebens schreibt er eine Platonische Theologie, die er nach einigem Bedenken christlich fasst. Im humanistischen Gedankenkreise lebte ebenso Angelo Poliziano, und Johann Pico von Mirandola

¹⁾ Commentarii XXI. f. 246 (ed. Basileae 1544) in Hinsicht auf die Feier des Geburtstages der Stadt Rom und des Romulus.

setzte sich durch Verkündigung gleicher Lehren der Gefahr einer Verfolgung aus. Während er einer platonisch-christlich-kabbalistischen Mystik huldigte, hatte sich Ermolao Barbaro mehr dem Aristotelismus zugewandt und suchte von da aus sich mit dem Christenthum abzufinden, so wenig ihm auch die christlichen Scholastiker, wie Albertus Magnus und Thomas von Aquino, die *barbari philosophi*, behagten. Ein lebendiges Bild dieser platonischen Symposien, wie es Marsilio Ficino entwirft, lässt diese mehr oder weniger mystischen Umdeutungsversuche der philosophischen Theoreme in das kirchliche Dogma erkennen.

Wie sehr selbst der Humanismus und die Philosophie widerstandslos in Kreise drang, die noch im ersten Zeitraum dagegen ankämpften, beweist die Schrift des frommen Timoteo Maffei aus Fiesole, aus der erst neuerdings einige Mittheilungen erfolgt sind ¹⁾. Er verfolgt darin die Tendenz, auch den Mönchen die klassischen Studien aufs wärmste zu empfehlen, da sie ihnen nur nützen können, ihrer Frömmigkeit nicht zu schaden brauchen. Noch mehr beweist es das ganze Verhalten des grossen Mönches von Florenz, Savonarola. Er ist der machtvollste Gegner jener ganzen Richtung gewesen, er glaubte das Verderben der Kirche und der Zeit aus dieser Strömung herleiten zu müssen, sein Kampf galt selbst politisch einem Feinde, der seine Stütze in der neuen Welt- und Lebensanschauung fand, galt kirchlich dem Indifferentismus und dem Unglauben zu Gunsten einer innerlich-religiösen Erneuerung. Und dennoch hat er sich sehr viel mit Philosophie beschäftigt, eine Reihe kleiner Abhandlungen darüber geschrieben, allerdings ohne sich allzuviel vom Aristotelismus zu entfernen und hat in dem Büchlein *de divisione ac utilitate omnium scientiarum* sogar eine Apologie der Dichtkunst und eine Abschätzung anderer Wissenszweige geliefert, die den Vorwurf einer Verachtung der Poesie und Philosophie wider-

¹⁾ S. Pastor a. a. O. 412 f.

legen sollte. Selbst in einem seiner Hauptwerke dem „Triumph des Kreuzes“ sagt er geradezu ¹⁾: „Darum wollen wir die guten Werke und vernünftigen Gesetze der heidnischen Völker, Philosophen und Kaiser nicht verachten, sondern aus allen Lehren und Büchern sammeln, was wahr und gut in ihnen ist, indem wir behaupten, dass alles Gute und Wahre von Gott kommt und eigens für seine Auserwählten geschieht.“ Er war also keineswegs der Mann, der sich dem Einfluss der wissenschaftlichen Erkenntniss entzogen hatte, aber weit über all diesem irdischen Treiben stand ihm der Glaube und die Liebe, und wenn er die Eitelkeiten dieser Welt verwarf, wenn er, der gewaltigste Bussprediger, der je die Herzen zur Einkehr in Gott gemahnt hat, seine gluthvollen Reden in die Masse schleuderte, Reden, die die Herrlichkeiten des Himmels und die Furchtbarkeiten der Hölle erschütternd, grausig-visionär schilderten, — da stand er im Bannkreise einer vergangenen Zeit und bekämpfte die lichte Heiterkeit, die frohe Seligkeit, die seinen Mitlebenden aus den Quellen der Dichtung und Philosophie emporsprudelte. Auch hier stehen sich Hellas und Nazareth gegenüber, auch hier zwei Geistesrichtungen, die nicht überbrückt werden können. Savonarola ist in der zweiten Epoche der Renaissance der Vertreter jener extremen Kirchlichkeit, die von heiligem Eifer erfüllt ihr Apage über die ganze Sündhaftigkeit des neuen Lebens ruft.

Und wiederum in der dritten Epoche der italienischen Renaissance treten uns fast unverändert die drei Seiten der Bewegung entgegen, und Adrians Buch *de vera philosophia* ist der Ausdruck und das Produkt jener zuletzt in Savonarola gekennzeichneten Geistesrichtung. Allerdings geht die Behauptung ²⁾ zu weit, dass Savonarolas Einfluss auf die Entstehung des Buches zu vermuthen sei, da nirgends ein Anlass zu einer derartigen

¹⁾ Villari Savonarola (dtsch.) II. 188.

²⁾ Hettner, Italienische Studien, S. 221.

Annahme vorliegt, aber in der Wirksamkeit des Florentiner Mönches und in dem Werke des Cornetaners ist dieselbe Tendenz vorwaltend: eine Verwerfung des weltlichen Wissens zu Gunsten der kirchlichen Lehre, die Annahme und Hervorhebung der Bibel als Quelle der ganzen menschlichen Weisheit. Das ist die Stelle und die Bedeutung dieser merkwürdigen Schrift, hier fügt sie sich in den Rahmen der ganzen Bewegung und der aus ihr erwachsenen Literatur ein. Auch Adrian hatte seinen Geist durch das Studium der Alten gebildet, er war, wie wir noch sehen werden, als Kenner berühmt und hat sich immerhin, bei aller Wahrung des kirchlichen Standpunktes, in Schriften und Gedichten als klassisch-gebildeten Mann erwiesen, aber der geistigen Bewegung, wie sie aus der Forschung und Kenntniss der antiken Philosophie und Literatur erwachsen war, stand er zürnend gegenüber und verwarf sie und suchte sie auszurotten. Es ist ein Zug, der von Domenico mit seinem Urtheil: „Es ist den Christen nützlicher den Boden zu pflügen als ihre Aufmerksamkeit auf die Bücher der Heiden zu richten“ bis auf Adrian führt, wie es ein Zug ist, der von Valla und Poggio, von Salutato und Bruni hinunterleitet zu den Männern, die der glanzvollen Regierung des Rovere und Medicäers Schmuck und Ruhm verleihen. Gewiss, der Sturm und Drang war einer genussvollen Ruhe gewichen, reifer, gesättigter stand man der neuen Wissenschaft jetzt gegenüber, ihre Anhänger waren in der Athmosphäre des Humanismus aufgewachsen, ihr Jugendstudium war Plato und Aristoteles, Cicero und die Poeten gewesen, die Poesie Roms beeinflusste und gestaltete das Leben, die Philosophie Griechenlands bestimmte das Denken, aber wie divergirend waren auch jetzt in diesen Kreisen die Geistesrichtungen, wie verschieden die Stellung zur Kirche und ihrem Dogma, wie abweichend die Auffassungen der Wissenschaft in ihrem Verhältniss zum Glauben. Gewiss sind Abwandlungen im Laufe der letzten Periode wahrnehmbar und festzustellen. Die an Ausdehnung und Kraft gewinnende reformatorische

Bewegung, der sacco di Roma hat manches Gemüth zur tieferen Einkehr in sich veranlasst, hat manchen Blick von den Schriften der Alten zu den Evangelien und Kirchenvätern zurückgelenkt. Viele von den Männern, die in jungen Jahren mit heissem Drange zur Fahne des Humanismus geschworen hatten, bieten die altgewohnte Erfahrung, dass das höhere Lebensalter gläubiger und frömmere wird — aber Humanisten waren sie alle, ob sie nun der extremen Linken oder der Mittelpartei angehörten.

Wir glauben für diese Zeit in der Charakteristik der Repräsentanten der Parteien etwas ausführlicher sein zu müssen, obgleich wir nur je einen Vertreter anzuführen für nöthig halten. Der observanten Richtung Adrians stellen wir zwei seiner berühmtesten Zeitgenossen, die allerdings jünger sind als er, entgegen, Pietro Bembo und Jacobo Sadoletto: beide zweifellos mit Adrian persönlich bekannt, von Bembo ist es selbst bezeugt; beide in Diensten der Kirche und schliesslich zu Cardinälen ernannt, beide im Mittelpunkt des ganzen Kreises von Gelehrten, den Rom, Italien, ja Europa besass. Die Aeusserungen in ihren Briefen und Werken, in denen sich ihre Ansichten verrathen, sind zum grössten Theil aus den späteren Jahren ihres Lebens; wenn je, so ist dieses rückschliessende Verfahren anzuwenden hier erlaubt, denn es ist noch charakteristischer, wenn diese Männer in höherem Alter, in hoher kirchlicher Würde, nach Ereignissen, die ihre Meinung beeinflussen mussten, nach Erfahrungen, die sie eher kirchlicher gesinnt machen konnten, dennoch an dem extremen oder dem vermittelnden Standpunkte festhalten, und es liegt nahe zu glauben, dass Sadolet in seiner römischen Zeit vielleicht freier dachte als selbst später¹⁾.

¹⁾ Als Beweis dafür können vielleicht seine *Philosophicae Consolationes*, ein Trostbrief an Camerarius gelten; sie sind voller Citate aus den Alten und im Jahre 1502 geschrieben. (Opera, Moguntiae 1607, S. 448 ff.)

Bembo, der hochgefeierte, elegante Lateiner, reich geschmückt mit allem Wissen und vielen Talenten, steht wohl der Kirche nicht feindlich, aber gänzlich gleichgiltig gegenüber. Nie hat Bembo eine Feder berührt, um einen religiösen Gegenstand abzuhandeln, nie auch hat er Stellung genommen zu den weltbewegenden Fragen jener Tage. Wenn man seine Briefe liest, so scheinen für ihn keine anderen Dinge von Wichtigkeit gewesen zu sein als Versemacherei und gegenseitige Lobhudelei; weder kirchliche Geschäfte, noch religiöse Fragen, noch die reformatorische Bewegung werfen einen Schatten hinein. Wie er am 8. October 1505 an Rovere schreibt¹⁾: Confesso vi che il primo e più intenso desiderio mio è sempre stato di poter viver in comoda e non disonorevole libertà, affine di mandare innanzi gli studi delle lettere, che sono in ogni tempo stati il più vital cibo del mio pensiero, so wird man darin gleichsam ein Programm seiner ganzen Lebensführung und Lebensauffassung sehen dürfen. Er hat keine religiösen Bedürfnisse, selbst bei Ereignissen, für die sonst die Tröstungen der Religion auch Fernerstehende nicht verschmähen, ersetzt ihm die Philosophie — und er vertritt fast ausschliesslich den Aristotelismus — jene. Beim Tode seiner Mutter²⁾, beim Ableben naher Freunde³⁾, immer hat er den Trost bei der Hand: nullius hominis deflenda mors est doctis ac philosophis viris, ne sua ipsorum quidem. Seinen Freund Petrus Flaminus nennt er an Character und Heiligkeit des Lebens einen Philosophen, nach der Lehre des Socrates und Plato⁴⁾; höherer und dauernderer Ruhm wird nach ihm erworben durch das Studium der Wissenschaften und durch ein Leben, nach den Vorschriften der Philosophie gestaltet, als durch Erwerb von Ländern. Cäsar ist um seiner Schriften

¹⁾ Lettere volgari (Opere IV. 320).

²⁾ An seinen Vater Decimo Cal. Decemb. 1509 Urbino.

³⁾ An Vincentio Quirino. Cal. Maj. 1500. De Noniano; an Paulus de Canali 26. September 1506, Urbino.

⁴⁾ 16. Cal. Dec. Apud Metaurenses.

willen ebenso lobenswerth wie um seiner Thaten willen und Alexander hätte so grossen Ruhm durch die Jahrhunderte nicht erlangt, wenn er nicht die Gedichte des Homer gelesen hätte und Aristoteles sein Lehrer gewesen wäre ¹⁾).

Noch markanter tritt seine Haltung gegenüber der literarischen Thätigkeit Sadolets zu Tage. Den theologischen Studien desselben steht Bembo gleichgiltig gegenüber und drängt jenen zur Vollendung seiner philosophischen Schriften. „Dass Du mit der Erklärung des ersten Paulus-Briefes jetzt beschäftigt bist, dazu wünsche ich Dir Glück, da viele gelehrte Männer sich darum bemüht haben, und ich glaube, dass Du bei weitem das Beste leisten wirst. An Leserpublikum wird es Dir dafür nicht fehlen. Aber am liebsten habe ich es aufgegriffen, dass Du schreibst, Du würdest nach Vollendung dieses Werkes zu Deinem Hortensius zurückkehren. Dass Du das thust und Dich nicht durch Beginn anderer Arbeiten davon abziehen lässt, bitte ich Dich dringend ²⁾.“ „Pole hat mit mir viel über Dich, Deine Schriften, die Du jetzt unter der Feder hast, auch über Deinen Hortensius gesprochen: dass jener Dir auf Deine Frage, ob Du eifriger an den Briefen des Paulus oder am Hortensius arbeiten sollst, geantwortet hat, am Paulus, billige ich keineswegs. Dass jener Dialog baldmöglichst von Dir vollendet werde, halte ich sehr in Deinem Interesse liegend ³⁾.“ Ja, er mahnt ihn sogar: Lies nicht die Briefe St. Pauli, damit jener barbarische Stil nicht Deinen Geschmack verderbe. Lass diese Kindereien, die eines ernststen Mannes unwürdig sind, bei Seite ⁴⁾. Kein Wunder, dass

¹⁾ 4. Id. Nov. 1534, Patavio.

²⁾ 5. Id. August 1532, Patavio.

³⁾ 7. Cal. Nov. 1532, Patavio.

⁴⁾ Villari Savonarola, d. v. Berdushek I. 57, A. 1. Ich finde den Brief nicht und muss auf die Autorität Villari's oder seines Uebersetzers, die keinen Fundort angegeben, citiren. Es erinnert dies übrigens an das Verhältniss zwischen Niccoli und Traversari, dessen geistliche Studien der erstere verspottet. S. Voigt I. 319.

er dann das vollendete philosophische Werk *de laudibus Philosophiae libri duo* mit stürmischem Jubel begrüsst und nichts gelesen zu haben versichert, was, nach den Zeiten des Augustus entstanden, sich mit jenem vergleichen lässt¹⁾.

Bembo vertritt die paganistische Seite und stand mit dieser Gesinnung nicht allein, aber doch sicher in der Minorität; Sadolet gehört der Mittelpartei an. Bei aller wortreich gepriesenen Freundschaft zwischen beiden sind sie doch *toto caelo* verschiedene Menschen. Sadolet war eine bei weitem tiefer angelegte, ernstere Natur; er war wissenschaftlicher, gediegener, vielseitiger; er hatte wohl in seiner Jugend auch Verse gemacht, er legte auch allezeit Werth auf einen guten lateinischen Stil, aber seine Mannes- und Greisenjahre gehören der ernsten Wissenschaft und der Rückgang des kirchlichen Lebens führte ihn zur Theologie. Zwischen ihr und der Philosophie war seine Thätigkeit getheilt, soweit seine Mitwirkung bei den Angelegenheiten der Kirche und den grossen Weltbegebenheiten ihm die oft schmerzlich entbehrte und ersehnte Musse in seinem stillen Carpentras liessen. Für die Darlegung seiner vermittelnden Stellung bietet sein Briefwechsel die reichste Ausbeute. Er ist von Hause aus ein tief religiöses Gemüth, ist innig erfüllt vom Glauben an die Gnade Gottes²⁾ und spricht wohl sein Streben aus, täglich besser zu werden, „was allein die höchste und herrlichste Lehre ist, die wir nicht Plato und Aristoteles, sondern dem Lehrer und Schöpfer Aller, Gott, verdanken“³⁾. In Gott allein ist ihm die Hoffnung des Lebens und die Hilfe des Glückes; wenn er mit uns ist, wer ist wider uns⁴⁾? Was er strebt und leistet, geschieht blos um Gottes willen, für dessen Ehre er Leben und Glück hinzugeben

¹⁾ Pridie Cal. Jan. 1535. Patavio, An Paul Sadolet.

²⁾ An Hieronymus Nigri V. Id. Sept. 1527.

³⁾ An Fregoso XV. Cal. Aug. 1528.

⁴⁾ An Salviati III. Non. Maii 1528.

bereit ist¹⁾. In den trüben Zeiten, wo der ganze christliche Glaube wankt, kann nur Gott stützen und erhalten; nur im Dank gegen ihn können wir ein glückliches und nützliches Leben führen²⁾. Gottes Ruhm liegt ihm allezeit am Herzen³⁾, Gottes Erbarmen allein kann in der Noth der Zeit helfen⁴⁾. Mehr als alles schätzt er christlichen Sinn, reine Religiosität, Verehrung gegen Gott, Frömmigkeit, Bibelstudium⁵⁾. Er nimmt sich wohl vor, nach Vollendung des Hortensius sich ganz den heiligen Studien zu widmen⁶⁾, er führt wohl seine Leistungen in der Erklärung des Paulus auf göttliche Eingebung zurück⁷⁾; er rühmt auch den Palearius, weil er in seinen Gedichten statt des heidnischen Glaubens die heilige und wahre Religion feiert⁸⁾, aber trotzdem offenbart er sich als ein begeisterter Anhänger der Philosophie und der humanistischen Disciplinen und preist ihren Werth und ihre Bedeutung. Wenn er seinem Freunde die Behaglichkeit und Zufriedenheit seines Lebens schildert, vergisst er nicht zu erinnern, wieviel ihm die Beschäftigung mit der Philosophie dazu beiträgt⁹⁾. Die Philosophie ist ihm sogar einmal allein die Kunst des rechten Lebens, sie muss aus lebendigen Quellen, nicht aus den Büchern geschöpft werden; sie dient zur Ausbildung des Geistes und zum Schmuck der Rede¹⁾. In den Büchern des Aristoteles über die Sitten

¹⁾ An Fregoso VI. Cal. Febr. 1530.

²⁾ An Erasmus Pridie Id. Febr. 1530.

³⁾ An Joh. Nicolaus VII. Cal. Jan. 1531.

⁴⁾ An Benedict Accolti XVII. Cal. Nov. 1531.

⁵⁾ An Gryphius III. Cal. Julii 1536.

⁶⁾ An Bembo XI. Cal. Julii 1531.

⁷⁾ An Fregoso III. Non. April. 1533.

⁸⁾ An Palearius VI. Cal. Junii 1536. (Die Zahl der gleichgesinnten Aussprüche liesse sich noch weit vermehren, ebenso wie die folgenden gegensätzlichen.)

⁹⁾ An Bembo Pridie Id. Maj. 1528.

¹⁰⁾ An Farnese VI. Cal. Dec. 1536.

und über den Staat fließen alle Quellen der Weisheit¹⁾. Immer wieder betont er es, er wolle Gott und den Musen dienen²⁾. Er ist der Ueberzeugung, dass die heiligen Wissenschaften in zierlicher Sprache behandelt werden können³⁾, ja, er hält dies für unbedingt nothwendig, wenn man die erkalteten Herzen der Menschen wieder zu den studia pietatis zurückführen wolle⁴⁾. Und in jener viel discutirten Frage, die auch uns hier am nächsten angeht, wie sich das Verhältniss zwischen Philosophie und Theologie gestaltet, erklärt er immer und immer wieder, dass die letztere die erstere nicht entbehren könne. Besonders der gegentheiligen Ansicht des Fregoso gegenüber erörtert er vielfach den Gegenstand. Jener tadelt den Aristoteles und ermahnt Sadolet zur Beschäftigung mit der heiligen Schrift. „Mit Aristoteles“, erklärt dieser, „habe ich keine Berührung weiter, als dass ich seinen Scharfsinn und seine Gelehrsamkeit auf's höchste bewundert habe und ihn allezeit für den grössten und gelehrtesten unter den Philosophen hielt. Indess Jeder möge sein freies Urtheil behalten; Verschiedenheit der Meinungen kann unter Freunden vorhanden sein, wenn nur nicht Verschiedenheit der Neigungen. Du wirst Deine Ansicht festhalten; ich meine, dass die Philosophie immerdar mit der sacra doctrina verbunden werden müsse⁵⁾.“ „Du schreibst“, heisst es ein andermal, „dass ich das Studium des Hebräischen verwerfe; das ist keineswegs der Fall, nur ziehe ich Latein und Griechisch jenem vor, was auch für unsere Zwecke weit nützlicher ist, da das Evangelium griechisch geschrieben ist⁶⁾.“ Er spricht es in demselben Briefe offen aus⁷⁾: „Die Kenntniss

¹⁾ An Gonzaga VI. Cal. Febr. 1531.

²⁾ An Salviati III. Non. Maj. 1528 und öfters.

³⁾ An Nigri XVI. Cal. Jan. 1529.

⁴⁾ An Pariseti XVII. Cal. Dec. 1533.

⁵⁾ An Fregoso Pridie Id. Sept. 1530.

⁶⁾ III. Non. April. 1533.

⁷⁾ Ibid. am Schluss.

der artes liberales und der philosophia muss als ein ausgezeichnete Theil der wahren Weisheit betrachtet werden, als Stufen für den, der zu Gott emporsteigen will, nicht zum Stolz der Welt und zur Erlangung von Belohnungen verwendet. Denn nicht glaube ich, was ich kühn behaupten kann, dass jemals einer in den heiligen Wissenschaften oder einer andern Kunst und Wissenschaft genügend unterrichtet und gelehrt sein werde, dem die Philosophie unbekannt geblieben ist.“ Gibt er auch zu, dass die Behandlung theologischer Gegenstände in philosophischer Form und eleganter Schreibweise gerade in jener Zeit nöthig sei, da sonst das Interesse daran ermangeln würde, dass man also einer mächtigen Zeitströmung nachgeben müsse¹⁾, so hält er doch auch principiell beides für vereinbar und nothwendig und stellt den Satz auf: „kein Stein passe so zum andern, keine Wand so zum Giebel wie zur Theologie und den heiligen Wissenschaften die Philosophie²⁾. Er liebt das Bild und bezeichnet wohl die Philosophie als „Fundament und Wände“, ohne die man nicht zum Giebel gelangen kann, und ruft aus: quis non videat Theologiam quatenus in scientiae ratione et genere reponatur, sine philosophia stare ipsam per se et se sustinere non posse? utramque vero minus apte munus tueri suum, si a copia et facultate dicendi deseratur? At enim mundana ista sunt et celebritatem ex hominibus quaerunt vulgique rumusculos et laudatiunculas occupantur. Sunt enim nonnulli usque adeo rudes, ut hoc quoque studiosis bonarum artium hominibus conentur objicere. Quasi vero merces externa ingenuos moveat animos parumque in eo fructus voluptatisque sit, cum quis quid facit ut id apte ac venuste et sine labe ulla maculaque efficiat. Nam laus quidem adventitia res est et in aliorum potestate sita: ad quam qui primo et praecipue contendunt, ii non vere neque

¹⁾ An Fregoso VI. Cal. Jun. 1536.

²⁾ An Florimonti X. Cal. Mart. o. J. (wohl aus dem Ende der dreissiger Jahre.)

ex animo bonis artibus, sed per simulationem operam. Omnis autem ingenii et virtutis actio praemium ipsa sibi in se continet, si ad perfectam speciem sui quaeque generis perducatur: ipsaque rerum gerendarum pulchritudine contenti simus. Quodsi decor ab oratione removendus sit, cur non idem etiam a moribus? non iis dico quibus inest virtus, quae ipsa quoque non alio fructu et emolumento quam suo decore spectanda est: sed de eis loquor moribus qui in gestu et omni motu corporis ipsaque vocis ac vultus conformatione liberali bene institutos homines ab agrestibus discernunt¹⁾. Er zieht das Résumé seiner Ausführungen: Itaque ego et liberalibus artibus quoad in illis nos, quantum proficiamus, non poenitet et inprimis philosophiae operam dandam puto, sine qua, ut dixi, nec Theologia quidem constat. Wie in seiner eigenen Thätigkeit sich die liberales artes und die Christianae theologiae scientia nicht nur nicht ausschliessen, sondern einander tragen, unterstützen und durchdringen, so empfiehlt er den Betrieb beider auch andern²⁾, und wenn er die wahre und eigentliche Grösse eines Menschen in zwei Dingen sieht: selbst gerecht und massvoll zu sein und andere mit klugem Rath zu lenken, so glaubt er den Weg dazu zu gelangen in einer Philosophie gefunden zu haben, die zur Theologie und wahren Gotteserkenntniss aufsteigt³⁾.

Die Erörterung dieser Fragen zwischen Sadolet und seinen Freunden, in erster Reihe Fregoso und Reginald Pole, knüpft sich, wie wir sahen, an seine Studien philosophischer und theologischer Art. Die Frucht der ersteren war sein Buch. *Phaedrus sen. de laudibus Philosophae libri II*, an welchem er anfangs der dreissiger Jahre arbeitete⁴⁾. Er erinnert im Eingange

¹⁾ An Pole IX. Cal. Dec. 1534.

²⁾ An Nicolaus Rodulphus VII. Cal. Dec. 1541.

³⁾ An Farnese XII. Cal. Octob. 1546.

⁴⁾ Brief an Gonzaga VI. Cal. Febr. 1531. Das Werk selber in der Mainzer Ausgabe der Opera (1607) S. 559—671.

seinen Freund Marius Volterra, dem das Werk gewidmet ist, an die vielgerühmten Zusammenkünfte in den Gärten des Jacopo Gallo, wo Citrarius, Phaedrus Inghirami, Fregoso und andere Theilnehmer sich über philosophische Fragen unterredeten ¹⁾. In der Erinnerung an jene Jugendtage ist das Buch entstanden, dessen erste Hälfte, Phaedrus, den Angriff auf die Philosophie, dessen zweiter Theil die Vertheidigung und den Preis derselben enthält. Es ist eine rein akademische Discussion und der principielle Punkt, ihre Stellung zur Theologie, gar nicht gestreift. Wohl wirft Phaedrus, von dem der Angriff ausgeht, gelegentlich einmal in die Debatte: Omittamus de Diis loqui, quo in genere nos Deum unum agnoscimus, tribus personis, eadem mente, eodem numine, eadem natura, eadem potestate in absolutam et simplicem unitatem redeuntem: non enim hoc a Philosophia, sed ab ipsomet Deo et Dei filio accepimus: irrideamusque in hac re tanta Philosophorum ineptias ²⁾, aber die Hauptsache in seiner Darlegung ist ihm doch der Nachweis, dass die Philosophie leer, eitel und trügerisch, werthlos für das Leben, ja schädlich und verderblich sei. Non ornat ea homines, sed contaminat: nec instituit ad virtutes bonum ingenium, sed corrumpit ³⁾. In denselben Bahnen bewegt sich die Vertheidigung, die Sadolet führt, und nach langen Deductionen und historischen Beispielen, die den Werth der Philosophie und ihre Wichtigkeit für ein glückliches Leben beweisen sollen, und auch nur gelegentlich, als er zum Schlusse kommt, deutet er auf ihren Nutzen für die Religion: Qui si praeter has communes Philosophiae rationes, quae similitudinem et imitationem praepotentis Dei insinuant nobis atque proponunt, illa quoque praeterea maxima atque amplissima eiusdem Dei beneficia in genus humanum cognoverit, quae uni tantum generi

¹⁾ a. a. O. 562.

²⁾ a. a. O. 584.

³⁾ a. a. O. 607.

nominique nostro, qui Christum filium unigenum Dei colimus et profiteamur, proprie ac singulariter data sunt: quod in hac una religione et salus hominibus est et vera beatae vitae in terris ratio, in caelo immortalitatis adeptio: nedum per Philosophiam a pura et integra religione non deflexerit, quemadmodum tu, Phaedre, dudum calumniabare: sed magis in ea etiam statuatur et confirmabitur ad eos enim amores qui communibus beneficiis Dei summi debentur, accedent alii magis peculiares et proprii, per quos fortissime cum Deo erit colligatus¹⁾.

Die Frucht seiner theologischen Studien ist die Interpretation mehrerer Psalmen und der Episteln Pauli an die Römer, die für unsere Zwecke nebensächlich sind. Dagegen hatte er im Sommer des Jahres 1530²⁾ ein kleines Büchlein, *de liberis recte instituendis liber*³⁾, vollendet, das in dem Briefwechsel der Freunde eine Rolle spielt und Sadolets Ansichten über Philosophie und Theologie ins hellste Licht stellt.

In einer Unterredung mit seinem Neffen Paulus entwickelt Sadolet seine pädagogischen Grundsätze. Er bedauert, dass die Staatsgesetze so wenig Vorschriften darüber erlassen, weist auf Solon und die Römer als Vorbilder hin und statuirt als Grundprincip: die Erziehung müsse sich auf mores und literae erstrecken und schon in früher Jugend beginnen. Mit einer Art Gebet zu Gott, von dem alles Gute seinen Ursprung nimmt⁴⁾, leitet er die Darlegung ein. Er legt den grössten Nachdruck auf eine religiöse Erziehung: kein Samenkorn trägt reichlichere und für ein glückliches Leben nützlichere Früchte und ist früher in die Tiefen eines jugendlichen Herzens einzusäen als Namen und Erkenntniss des allmächtigen Gottes; dass der Knabe ihn liebe und verehere und täglich vernehme, dass Gott

¹⁾ a. a. O. 669.

²⁾ Brief an Gonzaga VI. Cal. Febr. 1531 (aestate proxima confeci).

³⁾ Opera 499—557.

⁴⁾ Ibid. 503.

der Spender alles Guten sei, ist die Pflicht beider Eltern¹⁾. Wer Gott lieben und fürchten gelernt hat, wird sich keinem schlechten Lebenswandel mehr hingeben²⁾. Sobald der Knabe aus den Händen der Mutter in die Zucht des Vaters kommt, muss dieser die Erziehung mit der Religion, mit der Liebe und Verehrung für Gott beginnen, nicht mit Vernunftgründen, sondern mit Beispielen und Erzählungen der göttlichen Wunder und Wohlthaten³⁾. Er weist gelegentlich darauf hin, dass man wohl von „unsterblichen Göttern“ spricht; dies aber nur thut, um die Rede „glänzender, stärker und dem alterthümlichen Sprachgebrauch angepasst“ zu gestalten, aber keineswegs den wahren Sinn des Alterthums damit verbindet⁴⁾. Er lobt es sehr, dass gewöhnlich mit dem Beginn des wissenschaftlichen Unterrichts auch die Unterweisung in der Religion beginnt, denn es giebt keine Tugend, keine Gelehrsamkeit, keine Hoffnung auf ein ehrenvolles und glückliches Leben, wenn die Religion nicht dessen Begleiterin ist⁵⁾. Er empfiehlt aus Anlass des Gesangunterrichts besonders fromme Gesänge, welche die Mysterien der göttlichen Macht und Gnade preisen wie die Dichtungen des Sannazar, „der durch Talent, Beredsamkeit und christliche Frömmigkeit in jeder Art Dichtung ausgezeichnet ist“⁶⁾. Aber so sehr er auch von dem Nutzen religiöser Erziehung durchdrungen ist, so energisch er sie auch als Basis aller weiteren Fortschritte hinstellt, und Anfang und Ziel aller pädagogischen Thätigkeit darin sieht, dass das Kind zur Liebe und zum Glauben an Gott geführt werde, unterschätzt er deswegen Werth und Wichtigkeit der profanen Wissenschaft doch keineswegs.

¹⁾ Ibid. 508.

²⁾ Ibid. 509.

³⁾ Ibid. 518.

⁴⁾ Ibid. 534.

⁵⁾ Ibid. 536.

⁶⁾ Ibid. 545.

Wir erinnern uns, wie Adrian in seinem Buche die weltlichen Wissenschaften gleichsam Revue passiren liess und über sie allesammt das Anathema des religiösen Eiferers ausgesprochen hat. Bei Sadolet sind eben Glauben und Wissen getrennte Gebiete, nicht Dinge, die sich ausschliessen, sondern die einander unterstützen und durchdringen, und desshalb ist keine Disciplin, die verwerflich wäre, keine, die nicht für den Endpunkt der Erziehung ihren Nutzen böte. An der Spitze steht die Philosophie. Ohne sie kann keines Menschen Leben (*divinam semper excipio sortem*) weise noch glücklich sein¹⁾; sie vervollkommnet die menschliche Natur und Vernunft und spendet ein glückseliges Dasein²⁾; sie allein lehrt jene *mediocritas sine qua nihil vel specie praeclarum vel usu iucundum vere esse potest*³⁾. Was Plato billigt, ist für ihn von grossem Werthe⁴⁾, und die griechischen Philosophen stehen in seiner höchsten Schätzung. „Glaubst Du,“ fragt er, „dass in der Natur der Dinge oder in irgend einem Wissenszweige etwas vorhanden sei, was dem umfassenden Wissen Platos, der Geistesschärfe des Aristoteles, den reichen Kenntnissen des Theophrast oder dem grossen Forscherfleisse des Polemon, Arkesilaus, Chrysippus und Carneades entgangen sei⁵⁾?“ Er ermahnt am Schlusse des ganzen Werkes zu eifrigem und stetem Studium der besten Autoren, vor allem des Plato und des Aristoteles, *quorum quidem duorum coelestibus ingeniis admirabilique scientia iure se omnibus gentibus anteponebat Graecia*⁶⁾. Die Lectüre der Redner stärkt die Urtheilskraft, die der Historiker die Klugheit; für die Dichter schwärmt er geradezu und nennt sie vom göttlichen Geiste beseelt, wobei er dem Plato zwar zustimmt, dass

¹⁾ Ibid. 527.

²⁾ Ibid. 543.

³⁾ Ibid. 510 f.

⁴⁾ Ibid. 514.

⁵⁾ Ibid. 552.

⁶⁾ Ibid. 556.

sie zur Sittenverderbniss beitragen können. Doch lasse sich diese schädliche Wirkung umgehen, wenn man blos die ausgezeichneten und ernsten Dichter studirt, die schamlosen Verse-macher bei Seite lässt. Aehnliches gilt von der Musik¹⁾. Die Arithmetik ist für das tägliche Leben nothwendig, auch für das Studium der Musik und Metrik unentbehrlich; auf der Geometrie ruht die Baukunst, sie dient der Plastik und Malerei²⁾. Alle diese Disciplinen verhalten sich zur Philosophie wie die Glieder zum Körper. Daneben hat sie ihre eigenen Gebiete, die jene überragen, so die Erkenntniss des höchsten Gutes und des letzten Grundes aller Dinge. Zu ihnen steigt man durch jene Studien empor; ihr in ihrer höchsten Entwicklung gebührt die Palme, denn sie zieht den Geist vom Sinnlichen ab und lehrt ihn Selbstbetrachtung und Selbsterkenntniss. Dazu bedarf es aber einer Energie des Denkens, die sich durch nichts Aeusseres stören lässt; weil nun die Mathematik den Geist dazu erzieht und zugleich selbst ein Theil der Philosophie ist, giebt sie die beste Anleitung dazu³⁾. Nur ist allezeit festzuhalten, die rechte Philosophie ist *ad Deum et summum rerum omnium bonum tota cum fide et religione conversa*⁴⁾. Noch deutlicher spricht er sich darüber in einem Briefe⁵⁾ an Reginald Pole aus, der ihn getadelt hatte, weil er der Theologie keine Stelle in seinem Erziehungsplane angewiesen hat: „Ich habe über die Theologie nicht besonders gesprochen, weil sie im Begriff Philosophie enthalten ist. Die Theologie ist gewissermassen Spitze und Giebel der Philosophie. Da dieser grosse Körper mehrere Glieder hat, wie Aristoteles ausführt, so ist es jene, die über

¹⁾ 540 ff.

²⁾ 548 ff.

³⁾ 550 f.

⁴⁾ Ibid. 530.

⁵⁾ III. Non. Dec. 1532. Vgl. auch den Brief an Pole von Pridie Idus Jul. 1533.

Gott und den ersten Grund handelt, und sie fast allein ist des Namens Philosophie würdig. Auch Chrysostomus, Basilius und andere bedienten sich dieses Namens.“

Wir haben bei Sadolet länger verweilt, weil er in seinen Ansichten vortrefflich geeignet ist, als Gegenbild gegen Adrian hingestellt zu werden. Es ist bekannt, dass Sadolet mit Contarini, Caraffa, Pole, Fregoso und anderen der Reformation gegenüber eine weit massvollere Stellung einnahm, als ihrer hierarchischen Würde nach zu erwarten war, dass sie die Repräsentanten einer innerkatholischen Reformpartei bilden. In den dreissiger und vierziger Jahren, denen ihre kirchliche Hauptthätigkeit angehört, gehen aber doch ihre Meinungen mannigfach auseinander. Pole und Fregoso sind nach der theologischen Seite hin viel extremer als Sadolet, selbst in dieser Zeit, aber Pole gehört einer jüngeren Generation an, Fregoso hat zweifellos in seiner Jugend philosophischen Bestrebungen gehuldigt¹⁾. Contarinis Jugendwerke sind philosophischen Inhaltes²⁾, von Caraffa besitzen wir *Notae in Aristotelis ethicam* — alles Beweise, dass auch jene Männer in ihren Blüthentagen unter Julius II. gewiss nicht in das Urtheil des Cornetaners eingestimmt hätten, dass sie erst durch Alter und Erfahrung umgestimmt, strengeren und frömmeren Ansichten huldigten. — Nicht minder merkwürdig als das Buch Adrians ist dessen Schicksal. An sich sind schon die Erwähnungen Adrians in der nicht armen epistolographischen Literatur jener Tage selten, aber wann immer sein Name genannt wird, geschieht es um anderer Schriften willen, die seiner Feder entstammen, nie, soweit unsere Kenntniss reicht, um des Buches *de vera philosophia* willen. Sprächen nicht die wiederholten Auflagen des Buches dagegen, man müsste annehmen, es sei spurlos und unbeachtet verschwunden, wie es erschienen war. In den Jahren, da es entstand, in den

¹⁾ S. o. S. 91.

²⁾ S. Dittrich Gasparo Contarini (Braunsberg 1885) S. 219 f.

Tagen, da es erschien, lebte noch der freie Geist des Humanismus, fand er gerade seinen höchsten Ausdruck in der Kunst der Renaissance. Die lichte Schönheit des Hellenenthums war neu erwacht und hatte sich mit der vertieften Weltanschauung einer späteren Zeit zum ewigen Bunde vermählt, dem Werke von nie wieder erreichter Vollendung entsprossen. Ein heller Sonnenglanz ruht auf dem Rom Julius II. und voll Sehnsucht schweift der Blick des Epigonen zu jenem Glanz und Glück zurück. Alles, was Genie und Talent besass, schien sich dauernd oder vorübergehend in Rom eine Zusammenkunft gegeben zu haben, um die blühende Herrlichkeit trinken mitzugeniessen. Die ehrwürdigen Reste der antiken Stadt sahen zwischen sich eine Menschheit wandeln, so jugendmuthig und lebensfroh, wie in den schönsten Tagen August's. Wieder wie einst war Rom die Hauptstadt der Welt, geweiht durch Erinnerungen für die Gläubigen und Glaubenslosen, verschönt durch die Gegenwart. Auch damals und dort muss es eine Lust gewesen sein zu leben — zu leben in der ganzen Fülle des Daseins, zu geniessen in der ganzen Kraft der Jugend. — Und in diese jauchzende Freude schallte plötzlich die Stimme des asketischen Fanatikers und rief sein Apage über all' die Wonne und Pracht? Erhob sich die Gestalt des strengen Wissensrichters und verdammt, was alle verehrten, verwarf, was alle priesen, trat zu Boden, was alle hochhielten? In diesem Lichte muss das merkwürdige Buch erscheinen, und vergeblich, wie nach den tieferen Gründen seines Entstehens, suchen wir nach den Wirkungen in der Folgezeit. Einer nur hat es genannt und benützt, aber dieser eine bleibt ebenfalls unbekannt. Es giebt ein kleines, längst vergessenes und selten gewordenes Büchlein, das den Titel führt: *Probatissimorum Ecclesiae Doctorum sententiae qui non detrahunt quidem ethnicorum philosophiae, sed eam prorsus vituperant, abiiciunt, despiciunt, ut Christiani hominis studio indignissimam impiamque et pestilentem, dessen Autor sich nicht nennt und dessen Vorrede*

das Datum XII. Maii Anno XX. trägt¹⁾. Der Druckort ist nicht angegeben, nach einer Bemerkung von Ebert²⁾ ist die Schrift in Deutschland gedruckt.

Die Meinungen über die heidnische Philosophie, so beginnt die *epistola ad candidum lectorem*, sind getheilt, manche meinen, man könne ohne sie die heiligen Wissenschaften nicht verstehen und hindere Bischöfe, Priester, Cardinäle, Benedictiner, Domherren, Juristen, kurz alle am Studium derselben, wenn sie nicht mindestens zehn Jahre die Dornhecken des Aristoteles durchkrochen haben. Dagegen sind sehr viele der Ansicht, dass zum Verständniss der heiligen Schrift die Philosophie durchaus nicht nöthig sei. Es giebt Männer von hoher Bildung, welche sie für eine Pest der Religion und des Gesetzes Christi halten. Deshalb erscheint es nützlich, die Meinungen der berühmten Kirchenhäupter (*ecclesiae procerum*) zu sammeln, damit diejenigen, die anderer Meinung sind, sie widerlegen, wenn sie können, oder sich als besiegt erklären. Das Werkchen wird den wahren Theologen erwünscht sein, die mit Recht die Sophisten schlimmer als Hund und Schlange verachten, dann allen Priestern, Mönchen und den übrigen Christen, deren Musse oder Belieben es nicht zuliess oder denen es nicht preiswürdig erschien, das beste Alter in nicht bestem Studium zu verbringen. Einst nahmen allein diejenigen, die mit erworbenem Titel Theologen genannt wurden, für sich die Kenntniss der heiligen Schrift in Anspruch; wenn dieselben es jetzt thun, irren sie himmelweit. Freilich zerstreut in Städten, Dörfern, im Rath der Fürsten, in Klöstern, in Domkapiteln existiren sehr viele gelehrte Männer, die der Philosophie zürnen, Aristoteles sehr verachten, selig im Gesetze des Herrn sinnen, mit bei weitem reicherm Nutzen als gewisse Scholastiker (nicht alle messe

¹⁾ Ich benutze das Exemplar der Breslauer Stadtbibliothek.

²⁾ Bei Ersch und Gruber Encyclopädie s. v. Adrian; vielleicht spricht eine Anspielung auf Löwen (Blatt C III) auch dafür.

ich mit demselben Masse), die mit dialectischen Possen das herrliche Antlitz der heiligen Poesie schimpflich entehrt haben. Liebe die wahre Theologie und danke denen, die sie wiedererwecken unter dem Toben der Sophisten. Cave ne grandibus titulis, ne primis consessibus, ne Rabicis salutationibus, ne pompaticis gestibus, ne sesquipedalibus superciliis, ne purpureis capitiis vel tantum commoveare. Positis personis rem expende. At nemo fere tam cordatus est qui non apposititiis larvis plurimum a recto abducatur.

Das Büchlein ist getreu nach dem Muster Adrians gearbeitet, die Citate aus den genannten vier Kirchenvätern sind dieselben, daneben benützt es noch Origenes, Athanasius, Cyprian, Chrysostomus, Gregor von Nazianz, Lactantius, von Scholastikern erscheinen Bernhard, Thomas von Aquino, Petrus Lombardus, ein Ausspruch des concilium Carthaginiense IV., der den Bischöfen das Lesen heidnischer Bücher verbietet, häretischer empfiehlt, wird neben einem ähnlichen des Concilium Turonense angeführt, welcher noch durch ein Votum Honorius III. bestätigt wird. Aus dem Alterthum selbst bringt der Verfasser eine Stelle aus einem Briefe des Xenophon an Aeschines, dass göttliche Dinge durch menschliche Erkenntniss nicht verstanden werden können. Von neueren ist Gerson reichhaltig vertreten, neben ihm Maffeo Veggio und Pico von Mirandola. Adrian selbst ist mit dem Zusatz qui adhuc superest citirt und eine Stelle aus der Vorrede wiedergegeben. Mit Paulus I. Cor. 1, 20 und Römerbrief I., 22 beginnt der Verfasser seine Zusammenstellung von Aussprüchen, die er mit Marginalnoten versieht. Diese sind zum Theil Wiedergabe der angeführten Stelle, zum Theil selbstständige Aeusserungen und bilden in ihrer fortlaufenden Reihe ein zusammenhängendes Ganze von folgendem Inhalt.

Die menschliche Rede von der Philosophie ist Thorheit; die Philosophie ist die unkundigste Wissenschaft und von wahrer Gelehrsamkeit weit entfernt. Wenn Augustin die Befürchtung ausspricht, dass durch das Studium der Disputationen der Blick

getrübt werde für das, was von wenigen gesehen werden kann, setzt der Anonymus hinzu: das fürchten die scholastischen Theologen, die beständig disputiren, nicht. Hüte dich also vor denen, die beständig widersprechen und streiten. Zu dem Worte des Hieronymus: der reine und offene Glaube sucht nicht Wendungen und Wortgründe; was man einfältig glaubt, muss man einfältig bekennen, fügt er bei: Quaerunt tamen scholastici theologi qui omnes prae se simplices magno contemptu vocant, ipsi forsan dupli. Jene behaupten, mit ihren Beweisen den Glauben zu stützen, der sonst untergehen würde aber Aristoteles schliesst die Weisheit der Fischer aus. Die ganze Kraft der scholastischen Theologie besteht in der Dialectik; sie bestreiten das Wort des Ambrosius, dass das Reich Gottes in der Einfalt des Glaubens besteht, nicht im Streite der Rede. Hieronymus giebt zu, dass Geometrie, Arithmetik und Musik in ihrer Art Wahrheit besitzen; nach unserem Autor verwirft jener sie als Theile der Philosophie. Die Theologen lesen nicht einmal die heilige Schrift, die zu kennen, nach dem Kirchenvater, die Weisheit der Frömmigkeit ist. Gern gesteht Ambrosius den Umfang der Erde nicht zu kennen; nach einiger Meinung sei diese Unkenntniss ganz schmähhlich. Augustin verwirft Astrologie, Geometrie und andere derartige Disciplinen, weil sie nicht zum Seelenheil gereichen; jetzt dagegen werden die verachtet, welche diese Wissenschaften vernachlässigen. Und doch sind sie die Ursache des Irrthums. Die scholastischen Theologen leugnen gegen Ambrosius, dass alles das nicht zum künftigen Heil nöthig sei. Was Augustin Weisheit nennt, nennen sie Thorheit. Die mathematischen Wissenschaften sind Spinnenwaffen; die Philosophen sind dem Teufel verfallen und mit den Philosophen sind die scholastischen Theologen befreundet. Eitel sind die Philosophen und die Philosophie zieht von Christus ab; kann ihre Verwerflichkeit offenkundiger sein? *Philosophia porcorum siliqua seducit.* Augustin vertheidigt die Kirche gegen die Philosophie; die

scholastischen Theologen diese gegen jene. Die Dialectik befleckt die Religion, streitet gegen Gott und dennoch bringen ihr die Theologen Hilfe. Niemand wird für einen Theologen gehalten, der nicht ein Philosoph gewesen ist. Sieh doch, Leser, ob du lieber den Scholastikern oder dem Paulus glaubst. Thorheit nennt Gott die Weisheit dieser Welt, sehr klug nennen sie jene.

Mit freudig beistimmenden Bemerkungen versieht unser Autor Gersons Angriffe gegen eine *Theologia quae ad verbosam et sophisticam loquacitatem et chimerinam nescio quam mathematicam redacta est*, macht den Leser auf diese und jene Schilderung der Scholastiker als treffend aufmerksam, und fordert sie zur Antwort auf. Ebenso ertheilt er Pico Beifall, „als ob ohne Aristoteles Christus nicht erkannt werden könne“. Uebrigens haben nach Maffeo Veggio Philosophen wie Diogenes selbst die Philosophie verachtet. Ein Socrates hat nie von himmlischen Körpern gesprochen, aber die Scholastiker ziehen den Aristoteles dem Socrates vor. Nach Veggio hat Julian der Abtrünnige Christus verleugnet, weil er sich Plato zugewandt. *Quidsi in Aristotelem incidisset*, setzt der Verfasser hinzu. Aristoteles ist der Sohn des Teufels, nach Polycraticus, und lehrt mit Hilfe seines Vaters, er ist der *verborum turbator*, und seine Lehre ist giftgetränkt. Die Scholastiker behaupten Aristoteles besitze allein die Wahrheit, auch gegen Augustin, der die Platoniker vorzieht. Die Dialectik muss ein Christ meiden. Aristoteles ist der *fatuorum sapientium imitator vel princeps potius*.

In immer neuen Variationen gehen so die Angriffe gegen Aristoteles und die Dialectik fort, und gerade in dieser ausschliesslichen Opposition unterscheidet sich das Büchlein von dem Adrians. Letzterer verwirft auch Plato, dieses geht milder mit ihm um, erwähnt ihn selten und stellt ihn immerhin dem Stagiriten gegenüber als den empfehlenswertheren hin. Nicht gegen den Humanismus ist diese Schrift gerichtet, sondern gegen die mittelalterliche Theologie; sie steht, ohne dass ein

reformatorischer Zug sich darin mit einem einzigen Worte nachweisen liesse, auf demselben Standpunkt, wie Luther in der ersten Zeit dem Aristotelismus gegenüber. Nicht um ihres Inhalts willen ist sie uns wichtig, sondern weil in ihr, soweit wir sahen, der einzige Nachklang der Adrian'schen Ansichten in der Literatur erkennbar, die einzige Erwähnung seines Buches vorhanden ist.

Wenden wir uns nun dem zweiten grösseren Werke zu, das Adrian verfasst, und das eigentlich seinen Hauptruhm bei der Nachwelt gebildet hat: wenigstens in den Augen seines ersten Biographen, Ferri, ist die Schrift, *de sermone latino et modis latine loquendi*¹⁾ eine Leistung, die den Cornetaner den besten Philologen aller Zeiten zur Seite stellt. Wir müssen die beiden Werke auseinander halten. *De Sermone latino*²⁾ ist ein kleiner Aufsatz, der dem Cardinal Grimani gewidmet ist. Die Entstehung fällt ins Jahr 1507 während jenes Aufenthaltes in Bologna, dessen wir schon mehrfach Erwähnung thaten. Als er dort mit einigen gelehrten Männern sich über die Eleganz der lateinischen Sprache unterhielt, merkte er, dass die meisten Apuleius, Sidonius, Capella, Fulgentius als Muster ansahen. Um die Anerkennung der guten Autoren herbeizuführen, habe er die folgende Schrift verfasst.

Seit Gründung Roms scheinen ihm in der Literatur dieses Volkes vier Epochen vorhanden: die älteste, die alte, die vollkommene, die unvollkommene.

¹⁾ Wir benützen Hadrianus T. T. S. Chrysogoni S. R. E. Presb. Card. Batonien. *De Sermone latino et modis latine loquendi* Ejusdem Venatio ad Ascanium Card. Item Iter Julii II. Pont. R. Basileae Sub Nonas Junias 1518, von Froben der Sodalitas Literaria Selestadiensis gewidmet. Andere Ausgaben verzeichnet Ferri.

²⁾ Die erste Ausgabe erschien s. l. (Rom) e. a. in 4^o, bis 1607 zählen wir 17 Auflagen.

1) *tempus antiquissimum* erstreckt sich von der Gründung der Stadt bis auf Livius Andronicus. Auch Horaz nimmt diese Epoche an, aus der nur wenige Denkmäler vorhanden sind.

2) *tempus antiquum* geht bis zum Zeitalter des Cicero. Diese Periode entbehrte nicht der Gelehrten, aber die Sprache war noch rauh und unkultivirt. Die Männer der Zeit waren gleichsam die Architecten der Latinität und deshalb, nach den Worten Ciceros *Nihil esse simul inventum et perfectum*, noch unvollkommen. Citate aus Horaz, Cicero, Ovid und Seneca beweisen die Berechtigung der Behauptungen; daran schliesst sich eine Aufzählung damals lebender Gelehrter.

3) *tempus perfectum*. Excerpte aus den römischen Classikern legen dar, dass die Zeitgenossen selbst die Höhe, auf die damals die Eloquenz gelangt war, wohl erkannten, aber ein baldiges Sinken derselben voraussahen. Auch hier nennt er wieder die Namen einer Reihe von Schriftstellern aus der Zeit Ciceros.

4) *Imperfectum et corruptum potius ac viciosum tempus*. Der Glanz des vorhergehenden Zeitalters verwandelt sich in Barbarei, wie durch Anführung von Stellen bewiesen wird.

An diese Viertheilung knüpft er die Bemerkung, dass die Schönheit der Rede, wie sie in der Zeit Ciceros vorhanden war, zwar schwer zu erreichen, doch immerhin zu erstreben ist. Der Hauptgrund des Niederganges der Sprache war, wie Cicero, Quintilian und andere klagen, die Aufnahme neuer Worte. Der Rath unseres Autors für seine Zeit geht dahin: Von Cicero und seinen Zeitgenossen muss man das wahre Latein lernen, das nichts anderes ist als die richtige Beobachtung des Redens gemäss der römischen Sprache. (*Ediscenda de Cicerone et Ciceronis aequalibus vera Latinitas quae nihil aliud est nisi incorrupta loquendi observatio secundum Romanam linguam.*) Auch der Schluss dieser kleinen Abhandlung lautet recht charakteristisch für die Gesinnung Adrians: *Adde quod perfugio literarum nihil gratius, nihil iucundius, nihil homine libero*

dignius invenio. Agitatio enim mentis institutae ad agendum semper aliquid dignum viro tantisper acquiescit, dum in literarum studiis versatur. Ea enim vel discendo vel scribendo alitur in eaque scientiae et cognitionis delectatione perfunditur. Fitque (ut ait M. Varro) ut dum ista musitamus pluribus horis vivamus: quamquam ea demum solaque dicenda est vita quae sine Christo deo non vivitur.

Das Buch de modis latine loquendi ist weit umfangreicher und die Entstehung fällt in die Zeit des ersten Exils Adrians. Vereinigt mit dem eben besprochenen Aufsätze ist es Carolo Principi Hispaniarum gewidmet und aus der Vorrede folgendes hervorzuheben. Als ich, sagt der Verfasser, in dieser meiner Zurückgezogenheit die Art lateinisch zu sprechen beobachtete, welche zur Zeit des grossen Cicero elegant, glänzend und durch natürliche Fülle ausgezeichnet war, erscheint nichts wunderbarer, als dass diese Autoren, Männer freilich in jeder Art von Kunst und Wissenschaft unterrichtet, fast auf eine Weise und in einer einzigen angeborenen Sprache redeten: und dass die Früheren und Späteren weit entfernt waren, dasselbe Latein zu sprechen, so dass das Wort des Quintilian: wir haben die Art zu sprechen verändert, berechtigt ist. Da ich aber jetzt soviel Musse habe, wie ich vorher Beschäftigung hatte, und weil ich, Gott sei Dank! von jeder Sorge um den Staat frei bin, der mein den Wissenschaften zugeneigtes Gemüth schon von Kindheit an mit verschiedenen Pflichten oder besser Mühen belastet hatte, so nahm ich mir vor, die Redensarten (locos) der lateinischen Sprache, nicht die gewöhnlichen gäng und gäbe seienden, sondern die im innerstern Heiligthum der Autoren und vom Alter verhüllten zu eruiren und zu veröffentlichen und Dir zu widmen, der Du durch glänzende Geburt und Bildung ausgezeichnet bist. Ich hatte zwar die Absicht, ein schon begonnenes Werk, die Uebersetzung des alten Testaments aus dem Hebräischen, ad verbum ins Lateinische auszuführen, aber da mich der Sturm der Zeiten in die Tridentinischen Berge, wohin die Juden wegen

der Ermordung des Simon ¹⁾ sich nicht einmal zu nahen wagen, geworfen hat und die Unruhe des Geistes mich nichts thun liess, bin ich daran gegangen: ist dieses Werk auch an Würde und Grösse jenem nicht gleich, so wird es doch auch seinen Nutzen haben. Für nothwendig halte ich, ihm die Abhandlung de sermone latino vorzuschicken, die ich neulich verfasste.

Aus den das Werk einleitenden Worten sei noch erwähnt, dass er bei Abfassung desselben die doppelte Absicht verfolgt habe, quo et his literulis desiderium urbis Romae, a qua tot iam annos absum, lenirem et simul ut bonarum literarum studiosis ac posteritati utcunque prodessem. Mit Nachdruck weist er nochmals auf die Wichtigkeit einer schönen und jedes Missverständniss ausschliessenden Rede hin. Der Inhalt des Buches bietet eine Phrasensammlung dar, mit einer wahrhaft erstaunlichen Gelehrsamkeit und Belesenheit zusammengebracht. Im Princip alphabetisch geordnet werden Wendungen oder einzelne Worte für ihren Gebrauch mit Beispielen belegt, die natürlich in erster Reihe den Schriften Ciceros entnommen sind, daneben finden die Prosaisten und Dichter des Augustin'schen Zeitalters reichliche Verwendung; Terenz und Plautus sind mit zahlreichen Belegstellen vertreten, und ein nicht minder reiches Material bieten ihm die Juristen. Für die Auswahl unter den Autoren scheint er als Grundsatz festgehalten zu haben, was er gelegentlich einmal ²⁾ ausspricht: Cum legissem variis in locis in Cicerone, apud iurisconsultos et autores alios penes quos videtur quodammodo Latinae linguae proprietates resedisse — also in erster Reihe Cicero, dann die Juristen und schliesslich diejenigen, die nach seinem Urtheil die Puritytät der Sprache festgehalten haben. Livius, bei dem er den Zusatz macht ³⁾,

¹⁾ Der heilige Simon von Trient soll im Jahre 1472 als Knabe von 2½ Jahren von den Juden ermordet worden sein, ihm ist in der Peterskirche daselbst eine Kapelle geweiht.

²⁾ l. c. p. 287.

³⁾ Ibid. p. 69.

labente iam in deterius Latino illo candore, wird von ihm immerhin stark benützt, von nachlivianischen Schriftstellern mit Ausnahme der Juristen kein Einziger. Hie und da macht er auch eine sachliche Bemerkung oder einen kritischen Excurs, so bei Asconius Pedianus¹⁾ qui tametsi sub Augusto Caesare floruit bonaque multa atque elegantia scripsit, sicuti libello sive potius fragmento, quod ante hos annos repertum est, colligi potest, multa fluit ac scatet barbarie. Quam tamen barbariem, non ab illo certe, qui bono etiam tunc tempore eruditus est, provenire puto: sed potius ab aliquo insulso atque ineleganti Grammatico, qui interpretis vice functus, inepta multa conseruit, quae postea una cum bonis auctoris verbis descripta sunt.

Die Art, wie unser Autor die Sache angefasst und verarbeitet hat, mögen folgende, willkürlich gewählte Proben verdeutlichen.

Habere honorem, habere honores²⁾).

Quam pauci observavere hunc dicendi modum: Habere honorem et habere honores: quo antiqui et prope divini illi vates utebantur. Est enim habere honorem, quod honorare, honoribus afficere et officiis prosequi. Quandoque habere honores, per translationem id significat quod honorare ad consequendos Magistratus.

Plautus in Aulularia: Coepi observare ecquid maiorem filius mihi honorem haberet quam eius habuisset pater.

Idem in Stico: Neque ille eos honores mihi quos habuit, perdidit.

Cic. pro L. Flacco: Cui nullus honos in sua civitate habitus est unquam.

Idem pro domo sua: Quare ne tibi hunc honorem a me haberi forte misere.

¹⁾ Ibid. S. 331.

²⁾ Ibid. p. 191 ff.

Idem Attico: Huic habiti a me honores nulli quidem Brute nisi debiti.

Idem Tironi: Curio misit, ut Medico honos haberetur.

Idem in Verrem: Tu ex illius honore in eos ipsos, qui honorem illi habuerant, supplicia quaerebas.

Idem in eundem: Habuit honorem ut proditori, non ut amico fidem.

Idem Rufo: Si honos is fuit, maiorem tibi habere non potui: si fides, maiorem tibi habui quam pene ipsi mihi.

Idem in Antonium: Ex literis enim C. Pansae, A. Hircii Consulium C. Caesaris Propraetoris de honore Diis immortalibus habendo sententias diximus.

Cato Cic.: Scis enim quam attente te audire soleam: te non tam res gestas quam mores, instituta atque vitam imperatorum spectare solere in habendis aut non habendis honoribus.

Habere sermonem.

Habere sermonem, id est facere verba, colloqui, commentari.

Varro de re rusti. Narrasti quidem eidem qui sermones sint habiti.

Ibidem: Referam sermones eos quos de agricultura habuimus nuper.

Ibidem: Ad te nisi haec, recordatus de ea re sermones, quos de villa perfecta habuissemus.

Cicero Attico: Multum is mecum sermonem habuit et perhumanum de discordiis multorum.

Habere iter.

Habere iter, idem est quod iter facere: sed modi ii diversi, idem significantes, memoriae mandandi sunt.

Cicero Attico: Et ille in Sardiniam iter habebat.

Habere fidem.

Habere fidem verbis, idem dicendi modus est, quo multi inepte dicunt, Dare fidem verbis.

Cic. Consulibus, Tribunis plebis, senatui, populoque Romano: Cum essent nonnulli qui ei Regi minorem fidem habendam putarent.

Idem in Verrem, actione sexta: Fides huic defensionem non haberetur.

Idem pro Cluentio: Non solum sibi potestatem [datam, verum etiam fidem habitam esse meminisse.

Habere Senatum.

Cicero pro domo sua: Cum in Capitolio Senatum duo consules haberent.

Proximus et Vicinus ¹⁾:

Nulli dubium est, quin inter Proximum et Vicinum differentia sit, licet prima facie videantur idem: Nam qui vicinus est, proximus certe videri potest et contra, qui proximus, esse idem qui vicinus. Est tamen Proximus is, quem nemo antecedit et quo nemo vicinior est. Vicinus autem proximus esse et idem non proximus esse potest. Sed ea duo nomina coniuncta antiquo modo dicendi, quo discrimen internoscere, elegantissime reperiuntur.

Vulpianus de suis et legitimis haeredibus, lege: Is est proximus, quem nemo antecedit et is ultimus, quem nemo sequitur. Plautus in Mercatore: Tuus amicus et sodalis simul vicinus proximus.

Terentius in Ecyra: Despondet ei gnatam huius vicini proximi.

Cicero Attico: C. Arrius proximus est vicinus, immo ille quidem iam contubernalis.

¹⁾ Ibid. p. 293.

Eidem: C. Albanus proximus est vicinus.

Idem de officiis: Quaerit ex proximo vicino, num feriae quaedam piscatorum essent? Quod eos nullos videret. Nullae (quod sciam) ille inquit.

Jabolenus, locati et conducti. Qui domum habebat, aream iunctam ei domui vicino proximo locaverat.

Paulus de novi operis nunciatione, lege: Non solum proximo vicino, sed superioribus.

— — — — —

Die zahllosen Auflagen, die während des sechszehnten Jahrhunderts erschienen, erweisen genugsam, welch grossen Anklang das Werk gefunden hat und auch in noch späterer Zeit wird es von den Fachmännern benutzt, erwähnt und gelobt. Du Cange¹⁾ nennt den Verfasser ehrenvoll neben Petrarcha, Valla und Perotti, Morhof²⁾ rühmt ihn, Walch³⁾ nimmt seine Epochentheilung der Sprache an und zählt ihn unter den hervorragenden Lexicographen auf, Heineccius⁴⁾, Weinreich⁵⁾ und viele andere⁶⁾ kennen und benützen die Schrift. Sie hat, wie wir schon erwähnten, seinen Ruhm bei Mit- und Nachwelt begründet, sie hat ihn in den Ruf eines Humanisten gebracht, während er in Wirklichkeit doch dem Gedankenkreise jener ganz fern stand. Ihm war es bloss um die Form zu thun; die formale Seite der antiken Literatur zu beleben, die Eleganz des Ciceronianischen Stiles neu zu erwecken, stellte er sich zur Aufgabe und darin

¹⁾ Du Cange bei Ferri test. XXIII.

²⁾ Morhof Polyhistor ed. Moller (Lübeck 1714) S. 828, verwechselt ihn aber mit dem nachmaligen Papst Adrian.

³⁾ Histor. Critic. Latin. Linguae (1716) S. 16 und 252.

⁴⁾ Fundamenta Stili Cultioris ed. Gessner (1743) S. 59.

⁵⁾ Erleichterte Methode die humaniora mit Nutzen zu treiben (1721) S. 88 A. Dasselbst noch eine Reihe anderer Autoren, die Adrians Werk kennen.

⁶⁾ S. auch Ferri S. 71 ff.

traf er allerdings mit Männern wie Bembo¹⁾ und Sadolet zusammen. Der Geist des Alterthums, der Inhalt der klassischen Literatur und vor allem die Philosophie Griechenlands und Roms fand in ihm einen energischen Bekämpfer. Unter diesem Gesichtspunkt sind auch seine eigenen poetischen Leistungen aufzufassen: sie sind wohlgelungene Stilübungen nach dem Muster der Alten, Schilderungen in flüssigen Versen mit Benutzung horazischer Wendungen; aber auch aus ihnen weht keine Spur antiken Geistes entgegen. Ja das Gegentheil ist wahrnehmbar und seine *Venatio*²⁾ ist inhaltlich so interessant, weil er darin Diana auftreten und den Untergang der alten Götter verkünden lässt.

Das Gedicht beginnt mit der Aufforderung zur Jagd nach Tibur (1—7), die Schaaren der Jäger, wohlgerüstet und von Hunden begleitet eilen herbei (—17), die Göttin Diana schreitet voran (—22), auch Ascanius (doppelsinnig als Sohn des Aeneas und als der gefeierte Cardinal) führt seine Jäger herbei (—25). Die nächsten Verse schildern die Gegend (—38), die verschiedenen Vorbereitungen, die noch zur Jagd getroffen werden (—55). Da stürzt ein gewaltiger Eber aus dem Dickicht hervor, aber die Göttin tödtet ihn (—77), ein riesiger Hirsch verlässt seinen Versteck und wird von Ascanius getroffen (—105). Zu aller Schrecken naht jetzt ein furchtbares Stachelschwein und jagt die Zagenden in die Flucht, aber

erat Sicamber

Forte in tam celebri sodalitate

¹⁾ Bei späteren Philologen, zum Theil bei den oben citirten, heisst Bembo *Simia Ciceronis*; auch Scaliger ärgert sich über Bembos antikisirende Uebertreibung vom religiösen Standpunkt aus (*de re poetica* lib. IV. p. 800 „*Bembus nervis fere semper destituitur, cum Dn. Jesum Heroa vocat valde me commovet, sane vox impia et utroque indigna.*“)

²⁾ *Hadriani Cardinalis S. Chrysogoni Ad Ascanium Cardinalem. S. Viti Vicecancellarium Venatio.* Zuerst Venedig Aldus 1505 in 8°. Wir benützen den Frobenschen Abdruck im Anhang zu *de sermone latino*.

Audax proelia tanta qui cieret,
 Libs cognomine, machinae repertor
 Mirandae, horridae, minacis, atrae.

Der baut eine Maschinerie, durch die das Thier getödet wird (—140). Jetzt bricht eine ganze Herde von wilden Thieren hervor, die Hunde greifen sie an (—157), aber Diana hindert die Fortsetzung der Jagd, und die Jaeger gehen mit der Beute zurück (—171). Ein bequemer Lagerplatz wird aufgesucht und ein Mahl gerüstet (—215). Dasselbe ist überaus glänzend und wird durch Gesang, Wein und Nachtschisch verschönt (—325). Beim Aufzählen der Speisen entfährt dem für das antike Latein schwärmenden Dichter der Ausruf:

Haec tum nomina repperit vetustas,
 Nunc seclum insipiens novis ineptit. 310.

Nach Beendigung der Mahlzeit hält Diana eine längere Ansprache, in der sie den Untergang der alten Götter beklagt:

Postquam de Solymis deus perustis
 Verae religionis imperator.
 Nostra numina vana dissipavit
 Et totum pedibus subegit orbem
 Apportans pereuntibus salutem, 340.
 Jus, fas veridicas tulitque leges
 Et mores docuit bonos suoque
 Culpas sanguine omnium expiavit
 Clausum ad superos iter pateret
 Fit mutatio numinum repente. 345.
 Certatim properant, volantque cuncti
 Et cultus avidi novos adorant.
 Fassi unum coluere. Sed quod ille
 Ferre omnes voluit, tulere pauci.
 Nec omnes capiunt, quod omnibus dat. 350.

Daraus erwachsen für das Menschengeschlecht viele schlimme Uebel, die sich weit verbreiteten.

Tu vero genus inclytum senator
Flamen aetheriae Dialis aulae, 365.

Quo respublica tota gloriatur,
Cuius cardine sustinetur orbis
Ne mentis propriae inquilinus erres,
Ab omni popularitate debes
Divinos animi avocare motus. 370.

Du musst Deinen Geist stets auf das Erhabene und Göttliche richten, doch wozu ermahne ich Dich, Du weißt das selber.

Nec casus memorabimus peractos.
Quis fratrem ¹⁾ sine questibus revellat?
Ducum Insubria quem tremebat audax?
Quis siccis poterit nepotem ²⁾ ocellis
Regem Parthenopeium referre?
Erumnas tibi quis peculiares
Monendo renovet? Satis superque
Deploravimus ista, dum ruebant.
Et nunc sis quibus: erutus ruinis,
Et qui sis modo redditus memento,

Harre geduldig aus, auf jede That folgt Strafe oder Lohn nach Verdienst (—410). Askanius verspricht die Ermahnungen zu beherzigen (—417). Es wird Abend, Diana scheidet, Askanius kehrt zurück (—427).

Das Gedicht ist zweifellos im Jahre 1504 entstanden; so lange Alexander VI. lebte, wird wohl Adrian kaum dem Sforza, dessen wechselvolles Schicksal so eng mit der allgemeinen Geschichte der Zeit verknüpft ist, eine Huldigung dargebracht haben. Im Jahre 1505, in dem das Gedicht bei Aldus erschien, starb Askanio ³⁾, der als Jagdliebhaber und Freund der Wissen-

¹⁾ Ludovico il Moro.

²⁾ Ferdinand II., der Sohn Alfons II. und der Hyppolita Sforza, einer Schwester Askanios.

³⁾ S. Reumont III. 1. 264.

schaften bekannt ist. Die Schilderungen sind lebendig, der ganze Gedanke, die Huldigung durch Diana darbringen zu lassen, passend und geschmackvoll durchgeführt und die Stelle über den Untergang der alten Götter zeugt wiederum von der frommen Gesinnung des Dichters.

Das zweite Gedicht, das uns von Adrian erhalten ist, behandelt die Reise Julius II. nach Bologna ¹⁾.

Am 26. August entliess das grosse Rom den Papst Julius, der von fast allen Cardinälen begleitet war. Ueber Formello, Nepi, Veii erreichte der Zug das durch viele Bäder ausgezeichnete Viterbo. Hier stiftet der Papst zwischen den zwieträchtigen Bürgern Frieden (—10). Der Mons Faliscus bot süsse Weine, dann wurde die alte Stadt, auf hohem Felsen ohne Mauer liegend, betrachtet und ein prächtiger Tempel der Jungfrau Maria in Augenschein genommen (—15). Bei Perugia erwachen im Dichter die Erinnerungen an den Sieg des Consul Fabius über Hannibal. Auf der Weiterreise erwartet sie der Herzog von Urbino ²⁾

illo nec melior fuit alter

Nec pietate prior, sed nec praestantior armis:

Tot dotes iuveni invidit lapidosa podagra.

Sie ziehen in Perugia ein, wo der Papst die Eintracht unter den Bürgern herstellt ³⁾. Weiter geht die Reise (—45), bei Cagli geht es eilig vorbei

nam tabida fertur

Infecisse lues, celeri pede fugimus omnes.

Forli findet eine ausführliche Schilderung, endlich erreichen sie Urbino. Am Rubikon ruft er aus:

¹⁾ S. o. S. 17, auch gedruckt bei Richard Ketelii de elegantiori latinitate comparanda scriptores selecti (Amsterdam 1713) und bei Roscoe I. 519, vgl. auch Gyraldi De poetis nostror. tempor. dialogi II. (Opp. II. 377 spec. 536). Ueber den Zug Ranke, Roman. und Germ. Völker 215 f.

²⁾ Guidobaldo, der letzte Herzog aus dem Hause Montefeltre.

³⁾ S. Ranke 216.

Italiae hic fines quondam, nunc omnia miscet
Effera Barbaries antiquaque nomina vertit.

Ueber Caesena geht der Weg durch die Felsen und Schluchten
des Appenin auf Imola.

Appenninicolae accurrunt visoque senatu 90.

Reptantes genibus per humum nova numina adorant.

Nun naht das Heer der Franzosen, aus der Stadt Bologna
eilen Gesandte herbei, die um Schonung flehen (— 120). Die
Stadt wird beschrieben, der Einzug des Papstes geschildert:

Tandem de thalamo sella sublimis eburna

Gestatusque hominum scapulis, longo agmine prodit: 140.

Cui trabea ex auro, gemmis, ostroque coruscat:

Tempora conchili fulgent redimita tiara:

Progreditur procerum legio tua Felsina proles:

Aerataeque ruunt acies, clypeataque circum

Agmina funduntur, placidos dat Curia gressus 145.

Aequati spatiis omnes et vestibus omnes:

Purpureisque patres tecti capita alta galeris:

Obvia quaeque oculis praestringunt numinis instar:

Visendi studio effusi iuvenesque senesque,

Et matres puerique simul tecta omnia complent: 150.

Culminibusque astant portisque et turribus haerent.

Ut vero ad divi venit penetralia Petri

Iulius aspersitque patres in limine primo

Rore levi: geminis manibus veneratus ad aras

Effigies sacras, Grates quas possumus inquit 155.

Accipe Christe deus: nam quae sat digna queamus

Munera? quas laudes humana voce referre?

Tu nos incolumes per tot discrimina vectos

Urbe hac Felsinea sine caede et sanguine donas.

Da pater omnipotens rerumque aeterna potestas 160

Sic superos penetrare aditus verosque triumphos

Terreno involucro exutos vitiisque subactis.

Haec ubi supplicibus votis oravit Iulus,
 Quisque domum properat factoque hic fine quiescit.

Das Gedicht soll natürlich eine Huldigung für den Papst sein, dem Adrian sich dadurch empfehlen wollte. Froben¹⁾ weist schon darauf hin, dass dieses poetische Werk eine Nachahmung der Horazischen Satire (I. 5.)

Egressum magna me excepit Aricia Roma

Hospitio modico:

sei, in der der antike Dichter eine Reise nach Brundisium schildert. Doch ist die Nachahmung durchaus nicht sklavisch und höchstens nur darin erkennbar, dass der Neulateiner sich des gleichen Versmasses bedient und ebenfalls episodenhaft Schilderungen der Orte, die auf der Fahrt berührt werden, und historische Reminiszenzen einfließen lässt. Merkwürdig ist die Beurtheilung, die Adrians Poesie in unserer Zeit gefunden hat. Während Gregorovius²⁾ sie als „versificirte Prosa“ und weiter nichts bezeichnet, rühmt Burckhardt³⁾ dem Schluss des letzten Gedichtes, „einen eigenen prachtvollen Ton“ nach und meint⁴⁾: „Ganz anders (als die grossen geschmacklosen Epen wie die Sforzias, die Borseis) wirken kleinere, genreartig und ohne Pathos ausgeführte Einzelbilder aus dem Leben der berühmten Männer wie z. B. das schöne Gedicht von Leos X. Jagd bei Palo oder die „Reise Julius II.“ von Hadrian von Corneto. Glänzende Jagdschilderungen jener Art giebt es auch von Ercole Strozza, von dem eben genannten Hadrian u. a. m. und es ist Schade, wenn sich der moderne Leser durch die zu Grunde liegende Schmeichelei abschrecken oder erzürnen lässt. Die Meisterschaft der Behandlung und der bisweilen nicht

¹⁾ In der Widmung zu der von uns benützten Ausgabe.

²⁾ S. a. a. O. VIII. 330 A. 2, auch S. 39.

³⁾ Cultur der Renaissance 3. Aufl. I. S. 112.

⁴⁾ a. a. O. S. 302.

unbedeutende geschichtliche ¹⁾ Werth sichern diesen anmuthigen Dichtungen ein längeres Fortleben als manche jetzt namhafte Poesien unserer Zeit haben dürften.“

In der That ist das letztere Urtheil viel berechtigter als das erstere, denn wenn man den Massstab der ästhetischen Beurtheilung jener Poesien aus der Kenntniss anderer, gleichzeitiger Gedichte nimmt, wird man geneigt sein, ihnen einen hohen Rang einzuräumen. Bei seinen Zeitgenossen gewann der Dichter grossen Ruhm und in Italien wie in Deutschland waren diese beiden Gedichte bekannt und bewundert, und sie haben neben dem vorher besprochenen Werke über die lateinische Sprache, wie schon erwähnt, veranlasst, ihn dem Kreise der Humanisten zuzurechnen, zu denen er, der Verfasser des Buches „über die wahre Philosophie“, doch nimmermehr gehörte, sofern man unter einem Humanisten einen Anhänger der geistigen Richtung des Alterthums versteht. Hier wie dort ist er in Sprache und Form antik, aber inhaltlich sucht er immer den christlichen Standpunkt hervorzukehren: am Schluss des Aufsatzes *de sermone latino* ²⁾ sagt er: nur das allein ist Leben zu nennen, was ohne Christus nicht gelebt wird; in der *venatio* ³⁾ triumphirt der christliche Gott über die *numina vana* der Alten, das *Iter Julii* ⁴⁾ schliesst mit einem Dankgebet zu Christus. So bildet Adrian als literarischer Mann ein eigenthümliches und in jener Zeit gewiss seltenes Abbild einer Vereinigung christlicher Frömmigkeit und humanistischer Bildung und lässt die erstere weit schärfer hervortreten, weit intensiver erkennen als etwa die sogenannten älteren deutschen Humanisten, die ihm zeitlich nahestehen. Auch seiner Poesie halte man

¹⁾ Man sehe, wie Ranke neben Macchiavelli *Legazione* Tom. V. (auch er machte den Zug mit) Adrians Gedicht als Quelle benutzt.

²⁾ S. o. S. 104.

³⁾ S. o. S. 111.

⁴⁾ S. o. S. 114.

etwa die allerdings wenigen Gedichte eines Sadolet¹⁾ gegenüber, wo ohne Scheu der mythologische Apparat des Olymp in Bewegung gesetzt wird und die Götter und einzelnen Gottheiten auftreten. Das ist der durchgehende Zug in Adrians literarischer Thätigkeit, dass er blos die schöne Form der antiken Werke erneuern will, ihren heidnischen Inhalt streng verwirft, und das zeugt in jener vom Humanismus gänzlich durchsetzten Zeit von einer achtungswerthen Selbständigkeit geistigen Strebens, beweist eine bewusste Stellungnahme zu der ganzen Bewegung, während die meisten vom Strome sich mittreiben liessen, und macht ihn zu einem literarischen Charakterkopf von eigenartiger, isolirter Ausprägung. Er ging in seiner Kampfesstimmung zu weit, gewiss, aber das liegt im Wesen des Kampfes, er übertrieb die Gefahr, die der Kirche von der Philosophie drohte, aber die Gefahr war vorhanden und für jedes unverblendete Auge sichtbar, er hat nichts gewirkt und ist nicht durchgedrungen, aber eine Geschichte der Geistesströmungen des Humanismus darf ihn und sein Wirken nicht übergehen und wird ihm mehr als symptomatische Bedeutung zuertheilen.

Die chronologische Reihenfolge seiner Werke ist folgende: *venatio* von 1504, *de vera philosophia* zum Abschluss gebracht etwa 1506, *iter Julii* im December 1506 oder Anfang 1507 (der Fall der Stadt Bologna November 1506), in derselben Zeit entstand *de sermone latino*, während *de modis latine loquendi* in den Jahren 1507 bis 1513 geschrieben ist. Seine Hauptthätigkeit fällt also in diejenige Zeit, wo er nach dem Tode Alexander IV. in ruhiger Musse, von den Staatsgeschäften nicht zu sehr in Anspruch genommen, und in gutem Verhältniss mit Julius II. lebte.

Von anderen literarischen Arbeiten wissen wir aus seiner eigenen Mittheilung²⁾, dass er eine Uebersetzung des alten

¹⁾ Opera 843 *de Laocoontis statua*, 844 *De Caio Curtio et Curtio Lacu* und vor allem 852 *Ad Octavium et Federicum Fregosos Genuenses*.

²⁾ S. o. S. 104. *Erat in animo prosequi coeptum iam pridem opus sacros veteris instrumenti libros ex Hebraeo ad verbum in latinum sermonem vertendi.*

Testaments beabsichtigte und sogar schon begonnen hatte. Dass er als Kenner der hebräischen Sprache auch weiteren Kreisen bekannt war, werden wir noch aus seinen Beziehungen zu Reuchlin ersehen. Das Werk, das er plante, war ein alter Lieblingswunsch der gelehrten Kreise: Gianozzo Manetti hatte einst auf Antrieb Nicolaus V. den Plan dazu gefasst, ohne ihn auszuführen¹⁾, auch später war von anderer Seite darauf zurückgekommen worden²⁾. Adrian wäre zweifellos der geeignete Mann gewesen, wenn seine hebräischen Kenntnisse den lateinischen einigermaßen entsprochen haben.

Nach Ferris³⁾ Angaben, die er aus verschiedenen mehr oder weniger glaubwürdigen Quellen schöpft, soll jener eine *Oratio de foedere inter Alexandrum VI. et Regem Hispaniarum*⁴⁾ verfasst haben; an poetischen Werken werden noch genannt *Virginis Mariae laudes* und *Aedium suarum descriptio carmine heroico*, wozu Schreckh⁵⁾ *de salubritate fontium Thenni* fügt. Seinem ersten Biographen selbst zweifelhaft sind *Dialecticae Moralis et Legalis libri* und *Opus de poetis*⁶⁾. Soweit aus den Titeln zu schliessen ist, haben diese Schriften, selbst wenn die ersten aufgezählten existirt haben sollen, kaum irgendwelche Wichtigkeit; die Angaben über die beiden letzten sind so wenig verbürgt und werden auch von ihm selbst, was grösseren Werken gegenüber wohl geschehen wäre, nirgends erwähnt, dass wir an ihrer Existenz zweifeln dürfen.

Zu den vielen Räthseln, die Adrians politisches Verhalten und im Gegensatz dazu seine literarische Thätigkeit darbietet, tritt nun ein neues: sein Verhältniss zu Reuchlin und dessen

¹⁾ Voigt II. 82 483.

²⁾ S. Roscoe Uebers. II. 152.

³⁾ p. LXIX. und A. 124.

⁴⁾ Nach C. L. Jacob *Bibliotheca Pontificia* u. s. w. Lugduni 1643 lib. II. p. 240; das übrige aus Fabricius *Biblioth. latina* III. (Patavii 1754).

⁵⁾ a. a. O. S. 113.

⁶⁾ Oldoinus *Athenaeum Romanum* p. 303.

Streit gegen die Kölner. Wenn man bloß das Buch *de vera philosophia* ins Auge fasst, so erscheint der Cornetaner als ein Reaktionär gegen jede freiere Richtung, als ein Vorkämpfer der Kirchlichkeit gegen den Humanismus, und man würde ihn sicherlich in jenem Streite eher auf Seiten Hochstratens und Pfefferkorns denn auf der des vielgepriesenen Capnio suchen. Und doch gehört er zu denjenigen Cardinälen, auf die Reuchlin baut und vertraut, an die sich seine und seiner Freunde Hoffnungen knüpfen.

In Speier ward der Prozess zu Reuchlins Gunsten entschieden und sein Gegner hatte nach Rom appellirt¹⁾. Da wendet sich denn der viel angegriffene Verfasser des „Augenspiegel“ an seine römischen Freunde, um zu seinen Gunsten wirken zu lassen. An Questenberg, an Caspar Wirth schreibt er²⁾ dringende und flehende Briefe: Der erstere soll dem Cardinal Adrian, dem Liebhaber philosophischer Wissenschaften³⁾, unter Berufung auf den Spruch Hillels: Bin ich nicht für mich, wer ist für mich⁴⁾, zur Hilfe veranlassen, dass seine Sache nicht *extra curiam* verhandelt würde; der andere solle sich ebenfalls an diesen Cardinal, an Mathäus Lang, an Egidius von Viterbo und sonstige Gönner wenden. Es lässt sich annehmen, dass Reuchlin und Adrian in ihren hebräischen Studien gewisse Berührungspunkte hatten und diese Annahme wird unterstützt durch einen an hebräischen Citaten reichen Brief⁵⁾, den ersterer jenem am 29. December 1514, vielleicht veranlasst durch

¹⁾ Geiger, Reuchlin S. 304.

²⁾ Friedländer, Beiträge zur Reformationsgesch. (Berlin 1837) S. 27 f. 29 f., s. auch Geiger, Reuchlin's Briefwechsel S. 214; die beiden Briefe vom 25. April 1514.

³⁾ *Philosophicae literae* ist wohl nur sehr eingeschränkt zu verstehen, oder Reuchlin kannte *de vera philosophia* nicht.

⁴⁾ Dass es hebräisch citirt ist, war wohl direkt für Adrians Auge berechnet.

⁵⁾ Friedländer a. a. O. S. 24.

Questenberg¹⁾, sandte. Die Cölner behaupten, sie hätten an Carvajal einen Vertheidiger, der vom grössten Einflusse auf den Papst sei; als Beweis führen sie die ihnen günstige Ernennung Grimanis zum Richter und die Befreiung Hochstratens vom Banne an; sie rühmen sich, viel Geld nach Rom geschickt zu haben, womit sie die Stadt und die Städter kaufen wollen, und sind desshalb ihres Sieges sicher, wie Aristophanes sagt ἅπαντα τῷ πλουτεῖν γὰρ ἐστ' ὑπήκοα, was Du in Deinem Gedichte Venatio nachgeahmt hast: Nunquam avaritiae altior charybdis, versa in segnitie fides et omnis in quaestum pietas²⁾. Sehr frei fährt er fort: quae si non in meam perniciem spargantur, illae concussae et corrasae ex miseris sanctimonialibus et devotis animulis confessionum filiabus quas appellant, pecuniae, gratulor certe libenter Romanis decurionibus, silentiariis, scribis tabellariis, quaestoribus, sollicitatoribus, procuratoribus et advocatis, quod habeant sibi hunc fraterculum, auream vaccam, quam mulgeant. Ich freilich, ruft er aus, vertraue zuerst den Göttern, dann den Gesetzen und endlich Euch, Ihr Stützen der Kirche, gerechte Cardinäle, nicht will ich glauben, dass beim Stellvertreter Gottes Geschenke mehr vermögen als Wahrheit; desshalb bin ich frohen Muthes. Mit geschickter Verwendung hebräischer Bibelcitate macht er dem Papste Leo ein Compliment³⁾ und dankt endlich dem Cardinal für die bisher bewiesene Theilnahme mit der Bitte, sie ihm ferner zu bewahren. Der elegante Brief mit seinen gelehrten Anspielungen scheint Adrian sehr gefallen zu haben⁴⁾; bald darauf sendet Reuchlin ihm seine Athanasius-Uebersetzung⁵⁾ und nun hören wir auch, dass der damals einflussreiche Cardinal sich seiner annimmt. Hummel-

¹⁾ Die richtige Datirung und die Vermuthung bei Geiger, Briefwechsel 233 A. 2.

²⁾ Es sind nach meiner Zählung Vers 356 und 352, 353.

³⁾ Friedländer erörtert in der A. das Nähere.

⁴⁾ Welser an Peutinger bei Geiger Reuchlin 313.

⁵⁾ Friedländer S. 60.

berger schreibt¹⁾ am 16. September 1516 an Reuchlin: Hadrianus etiam ex purpuratis illis non infimi subseii illum (Hochstraten) nuper ab se digne repulit ac ἐς κόρακας ire iussit simulatque nescio quae apud eum peroraturus nimium aboluit non unguenta exotica, sed merum Corsicum, quo adprobe potus atraque fumans ex abolla, in tanti viri conspectum prodire non puduit propudium. Auch anderwärts ist es bekannt, dass Adrian zu dem Angefeindeten stehe²⁾ und dieser widmet ihm zum Danke dafür sein Buch de accentibus et orthographia linguae hebraicae³⁾. Wir heben aus der Vorrede, die für Reuchlins wissenschaftliche Thätigkeit sehr wichtig ist, nur folgende an Adrian gerichtete Stelle hervor: Nach Aufzählung der Persönlichkeiten, denen seine früheren Schriften dedicirt sind, fährt er fort: Nunc περιδικῶς ad summa revertenti proximus es tu mihi, Adriane, senatus apostolici decus, quem tot orbi literae, tam frequentes musae universo commendant, libet enim reliqua decora nominis tui iis celebranda relinquere quibus est immortalibus digna operibus eloquentia. Caeterum sunt in oculis omnium quae fidem doctrinae tuae faciunt et ego magnis accipio testibus, impendio te non communibus modo studiis, sed hebraicis quoque raris illis oblectari.

Im Mai hat Reuchlin das Buch schon an Questenberg gesandt, um es dem Cardinal zu überreichen⁴⁾, im August fragt er den Freund noch einmal an, ob sein Werk jenem schon übergeben sei⁵⁾, — inzwischen war in Rom die Katastrophe

¹⁾ Wiener Sitzungsberichte Bd. 85 S. 160. Ueber Adrians Unterstützung bei Herausgabe der Werke des Hieronymus s. ebd. Bd. 86 S. 272. Ueber Hummelberger Horawitz. Berlin 1875.

²⁾ S. Geiger, Reuchlin S. 317, 320 und bes. 403, wo noch Grimanus, Anconitanus, Volateranus und Pucci genannt sind.

³⁾ Hagenoae in aedibus Thomae Anshelmi Badensis. Anno 1518 mense Februario.

⁴⁾ Friedländer S. 71.

⁵⁾ Ibid. 72.

eingetreten und Adrian hatte am 21. Juni die Stadt verlassen ¹⁾. Für Reuchlin war das ein harter Schlag, um so mehr als ihm auch andere Gönner zu gleicher Zeit durch den Tod oder den Weggang von Rom verloren gingen, und er beklagt es in einem Briefe an Questenberg im November 1518, dass Beroald gestorben sei; mutarunt et alii Cardinales locum, elegantissimus Adrianus, philosophissimus Grimanus, literatissimus Aegidius.

Von ganz besonderem Interesse ist es, dass im Verlaufe des Reuchlin'schen Streites Hutten sich mit einem schwungvollen Gedicht ²⁾ für seinen Capnio an unseren Adrian wendet.

Inclyte Pierii tutor gregis, inclyte vates,
 Quo potuit reddi vindice Roma sibi,
 Cuius ab ingenio divino tincta lepore
 Legimus Arctoi scripta sub axe poli,
 Cujus et Hercynias quamquam Ister abambulet arces ³⁾,
 Mirari didicit carmen et ingenium,
 Fer iuvenem Huttenum genua ad tua vertice prono
 Pro Capnione suo supplicis esse loco.

Nach diesem schwungvollen Eingange schildert der Dichter Reuchlins Furchtlosigkeit und das Wüthen seiner Feinde; man dürfe sie nicht unterschätzen, da sie in früheren Zeiten, einem

¹⁾ S. o. S. 41.

²⁾ Opera ed Böcking I. 138. Strauss und Böcking beziehen es auf Adrian von Utrecht, obgleich dem Herausgeber der Hutten'schen Werke manches unverständlich bleibt. Geiger (Reuchlin 440 A. 3) nennt als ersten unsern Adrian, ihm stimmt Grimm bei (Essay IV. Folge 122) und man wird daran festhalten müssen, obgleich ein Vers wie Teutona si frustra non vocat ora suum, doch die Deutung auf den Cornetaner erschwert. Die einzige Möglichkeit, die Bezeichnung Adrians als Deutschen zu erklären, bietet m. E. die Ueberschrift des Gedichtes, wo der Cardinal Germanorum in urbe patronus genannt wird. Als solcher — und er war es in Folge seiner politischen Rolle als Anhänger des Kaisers (Hutten sagt per Caesarem amicum) — kann er Deutscher genannt werden.

³⁾ Die Worte sind wohl bloß allgemeine Bezeichnung für den Norden ebenso wie in dem vorhergehendem Verse der arctous polus.

Heinrich VII. gegenüber, zu Lebzeiten des Cardinals einem Savonarola und einem Wigand Wirth gegenüber, ihre Macht gezeigt haben.

Tu potes auxilio fessis succurrere rebus
 Tu potes hostilem conficere invidiam;
 Ni foret hoc durum, potui quoque dicere „debes“,
 Teutona si frustra non vocat ora suum.
 Te fidei commissa tuae Germania legit
 Tutorem populi nominis atque sui.
 Contingit proprios patronum orare clientes,
 Ah age, quae tua sunt aspice, magne pater.

Schütze Reuchlin und in ihm den Stolz Deutschlands gegen einen Hochstraten, der sich sogar an den französischen Feind um Hilfe gewandt hat¹⁾).

Per te istas oramus opes, per Caesarem amicum
 Et per fortunae splendida dona tuae,
 Per decus et sanctae revigentia moenia Romae
 Per si quid Roma sanctius esse potest,
 Perque tuam quam non nescit Germania laudem,
 Per quod te tantum protulit ingenium.

Wer nach wahrem Ruhm strebt und wahre Bildung hochhält, muss für Capnio eintreten.

Wann das Gedicht verfasst²⁾), ob es Adrian zugekommen und welche Wirkung es auf ihn gehabt habe, wissen wir nicht; aber aus dem ganzen dargelegten Sachverhalt ergibt sich, dass die Blicke der Reuchlinisten sich gerade auf ihn richteten, weil er als Freund der Wissenschaften galt — aus seiner Venatio citirt Reuchlin Verse und Hutten bewundert seine Schriften und seine Gedichte — und als Anhänger und Vertreter des Kaisers in Rom. Sein Buch de vera philosophia scheint in Deutschland fast ganz un-

¹⁾ S. dazu Geiger Reuchlin S. 441 A. 1.

²⁾ Dass es vor 1518 gedichtet ist, s. Geiger, Reuchlin S. 440 A. 3.

bekannt geblieben zu sein¹⁾, und die deutschen Humanisten sahen in ihm einen Freund, Zugehörigen und Beschützer.

Aber nicht blos diese schätzten ihn als Kenner, sondern auch in den Kreisen der italienischen Humanisten scheint er als solcher gegolten zu haben. Am 13. Januar 1505 schreibt Pietro Bembo aus Venedig an Philipp Beroald den Jüngeren nach Rom unter anderem folgendes: „Abgesehen davon, dass Du mir in Rom versprochen hattest, häufig an mich zu schreiben, that es mir besonders leid, dass auf die Briefe, die ich Dir und dem Cardinal Adrian nach meinem Weggange aus Rom von der Reise aus schrieb, keine Antwort kam.“ Und am 5. Mai 1506 beginnt Bembo einen Brief an denselben: „Deinen Brief mit Euren Gedichten über die Laocoonstatue, empfing ich, als ich im Begriff war, das Ross zu besteigen, um nach Oberitalien zu reisen. Ich nahm auf Hin- und Rückweg jene als Begleiter mit, und die Reise war mir nicht nur nicht beschwerlich, sondern sehr angenehm, als ob ich mit Euch zusammen sei, deren Verse ich las. Erwarte mein Urtheil nicht weiter, jene Gedichte haben mir die Beschwerden der Reise aufs Schönste erleichtert, was sie nicht gethan hätten, wenn sie nicht wundervoll lieblich und geistreich wären; ausserdem brauchst Du das Urtheil anderer nicht, da Du selbst Urtheil genug besitzt. Bedürftest Du dessen, so könntest Du es übrigens von Adrian erhalten.“

Diese beiden Briefstellen beweisen uns ebensowohl Adrians Zugehörigkeit zu dem Kreise der Humanisten wie die Werthschätzung, die er als Kenner bei ihnen genoss. Um so wunderbarer ist es, dass sein Name so ausserordentlich selten genannt wird, und dass seine Werke so wenig oder garnicht erwähnt werden.

²⁾ Die erste Ausgabe in Deutschland erschien Cöln 1548; die Bücherlexica kennen das Buch garnicht oder nur die älteste und jüngste Edition.

Die Briefe Bembos sind aus den Jahren 1505 und 1506; ein Aufenthalt desselben in Rom vor 1512, wo er dauernd dorthin ging, kann nur vorübergehend gewesen sein¹⁾, aber es ist interessant, wie der Dichter der Asolani, die 1505 erschienen, sofort Beziehungen zu den literarischen Kreisen findet. Diese waren allerdings nicht so glänzend und reich wie später in den Zeiten Leo X, aber es war doch eine ganze Anzahl von bedeutenden Persönlichkeiten auch im ersten Decennium des Jahrhunderts in Rom. Es kann keinem Zweifel unterliegen, dass der einflussreiche Prälat und gelehrte Mann, als den wir Adrian kennen gelernt haben, nach den verschiedensten Richtungen hin Beziehungen und Verbindungen hatte, wenn uns auch vielfach die schriftlichen Zeugnisse fehlen, um es nachzuweisen. Wir finden ihn von 1492 bis zum September 1507 und wiederum vom 4. März 1513 bis zum 21. Juni 1517 in Rom²⁾.

Seine Verbindung mit Bramante haben wir bereits berührt³⁾, und wir dürfen annehmen, dass er bei seinem erwiesenen Interesse an der Kunst auch mit Rafael, Michelangelo, Andrea Sansovino und den anderen künstlerischen Grössen der Zeit Julius und Leos bekannt war. Von den Männern, die literarischen Bestrebungen huldigten, lebten Jacopo Sadoletto, Tommaso Inghirami, Egidius von Viterbo, Rafael von Volterra, Paul Cortese, vorübergehend auch Janus Parrhasius schon in den Zeiten Alexander VI. in Rom. Es sind zum Theil dieselben Namen, die später als Mitglieder der Römischen Akademie, als Lehrer der Universität, als Zugehörige zu dem Dichterkreise, aus dem die Coryciana hervorgingen, wiederkehren, und wenn wir wenigstens bei einigen die Verbindung mit Adrian darlegen können, werden wir für die übrigen auf eine gleiche schliessen

¹⁾ Wie der obige Brief ihn für das Jahr 1505 bezeugt, so liefert ein anderer Brief (Opera III. 97) vom 18. April 1510 den Beweis für dieses Jahr.

²⁾ S. o. S. 8, 17, 27, 41.

³⁾ S. o. S. 11.

dürfen. Egidius von Viterbo notirt in seinem Tagebuch: Am 16. Juni 1507 habe ich in Rom den Cardinal Adrian besucht, der mir sein Werkchen *de vera eloquentia* schenkte¹⁾. Dass nur das Buch *de vera philosophia*, das in ebendemselben Jahre erschienen ist, gemeint sein kann, ist sicher. Egidius Canisius aus Viterbo, der vielbewunderte Redner, entfaltete erst später seine grosse und einflussreiche Thätigkeit. Der junge Augustiner (er ist 1470 geboren) mag durch seine Gesinnung und die Richtung seiner Studien dem Cornetaner nahe gestanden haben. Er hat sich viel mit der orientalischen Literatur beschäftigt, über den Talmud und die hebräische Grammatik geschrieben²⁾ daneben auch über Plato und Aristoteles und über theologische Fragen Traktate abgefasst. Er gehörte zu dem Kreis der Akademiker, die sich oft in seinem Gartenhause versammelten, ebenso wie ein anderer naher Freund Adrians, Mario Maffei von Volterra, Bischof von Aquino. Die Brüder Maffei oder Volterra, wie sie nach dem Geburtsorte, der auch die Heimath Inghiramis war, genannt wurden, spielten in den literarischen Kreisen eine hervorragende Rolle. An erster Stelle ist Rafael von Volterra zu nennen, der gelehrte Verfasser der *Commentarii urbani*. Er war humanistisch gebildet, dabei aber doch fromm gesinnt und schloss sich gegen Ende seines Lebens den Augustinern an. Im Alter nur wenig verschieden von Adrian (Volterra ist 1451 geboren) und geistig ihm nahestehend war wohl eine innige Freundschaft zwischen beiden entstanden, von der auch einige Briefe Zeugniss ablegen³⁾. Am 11. August 1513 schreibt Adrian an Rafael, der sich in die Heimath begeben hatte, einen Brief, dem wir folgendes entnehmen: „Es ist schlimm,

¹⁾ Msk. im Kloster S. Augustini in Rom in der Ausgabe der *de vera philosophia* von Passionei S. XXI.

²⁾ Der Katalog seiner meist ungedruckten Schriften bei Assinger Bibliotheca Augustiniana (1768) s. n. Vgl. Gregorovius VIII. 310 u. 284.

³⁾ Abgedruckt bei Falconcini Vita di Raffaello Maffei detto il Volaterrano (Romae 1722); daraus auch bei Ferri Testimon. XL.

mein lieber Rafael, für jeden von uns, dass wir so lange nichts von einander hörten, obgleich wir doch von Jugend auf durch gegenseitiges Wohlwollen verbunden waren, nun aber durch Deine oder meine Schuld, so viel ich weiss, getrennt sind. Du hast Dich in Deine Heimath begeben, aus Ueberdruß an dem Leben der grossen Stadt, um ruhiger den von Dir immer sorgfältig gepflegten Studien zu obliegen. Ich schien mir, die Gefahr der Zeit vermeidend, die Irrfahrten des Ulysses ¹⁾ und die Arbeiten des Hercules zu überwinden, sobald ich nach Rom zurückgekehrt bin; so lange ich von den Mühsalen bedrängt wurde, habe ich sie nicht so erkannt. Es erging mir wie Kämpfenden, die zwischen entblössten Schwertern in der Schlacht fröhlich streiten; zurückgekehrt aus dem Kampfe beginnen sie erst die Gefahren zu betrachten, denen sie sich entgegengestellt hatten. Doch zur Sache. Bei meiner Rückkehr fand ich viele Freunde nicht mehr unter den Lebenden, viele gealtert, andere erkrankt, die meisten der Stadt fern, und nur wenige zählte ich, mit denen ich, wie ich gewöhnt war, in näherem Verkehr leben konnte. Zu dieser kleinen Zahl gehört unser Marius ²⁾, der mir vor Allen angenehm ist durch die milde Freundlichkeit und die bewährte Liebenswürdigkeit seines Charakters. Von den beiden andern Volterras konnte ja der eine nicht genug vom Schicksal niedergedrückt, der andere erhoben werden ³⁾. Bei meinem Leben, ich habe Dich allein vor allen ersehnt und ersehne Dich täglich; wenn ich Dich einmal in Rom, unserer

¹⁾ Ich acceptire die einleuchtende Conjectur de Schreckh's, der die verderbte Stelle so herstellt: *periculum temporis devitans Ulixis errores*. Ganz erklärlich ist trotzdem die Stelle nicht.

²⁾ S. o. S. 126.

³⁾ Ferri vermuthet in dem ersteren einen Jacob Maffei, der von Sixtus IV. und Innocenz VIII. zu diplomatischen Missionen verwendet, aber nicht genügend belohnt wurde. 1515 zum Bischof von Aquino designirt, stirbt er im folgenden Jahre (Falconcini 13 f. Bonamici edit. I. 208); der zweite soll Julian Maffei, Bischof von Forli, von Julius II. zum Erzbischof ernannt (Falconcini 11 f.), sein. Ganz klar sind die Beziehungen nicht.

zweiten Heimath, wo wir geboren und erzogen sind, sehen könnte, ich würde, wie man sagt, den Himmel mit den Händen zu berühren glauben. Doch unbillig ist mein Wunsch, dass Du, in Deinen hohen Jahren, Dich von der geliebten Gattin und treuen Tochter entfernen solltest. Wenn Ihr alle aber Euch einmal entschlösset die Curie zu besuchen, welche Umarmungen und welche grosse Freude würde das geben. Doch ich mache einem so besonnenen Manne keine Vorschriften. Dieses wenige hat mir die Liebe und die alte Verehrung für Dich dictirt. Den Deinigen meinen Gruss!“

Der Brief, wenige Monate nach der Rückkehr aus Trient geschrieben, ist für das Verhältniss der beiden Freunde von Interesse; zwei Briefe von Volterra aus dem Jahre 1516 beschäftigen sich mit dem kurz vorher erschienenen Werke *de modis latine loquendi*.

Wie Volterra gehört auch Paul Cortese der älteren Generation an; wir haben sein Buch in *Sententias* schon früher erwähnt und ihn als Anhänger des Humanismus kennen gelernt. Auch er bildete bis zu seinem Tode im Jahre 1510 den Mittelpunkt einer gelehrten Gesellschaft und es werden sich wohl, bei allen Gegensätzen in den Ansichten, persönliche Beziehungen zwischen ihm und Adrian annehmen lassen, um so mehr, als Pauls Vater Antonio päpstlicher Sekretär war und der Sohn seine Ausbildung in Rom empfing¹⁾. Ein Brief Castellesis an jenen, den Ferri²⁾ mittheilt, ist undatirt und kaum echt. Ebenso haben wir die Erzählung des Giovio über die Theilnahme Adrians am Tode Alexanders VI. bezweifeln zu müssen geglaubt³⁾, ohne doch aber deswegen zu bestreiten, dass die beiden Männer einander wohl gekannt haben. Allerdings kam der Geschichtsschreiber erst 1516 nach Rom, doch fand er bald am

¹⁾ Vgl. Gregorovius VIII. 322 A. 1.

²⁾ Mon. XXXVI.

³⁾ S. o. S. 12.

päpstlichen Hofe so grosse Anerkennung ¹⁾, dass er auch wohl die Bekanntschaft des Cardinals gemacht haben wird.

Für das wissenschaftliche Ansehen, das der Verfasser des Buches *de modis latine loquendi* genoss, spricht auch, dass er der Adressat zweier, Aelius Spartanus behandelnden Briefe in dem Werke *de rebus per epistolam quaesitis* ²⁾ des Aulus Janus Parrhasius ist. Dieser vielbewunderte, aber durch schwere Schicksale bedrängte Mann, der Schwiegersohn des Demetrius Chalcondylas, war vorübergehend schon in den Zeiten Alexander VI. in Rom gewesen und später auf die Empfehlung des Janus Lascaris 1514 an die von Leo X. neubelebte Universität berufen worden. Seine Vorlesungen über Ciceros Briefe fanden grossen Beifall, wie Jovius überhaupt von seinem Vortrage viel zu rühmen weiss ³⁾. Er wird zweifellos in diesen Jahren Adrian nahegetreten sein.

Unaufgeklärt muss leider das Verhältniss zwischen dem Cardinal und dem jüngern Philipp Beroald bleiben. Dieser, ein Verwandter des oft genannten älteren Beroald, wurde 1472 in Bologna geboren, hatte dort einen Lehrstuhl der alten Literatur bekleidet, war dann nach Rom gegangen und nahm in der wissenschaftlichen Gesellschaft eine hervorragende Stellung ein. 1516 wurde er Bibliothekar der Vaticana als Nachfolger Inghiramis, starb aber schon 1518. Valerian ⁴⁾ erzählt, dass er aus Kränkung über erfahrene Zurücksetzungen und aus Mangel, nicht seiner vornehmen Abkunft gemäss leben

¹⁾ Ranke, *Zur Kritik* S. 71. Vgl. auch das Lob, das Sadolet ihm spendet, *de liberis* (Argentinae 1535) S. E.

²⁾ *Jani Parrhasii liber de rebus per epistolam quaesitis anno MDLXVII. Excudebat Henricus Stephanus, illustris viri Huldrici Fuggeri typographus* S. 132 u. 134, auch bei Gruter *Lampas sive Fax Artium Liberalium* (Francof. MDCII.) I. 814 ff.

³⁾ *Elogia* (Basel 1577) S. 208.

⁴⁾ *Analecta de Calamitate Literatorum* ed. Burchard Mencken (Lipsiae 1707). Die Schrift Valerians beginnt S. 251. die citirte Stelle 289.

zu können, in ein heftiges Fieber verfiel und, von schweren Sorgen gepeinigt, endete. Bleibenden Ruhm erwarb ihm seine Tacitusausgabe, die im Jahre 1515 zu Rom erschien¹⁾. Nach seinem Tode kam eine Gedichtsammlung heraus, die für uns von grösstem Interesse wäre, aber trotz aller Versuche nicht zu erlangen war²⁾. Sie führt den Titel Philippi Beroaldi Bononiensis Iunioris Carminum ad Augustum Trivultium Cardinalem libri III. Eiusdem Epigrammaton liber ad Livium Podocatharum Cyprium. Romae. Anton Bladus Plategna 1530 mense Octobri³⁾. Ferri⁴⁾ führt daraus folgende Distichen an:

Ad Antonium Laelium de Hadriano Castellensi
Cur Hadrianus rure sit frequens, quaeris,
Natale quisquis diligit solum, Laeli.

Und aus einem zweiten Epigramm theilt er den Anfang mit, den Rest unterdrückt er wegen des schamlosen Inhalts.

In Hadrianum Castellensem Cornetanum.
Concurrite Incolae, Accolae concurrite,
Portenta Roma protulit dira et nova,
En iste bellus purpurissatis genis
A pestilenti Tusciae eiectus mari x. x.

Dürfen wir annehmen, dass diese Satiren nach Adrians Flucht aus Rom geschrieben sind? Dass sie dem kurialen

¹⁾ C. Taciti annalium libri V. priores. Romae 1515 fol.

²⁾ In Deutschland dürfte das seltene Buch überhaupt nicht vorhanden sein; meine Anfragen an mehr als zwölf der bedeutendsten Bibliotheken ergaben ein negatives Resultat. Auch Prof. Georg Voigt hat nach freundlichen Mittheilungen das Buch nie gesehen. Meine Versuche, es aus Italien zu erlangen, waren ebensowenig von Erfolg gekrönt.

³⁾ Nach Baur bei Ersch und Gruber s. n. sollen die Gedichte fünfmal ins Französische übersetzt sein; darunter von Clément Marot. In dessen Oeuvres par G. Guiffrey II. 45 findet sich unter der Ueberschrift Les tristes vers de Ph. Beroalde translatez das Gedicht Venit maesta dies, rediit lachrymabile tempus. Die verschiedenen Anthologien führen Gedichte von Beroald an, aber nirgends die obigen.

⁴⁾ Test. XII.

Spott über das Schicksal des in Ungnade gefallenen Prälaten ihren Ursprung verdanken? — Es kann bei der Stellung und Bedeutung Adrians nicht Wunder nehmen, dass ihm mancherlei Werke dedicirt wurden. Ein Frater Hieronymus Armellinus aus Faenza vom Predigerorden widmete ihm seine in der Vaticana handschriftlich vorhandene *Expositio moralis super psalmum: Dixit Dominus Domino meo*¹⁾. Er ist wohl identisch mit dem nachmaligen Generalinquisitor zu Mantua, von dem nach Jöcher auch ein *Volumen de artis astrologicae falsitate* und *Commentarii in libros Aristoteles* ungedruckt existiren. Jacobus Constantius aus Fani eignete ihm sein Buch *Collec-taneorum Hecatostis in Ibin Ovidii Sarritiones in eiusdem Metamorphoses assummenta*²⁾, in schmeichelhaften Worten zu. Er nennt ihn *a musis nutritus, in musis versatus, de musis benemeritus. Et in cuius ore ipsas sessitasse musas omnium iudicium est.* Er beruft sich voll Stolz auf die Verwandtschaft, die ihn mit dem Cardinal verbindet, dessen Nichte er geheirathet, und dankt ihm für die Vortheile, die jener unter Alexander VI. seiner Vaterstadt zukommen liess. Valerian³⁾ nennt den Constantius einen Mann durch Wissen und Lauterkeit des Charakters hervorragend, der in Pesaro eine Professur bekleidete. In dem Kriege zwischen Lorenzo von Medici und Francesco Maria von Urbino (1516) wurde auch Pesaro erobert und geplündert, wobei Constantius sein Vermögen und seine Bücher verlor. Dieser Verlust ging ihm so nahe, dass er seitdem schwer erkrankt blieb und bald darauf starb.

Nach anderer Richtung hin interessant ist die Widmung des Buches *Legalis Dialectica* eines Petrus Andreas Gammarus

¹⁾ Amaduzzi in *de vera philosophia* ed. Passionei S. XXI. Der Widmungs-brief Viterbo ad S. Mariae ad Gradus Ord. Praed. XV. Nov. 1506 (Cod. Vatic. 3899).

²⁾ Impr. Fani ab Hier. Soncino 1508. IV. Id. Jul. in 4^o.

³⁾ a. a. O. 371.

aus Bologna ¹⁾, über den nichts weiter zu eruiren ist. Er schickt sein Buch an den Cardinal mit einem ad librum gerichteten Gedicht, in dem es heisst:

Illic post musas trinaeque volumina linguae
Invenies: quae te multa juvare queant;

und in dem Prooemium preist er jenen als einen Mann, wie ihn die Kirche Christi seit den goldenen Zeiten des Augustin, Hieronymus, Gregor und Ambrosius nicht mehr gesehen hat. Sollte diese Stelle sich nicht auf das Buch *de vera philosophia* beziehen? Wie käme in der That der Autor gerade zu dieser Zusammenstellung, die ohne jeden Zusammenhang mit dem übrigen Inhalt der Vorrede dasteht, wenn sie nicht ein auf jenes anspielende Kompliment enthalten sollte! Am Schlusse klagt er übrigens, wie in jener Zeit die concinne und elegante Schreibweise verschwunden sei, und sucht daraus eine Entschuldigung für etwaige stilistische Mängel zu entnehmen mit den Worten: *temporibus igitur necesse est accomodemus, ut inquit Hieronymus.*

Zum Schluss dürfen wir wohl noch ein kleines Gedicht ²⁾ anführen, das Pierius Valerianus zum Verfasser hat und einen zweifellos in der römischen Gesellschaft jener Tage kolportirten satyrischen Ausspruch Adrians zum Gegenstande hat. Das lebenswürdige kleine Carmen würde bei einer Uebersetzung verlieren und stehe im Original hier:

¹⁾ Ich kenne das Buch, das auch in den Bücherlexiken fehlt, selbst nicht, sondern blos aus den Citaten bei Ferri (Test. XLV), der den Titel anführt: *Petri Andreae Gammari Bononiensis Legalis dialectica ab auctore suo recognita et multis additionibus ornata noviter impressa. Bononiae in aedibus Heredum Benedicti Hectoris de Faellis calcografis accuratissimis. Anno salut. MDXXIII. Kal. Nov.* Es bleibt also unbekannt, wann die erste Auflage erschienen ist.

²⁾ *Pierii Valeriani Hexametri Odae et Epigrammata Apud Gabrielem Jolitum De Ferrariis et Fratres MDL.*

Ex Hadriani Cornetani scommmate
In Soderini Avaritiam.

De Soderini Cardinalis Aedibus
Productus ad Leonta Cattellacius
Homo pusillus, tenuis, ossa scilicet
Cui sola pelli convoluta cerneret.
Venter tamen valens, qui ut enormissimae
Veracitatis ederet spectaculum
Ita est iocatus Drammatis praeludio,
Centum Ova cruda devoravit, quattuor
Mazas trilibres dulciarias, Decem
Patinas omasi, e victima testacea.
Sex pondo panes addidit, sed ebibit
Vini octo tantum Corsici sextarios.
Professus hoc sibi esse pro ientaculo.
Leonte et Aula et omnibus mirantibus.
Tum Cardinalis Hadrianus Bellulus;
Quippe in levi re qualibet facetulus
Mirarer inquit id ego magis, ubi domo
De Soderina quispiam exiret satur.

Verlag von Preuss & Jünger in Breslau.

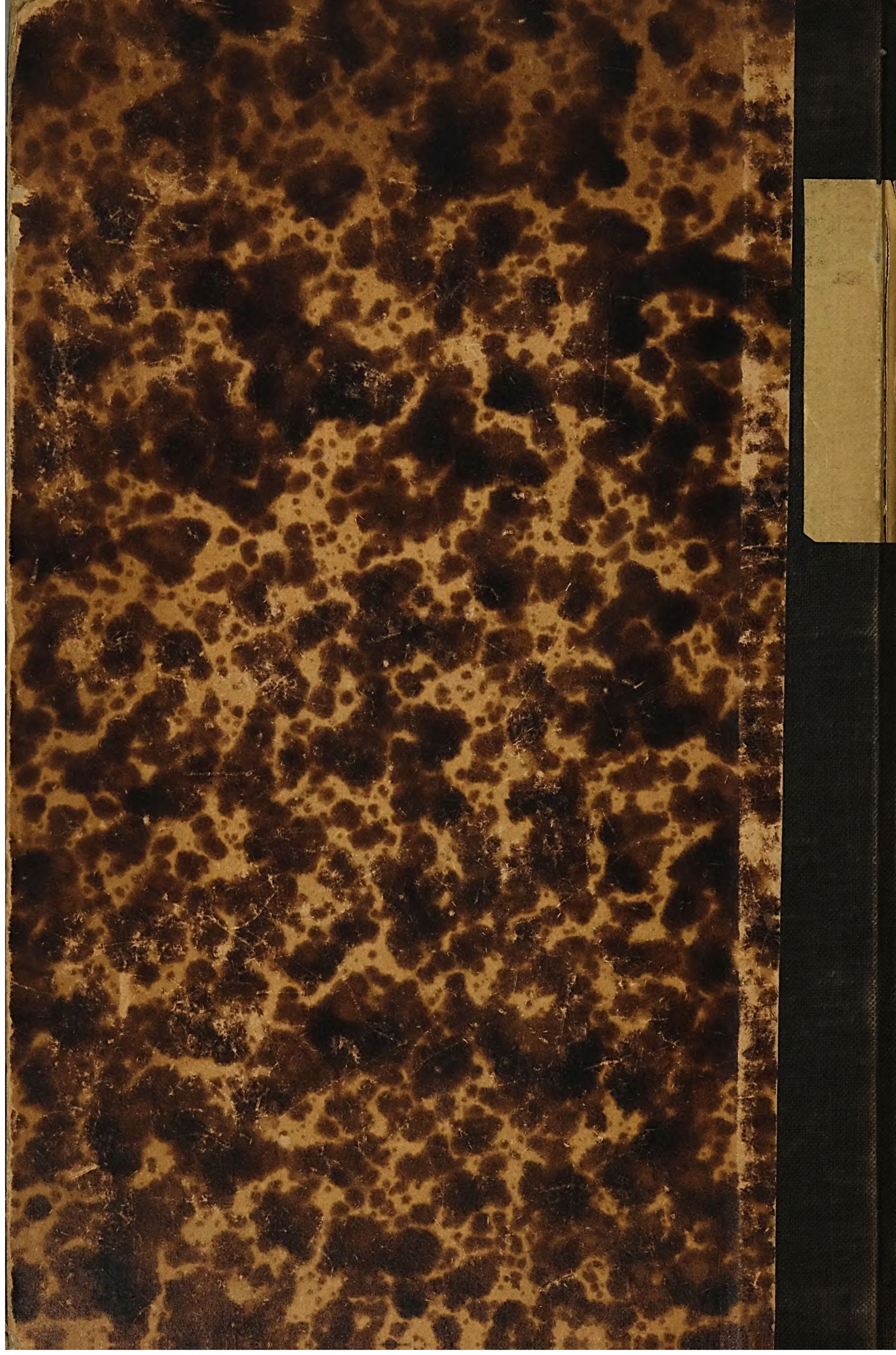
Gebhardt, Bruno, Dr., Geschichtswerk und Kunstwerk. 1885.
Mk. —.50.

Lomnitz, Al., Flocken. Gedichte. 2. Aufl. Eleg. geb. Mk. 4.50.

Neumann, H., Prof. Dr., Leitfaden der Psychiatrie für Mediciner
und Juristen. 1883. Mk. 3.—.

Neumann, H., Prof. Dr., Katechismus der gerichtlichen Psychiatrie
in Fragen und Antworten. 1884. Mk. 1.50.





Gebhardt, Bruno

Adrian von Corneto ein Beitrag zur Geschichte der Curie und der
Renaissance

Breslau 1886

Biogr. 196 m

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11570466-6